

Zeno-Zeitung

Amtes Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 280. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. M. Anzeigenpreise: das halbe Blatt für die Zeno-Zeitung 10 Pf., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig, Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deben-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. M. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 739

Nummer 268

Samstag, den 29. September 1934

Jahrgang 1934

Barthous neuer Vorstoß in der Saarfrage.

Von unserer Berliner Redaktion.

— Berlin, 28. Sept.

Herr Barthou fühlte sich in Genf offenbar beunruhigt, das Gegenteil von dem zu tun, was Beruhigung der außenpolitischen Lage heißen könnte. Wer mit der Mentalität des französischen Kabinetts nicht vertraut ist, könnte auf die Vermutung kommen, Barthou habe in Genf wegen seines zweifelhaften Erfolges beim Ostpakt und bei der Garantie für Österreich die Saarfrage zum Anlaß genommen, um seine diplomatische Kunst doch noch in heller Beleuchtung erscheinen zu lassen. Doch wird eine solche harmlose Erklärung der Rede nicht gerecht, die der französische Außenminister im Völkerbundsrat im Verlauf der Saardebatte gehalten hat. Seine Worte gleichen weit mehr einer Drohung als einer Befürwortung einer in ruhigen und sachlichen Bahnen laufenden Abstimmung im Saargebiet.

Unter Hinweis auf Ratsbeschlüsse aus den Jahren 1925 und 1926 meinte Barthou, Frankreich könne anrufen werden, um „besondere Verantwortlichkeiten“ zu übernehmen. Und Frankreich wies diese Verantwortlichkeiten nicht zurück, es würde sich vor ihnen nicht drücken. Wer die diplomatische Sprache richtig zu deuten vermag, weiß, daß der französische Außenminister den Einmarsch französischer Truppen in das Saargebiet als Ziel im Auge hat. Die Anspielung Barthous aber auf die Jahre 1925 und 1926 ist weiter nichts als ein Taschenspielertrick. Damals war das Rheinland noch besetzt, und man glaubte, die rückwärtige Verbindungslinie zwischen den im Rheinland stehenden französischen Truppen und ihrer Heimat sicherstellen zu müssen. Nicht im entferntesten wurde damals daran gedacht, daß französische Soldaten auch nur bedingungsweise beauftragt werden sollten, bei der Saarabstimmung als Sicherheitsorgan zu fungieren. Außerdem sind in den Ratsbeschlüssen von 1925 und 1926 französische Truppen nicht mit Namen erwähnt worden. Wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung des Saargebietes 15 Jahre lang eine beispiellose Disziplin bewiesen hat, so ist der Hinweis des französischen Außenministers auf „besondere Verantwortlichkeiten“ eine Ungeheuerlichkeit, die nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann. Oder will etwa Herr Barthou behaupten, die Ruhe im Saargebiet sei gestört worden, weil gelegentlich einmal eine Wirtshauskneipe vorübergekommen ist? Da müßte er doch zunächst im eigenen Lande Unruhe halten, um zu erfahren, was eigentlich Terror des Straßenpöbels ist. Die Saarbevölkerung ist ruhig und diszipliniert. Daran ist nicht zu zweifeln. Und gerade deswegen wird es bei der Saarabstimmung selbst die stärkste Entrüstung hervorrufen, wenn Herr Barthou mit dem Einmarsch französischer Truppen droht.

Die ganze Politikfrage könnte überhaupt nicht eine so große Rolle spielen, wenn die Saarpolizei von den maßgebenden Instanzen zu einem sicheren, schlagfertigen Instrument gemacht worden wäre. Aber man hat es ja vorgezogen, alle möglichen dunklen Elemente in die Saarpolizei aufzunehmen, um die Bevölkerung zu provozieren. In dieser gibt es genügend Leute, die sehr geeignet sind, im Rahmen des Polizeikörpers für Ruhe und Ordnung sorgen zu helfen. Fremde Polizeitruppen sind nicht notwendig. Und die Abstimmung sogar unter dem „Schutz“ französischer Bajonette stattfinden zu lassen, wäre ein Hohn auf Recht und Gerechtigkeit.

Die Angst der französischen Politiker, die Saarbevölkerung werde sich bei der Abstimmung reiflos für Deutschland entscheiden, muß ganz erheblich sein. Es wird daher kein Versuch unternommen, für den Status quo zu werben, um auf diesem Umwege doch zum gewünschten Ziele zu gelangen. Aber die Bevölkerung im Saargebiet hat diesen schlaun Plan schon längst durchschaut. Sie weiß, daß die Status quo-Propaganda nichts weiter ist als eine Propaganda für Frankreich. Mit dem bisherigen Erfolg seiner Bemühungen ist Frankreich nicht zufrieden, und deshalb werden jetzt „besondere Verantwortlichkeiten“ hervorgezaubert. Es wäre falsch, diesen Worten Barthous nicht die erforderliche Beachtung zu schenken. Sie sind von diesem Manne bestimmt ernst gemeint und gewinnen eine noch gefährlichere Bedeutung durch die Tatsache, daß, wie „Daily Telegraph“ wissen will, der englische Reichsverteidigungsausschuß eine Erhöhung der Heeresausgaben empfohlen hat, damit England im Notfall eine Expeditionskorps von sechs Divisionen über das Meer schicken könne.

Zur Stunde ist es noch nicht möglich, alle diese Dinge, die sich da abspielen, klar zu überblicken. Nur so viel ist sicher, daß Frankreich bereit ist, bei der Lösung der Saarfrage Wege zu beschreiten, die mit dem Versailles-Vertrag, der doch sonst als unantastbares Heiligtum gilt, nicht das geringste mehr zu tun haben. Der ruhige Ton, den die Rede Barthous an sich trug, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die französische Regierung es immer wieder versteht, in die deutsch-französischen Beziehungen neue Erschwerungen hineinzutragen.

Die polnischen Vorbehalte zum Ostpaktplan.

Eine Denkschrift Polens.

DNB Warschau, 28. September.

Laut Mitteilung einer offiziellen Agentur enthält die schriftliche Zusammenfassung der zwischen Polen und Frankreich über den Entwurf des Ostpaktvertrages geführten Besprechungen, die am Donnerstag vom polnischen Außenminister Bed dem französischen Außenminister Barthou überreicht wurde, die Präzisierung der Argumente, auf die sich der bisherige Standpunkt der polnischen Regierung stützt, sowie die Zusammenfassung der Unterredungen, die der Außenminister Bed in dieser Frage mit den Vertretern Frankreichs führte, insbesondere die Unterredung, die er am 7. d. M. in Genf mit dem französischen Außenminister Barthou hatte.

Verstimmung in der französischen Presse.

(1) Paris, 28. September.

Die vorläufige Antwort der polnischen Regierung auf die französisch-sowjetischen Ostpakt-Pläne wird von der Pariser Morgenpresse nur ganz vereinzelt besprochen, weil der Wortlaut dieser Antwort nur in ganz großen Zügen bekannt ist. Die Auffassung der Blätter geht allgemein dahin, daß man nicht mit einem Beitritt Polens rechnen dürfe.

So schreibt der „Petit Parisien“, Polen schließe zwar die Tür nicht vollkommen, öffne sie aber so wenig, daß wahrscheinlich nichts von dem geplanten Pakt eindringen könne.

Im „Echo de Paris“ bezieht Pertinax auf Polen, „mit Berlin und Bukarest unter einer Decke zu reden“. Es wende sich von den Völkern ab, die 1919 Europa nach dem Grundgesetz der Nationalitäten aufbauten und mit ihrem Blut an der Wiedererrichtung Polens mitgeholfen hätten. Es sei wahrscheinlich, daß der französische Außenminister jetzt um nähere Aufklärung bitten werde, insbesondere hinsichtlich der, genauen Tragweite des deutsch-polnischen Abkommens, das einen so unheim-

baren Eindruck mache, das aber in Wirklichkeit einen bedeutenden Platz in der polnischen Politik einzunehmen scheine. Der Außenminister des Blattes glaubt, den wesentlichsten Inhalt der polnischen Antwort in nachstehenden vier Punkten wiedergeben zu können:

1. halte Polen die Zustimmung Deutschlands zu den Ostpaktverträgen für unumgänglich. Der Wortlaut des deutsch-polnischen Abkommens müsse reiflos in den Pakt aufgenommen werden und ein besonderer Artikel müsse feststellen, daß dieses Abkommen in allen seinen Teilen weiter bestehen bleibe;

2. weigere sich Polen, gegenüber Litauen irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen;

3. wolle es auch gegenüber der Tschechoslowakei keine Verpflichtungen übernehmen, ohne die Frage erst einmal sehr eingehend geprüft zu haben. Polen werde aber auf keinen Fall Partei gegen irgendein Land im Donauboden ergreifen;

4. erkläre die polnische Regierung, daß die Nichtangriffspakte und zweiseitigen Verträge genügen, um in Mitteleuropa den Frieden zu sichern, und daß es deshalb nicht notwendig sei, ihnen neue Abkommen hinzuzufügen.

Zu dem Punkt 3 bemerkt Pertinax noch, Polen wünsche eben nicht, die tschechoslowakische Grenze gegen Ungarn zu garantieren und wolle unter keinen Umständen an irgend einer Aktion gegen Ungarn teilnehmen.

Der „Petit Parisien“ beschwört Polen, von einer Zusammenarbeit mit Deutschland Abstand zu nehmen. Was für ein Geist der Verblendung, so fragt das Blatt, ist in die führenden Männer der polnischen Politik gefahren, die nicht sehen wollen, daß sie gegen ihr eigenes Vaterland arbeiten? Sie glauben, Herr ihres Spieles zu sein und sind doch nur Werkzeuge. Polen könnte eine große und edle Rolle mit einer vorsichtig ausgelegenen Politik und in Zusammenarbeit mit seinen Freunden spielen. Werden diese Worte, so schließt das Blatt, auch für alle Warnungen taube Ohren treffen?

Kardinalstaatssekretär Pacelli begibt sich zum Eucharistischen Kongreß.



Kardinalstaatssekretär Pacelli hat sich soeben in Genua eingeschifft, um als Legat des Papstes zum Eucharistischen Kongreß zu reisen, der vom 10. bis 14. Oktober in Buenos Aires stattfinden wird. Unser Bild zeigt den Vertreter des Heiligen Vaters in Genua auf dem Wege zum Hafen, eskortiert von berittenen Carabinieri.

Auffehererregende Ausgrabungsfunde in der Geburtskirche in Bethleem.

DNB Jerusalem, 28. September.

Die Ausgrabungen in der Geburtskirche in Bethleem haben zu aufehererregenden Ergebnissen geführt. Außer dem Mosaik-Fußboden aus dem in den Jahren 326 bis 333 nach Christi Geburt errichteten Konstantinbau der damaligen Marienkirche (jetzigen Geburtskirche) fand man römische Mauerreste, deren Fluchtlinie erkennen läßt, daß Kaiser Hadrian mit seinem im Jahre 135 nach Christi Geburt erfolgten Bau eines Aionis-Tempels die durch ihn zerstörte Katakomben der ersten Christen aus religiösen und Staatsgründen entweihen ließ, um damit die, von ihm unterdrückten Christen zu treffen. Damit erscheint der Beweis erbracht, daß an

dieser Stelle, d. h. an der Stelle der heutigen Geburtskirche, schon von den Christen des ausgehenden ersten Jahrhunderts die Geburtsstätte Christi verehrt wurde. Dadurch erscheint altchristliche Weberlieferung, die beispielsweise von Iulianus im Jahre 165 und Origenes im Jahre 247 erwähnt wird, archäologisch bewiesen.

Der Führer und Reichskanzler hat dem König und der Königin sowie dem Kronprinzenpaar von Italien zur Geburt der Prinzessin telegraphisch seine aufrichtigsten Glückwünsche übermittelt.

Im Vollzuge der Neuordnung und des Aufbaues des deutschen Handwerks hat Karl Jelenz im engsten Einvernehmen mit dem Reichshandwerksführer diesem sein Amt als Stellvertreter des Reichshandwerksführers zur Verfügung gestellt. Der Reichshandwerksführer hat Jelenz in den Führerrat des Reichshandwerks des deutschen Handwerks berufen, und der Reichswirtschaftsminister hat ihn in den Handwerkerbeirat beim Reichswirtschaftsministerium als Mitglied bestellt.

Aufruf zum Erntedanktag.

DNB Berlin, 28. September.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und der Reichsernährungsminister R. W. Darré haben folgenden Aufruf zum Erntedanktag erlassen.

Der Deutsche Erntedanktag soll der Ehrentag des deutschen Landvolkes sein. In einem arbeitsreichen Jahre hat der Bauer für das tägliche Brot des deutschen Volkes gesorgt; seiner Mühe und seinem Fleiß ist es zu danken, wenn wir auch im kommenden Winter vor Ernährungsorgen bewahrt bleiben. An dem Ehrentag des Bauern fühlen sich die Männer und Frauen der Städte mit dem Landvolk besonders verbunden. Sie wissen, daß im nationalsozialistischen Staat der Segen des Bauernfleißes auch ihnen zum Segen gereicht, daß die Sorgen des Bauern ihre Sorgen sind und daß alle schaffenden Stände des deutschen Volkes sich nur gemeinsam den Weg zum Wiederaufstieg erkämpfen können. Mit der Feier des Deutschen Erntedanktages danken wir alle dem Bauern als dem Urstande und Blutsquelle unseres Volkes, dem Hüter unserer heiligen Heimat.

Küstungsforderungen an die britische Regierung.

Ein Expeditionskorps von sechs Divisionen?

DNB London, 28. Sept.

Im „Daily Telegraph“, der den Kreisen um den Kriegsminister nahesteht, erscheint ein beachtenswerter Artikel über die Küstungspläne der drei britischen Wehrministerien. Der bisherige britische Küstungspolitik, so heißt es in dem Artikel, habe die Annahme zugrunde gelegen, daß in absehbarer Zeit mit einem Krieg in Europa nicht zu rechnen sei. Diese Annahme bestünde heute keine Geltung mehr. Im Kabinett stehe jetzt ein entscheidender Kampf bevor zwischen den Anhängern der Bildung einer starken Expeditionskreitmacht und den Gegnern eines solchen Planes. Das Kabinett sei dringend aufgefordert worden, neue Heeresausgaben zu bewilligen in einem Umfang, der es England ermöglichen würde, unter Umständen eine Expeditionskreitmacht von sechs Divisionen über das Meer zu schicken. Man glaube, daß der Reichsverteidigungsausschuß diese Forderung als berechtigt anerkennen werde. Doch läge noch keine Kabinettsbeschlüsse hierüber vor, und die Minister seien dagegen, die Heeresvoranschläge des nächsten Jahres auf Erwägungen zu gründen, die zu dieser Forderung Anlaß gaben. Diese Erwägungen rechnet man mit der möglichen Gefährdung Englands durch einen Feind, der sich auf belgisch-holländischem Gebiet festgesetzt hat.

Kabinettskrise in Belgien.

DNB Brüssel, 28. September.

Die Lage des Kabinetts Broqueville, die schon seit einigen Tagen infolge von Unstimmigkeiten zwischen einigen Regierungsmitgliedern kritisch geworden war, hat sich Freitag nachmittag sehr zuspitzt. Der Finanzminister Sap, der mit seinen Forderungen nach scharfer Drosselung der Haushaltsaufgaben auf den größten Widerstand bei einigen Ministern, insbesondere aber bei dem Kriegsminister Dèveze gestoßen ist, wurde Freitag nach einer Aussprache mit dem Ministerpräsidenten Grafen Broqueville vom König empfangen. Nach dem Empfang verläutet aus laute gut unterrichteten Kreisen, daß Sap, der dem flämischen Flügel der katholischen Partei angehört, zwar nicht offiziell, aber tatsächlich zurückgetreten sei. Das Gerücht ist bis jetzt von amtlicher Seite nicht bekräftigt worden. Es hat aber allgemeines Aufsehen erregt, daß der Ministerrat, der um 15 Uhr stattfinden sollte, um über den Haushaltsvoranschlag für 1935 zu beraten, plötzlich auf 21 Uhr verlagert worden ist. Bekanntlich regiert das Kabinett Broqueville augenblicklich mit Sondervollmachten, die ihm Kammer und Senat im Juli zugewilligt haben. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die Sondervollmachten hinfällig werden, wenn in der Zusammenkunft des augenblicklichen Kabinetts Veränderungen eintreten.

Der millionste Fluggast der Luftthansa in Berlin gelandet.

DNB Berlin, 28. Sept.

Die Deutsche Luftthansa, die am 1. April 1926 ihren Verkehr aufnahm, hat am 27. September 1934 als erste Luftverkehrsgesellschaft der Erde den millionsten Fluggast in Empfang genommen. Der millionste Fluggast, Geschäftsführer Wilhelm Sensburg-Münch, flog am heutigen Freitag von München nach Berlin. Vor Antritt des Fluges erhielt er vom Leiter der Bezirksleitung Süd der Luftthansa einen Blumenstrauß. Bei der Ankunft in Berlin begrüßte ihn Direktor Wronski in Tempelhof und überreichte ihm eine Erinnerungsurkunde. In einer kurzen Ansprache, die auch vom Rundfunk übernommen wurde, wies Direktor Wronski auf die im Luftverkehr bisher einzig dastehende Beförderungszahl hin. Der geehrte Fluggast erzählte jedoch in einer längeren Ansprache von dem Glück, daß das Los gerade ihn zum millionsten Fluggast gekennzeichne, denn er sei ein alter Freund der Fliegerei und schon im Jahre 1910 zum ersten Male geflogen.

Seit dem 1. April 1926 bis zum heutigen Freitag haben die Flugzeuge der Deutschen Luftthansa 280 Millionen Fluggastkilometer zurückgelegt. Es wurden 8890 Tonnen Gepäck, 9250 Tonnen Fracht und 2740 Tonnen Post befördert.

Die letzten Vorbereitungen zum deutschen Erntedankfest.

Der Staatsakt auf dem Bückeberg.

× Hameln, 28. Sept.

Der Führer begibt sich am 30. September früh mit dem Flugzeug nach Goslar. Dort versammeln sich um 10 Uhr die Bauernabteilungen aus dem Reich in ihren heimatischen Trachten in der alten Kaiserpfalz. Der Reichsbauernführer, Reichsminister Darré, begrüßt den Führer und die einzelnen Bauernabteilungen. Der Empfang wird etwa bis 11,30 Uhr dauern.

Anschließend hat seit dem frühen Morgen der Umzug der Teilnehmer des Erntedankfestes auf dem Bückeberg begonnen. Er ist gegen 14 Uhr beendet. Die wartenden Volksgenossen werden mit Musik und Massenspielen sowie durch Massensprecher, ausgeführt von Arbeitsdienstmannern, unterhalten. Um 18,30 Uhr stellen sich die Bauern in Trachten längs des Mittelweges des Rundgebungsplatzes, den später der Führer beschreitet, auf. Von 14 bis 14,30 Uhr kommen die Diplomaten und Ehrenformationen mit ihren Fahnen an und nehmen ihre Plätze ein.

Um 15 Uhr beginnt die eigentliche Rundgebung. Der Führer wird nach seiner Ankunft die angetretenen Ehrenformationen der Reichswehr und des Arbeitsdienstes abmarschieren. Währenddessen feuert Artillerie 21 Schuß Salut. Der Führer wird dann den Mittelweg empor zur Ehrentribüne auf der Höhe des Berges gehen und dort die Diplomaten und die anderen Ehren Gäste begrüßen. Um 15,30 Uhr eröffnet Reichsminister Dr. Goebbels die Rundgebung. Dann wird dem Führer und dem Reichsbauernführer eine Ehrentraktation, ein Erntekranz überreicht. Von 15,30 Uhr bis 15,50 Uhr findet in der Ebene zwischen der Weier und dem Bückeberg eine kombinierte Reichsmehrübung statt. Dann singt ein Massenchor des Arbeitsdienstes das „Lied des Bauern“. Von 16 bis 16,15 Uhr spricht der Reichsbauernführer Darré. Von 16,15 bis 17 Uhr Rede des Führers. Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes Schluß der Rundgebung.

Erntedäume und händelgeschmückte Erntekronen von riesigem Ausmaß bieten den Willkommensgruß am Ausgang der Bahnhofshalle der Stadt Hameln, die in diesen Tagen einen großen Teil der Gäste aufnimmt, die zum Staatsakt des großen Erntedankfestes nach dem Bückeberg kommen. Die ganze Einwohnerzahl des in Wäldern und Bergen so lieblich eingebetteten Städtchens wetteifert in der Ausbesserung ihrer Straßen und Häuser. Die Hotels sind bereits seit einigen Tagen ausverkauft.

Eine festliche, erwartungsvolle Stimmung liegt über dem ganzen Gebiet, das sich von der Rattenfängerstadt Hameln bis zur alten Kaiserstadt Goslar erstreckt. Im Mittelpunkt der Gedanken aber steht der Bückeberg, die altgermanische Kultstätte, an der auch in diesem Jahr wieder dafür Zeugnis abgelegt werden soll, daß das deutsche Volk sich der Heiligkeit des deutschen Bodens wieder bewußt geworden ist.

Auf der Fahrt von Hameln zum Festplatz steht man bereits rings um den kleinen Ort Lündern große Quartierzelte errichtet, in denen die Hunderttausende untergebracht werden, die mit den 200 Sonderzügen, zu Fuß, zu Rad und zu Wagen kommen werden. Eine dreifache Reihe von Bahnhöfen führt vom Ziel hinauf zum Berg. Der verantwortliche Mann für dieses Organisationswerk ist wieder der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, der alle in Betracht kommenden Referenten seines Ministeriums für diese Aufgabe eingeteilt hat.

Die Vorbereitungen sind bekanntlich zum allergrößten Teil vom Arbeitsdienst geleistet worden. Seit Monaten waren rund 1800 Arbeitsmänner der Arbeitsgruppe 203 Detmold, Gau Westfalen, hier tätig. Aber auch aus einem anderen Grunde noch ist es selbstverständlich, daß der Arbeitsdienst an diesem Fest des Erntedankes einen

ganz besonderen Anteil nimmt; denn schon jetzt ist es so, daß ein Teil der Ernte, die in diesem Jahre in Scheunen und Häusern getragene wird, auf Boden gewachsen ist, den der Arbeitsdienst bearbeitet oder kultiviert hat. Deshalb ist es nicht Zufall, sondern hat einen tiefen Sinn, daß am Fuße des Bückebergs in Form des Erntekranzes das große Festdrama des Arbeitsdienstes 18. Niederlassung-Dit. erziehen soll. Das Bismarck wird auf einer Fläche von 90 000 Quadratmetern mit rund 600 Zelte aufgebaut. 7000 Mann werden hier für 5 Tage bivouacieren, nachdem sie aus dem größten Teil des Gaus in mehreren Tagesmärschen zum Bückeberg marschiert sind. In der Mitte des Bismarck findet sich ein 12 Meter hoher Kommandoturm, von dem aus die Befehle und Ansprachen gehalten werden. Das gesamte Bismarck erhält eine Schirmung, der Erntedankfest entspricht. Der eigentliche Inhalt des Bismarck wird politische und weltanschauliche Schulung sein; dazu werden sportliche Wettkämpfe und ursprüngliche arbeitsdienliche Freizeitgestaltung dem Bismarck das Gepräge geben.

Zur glatten Abwicklung des Post- und Fernmeldeverkehrs hat die Deutsche Reichspost umfangreiche Vorkehrungen getroffen. Auf dem Festplatz Bückeberg wird in einem feinen, geräumigen Zelt ein Postamt für den Verkauf von Wertzeichen und die Annahme von Einschreibebriefen eingerichtet. Daneben wird ein Heer von fliegenden Markenverkäufern die Postwertzeichen an jeden Besucher des Festplatzes herantragen und auch Briefsendungen einsammeln.

Die mit der Eisenbahn am Vorabend des Erntedankfestes auf den Ausläubahnhöfen in Lündern, Tündern, Emmerthal, Groh-Berfel und Klein-Berfel einströmenden Besucher werden durch je eine Sonderpostenkraft in den Zeltlagern betreut werden. Sämtliche bei den Sonderpostenstellen und dem Postamt Hameln eingelieferten Briefsendungen erhalten den Stempel „Reichserntedankfest 1934“.

Die an der Rundgebung teilnehmenden Bauernführer, rund 300 Pressevertreter und eine größere Anzahl von Schmetzerbesuchenden werden mit Kraftomnibussen zum Bückeberg befördert werden.

Der Rundfunk hat vom Samstag bis Sonntagabend sein ganzes Programm auf den Erntedankfest eingestellt.

Ausländische Missionschefs bei dem Staatsakt.

× Berlin, 28. Sept.

Folgende Missionschefs werden zum Teil in Begleitung ihrer Gemahlinnen am 30. September als Ehrengäste des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda an dem feierlichen Begehung des Erntedankfestes auf dem Bückeberg teilnehmen: der türkische Botschafter, der Gesandte von Venezuela, der bolivianische, der belgische und der rumänische Gesandte mit dem rumänischen Minister Manolescu-Strunga, der tschechoslowakische, argentinische, österreichische, ungarische, griechische, polnische, brasilianische, columbianische, chinesische, persische, estnische, merikanische Gesandte, der Gesandte von Haiti, die Gesandten von Italien, Japan, Afghanistan, Cuba, Nicaragua, Jugoslawien, Litauen, Bulgarien, Chile und Finnland.

Die Diplomaten verlassen Berlin in einem Sonderzug, dem Salon- und Speisewagen beigegeben sind, am Sonntag vormittag und kehren am gleichen Tage abends nach Berlin zurück. Die fremden Ehrengäste werden begleitet vom Chef des Protokolls, Gesandten Graf von Bassewitz und vom Legationssekretär von Mumm. Als Vertreter des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda nimmt Ministerialrat Ott an der Fahrt teil.

Der Ostchinabahn-Verkauf noch nicht perfekt.

Nach Verhandlungen in Tokio.

DNB Tokio, 28. September.

Unter Vorsitz des japanischen Außenministers Hirota fand im Außenministerium eine Besprechung über die Ostchinabahn zwischen dem Sowjetbotenschafter, dem stellv. Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Ostchinabahn, dem Stellvertreter des mandchurischen Außenministers und dem Leiter des mandchurischen Reichsministeriums statt. Sie wird Anfang nächster Woche fortgesetzt werden.

Mehrere japanische Zeitungen veröffentlichen die Erklärung des japanischen Kriegsministers Hatajima über die Verständigung zwischen Sowjetrußland und Japan in der Frage der chinesischen Ostbahn. Der japanische Kriegsminister betont darin, daß man bei den Verhandlungen mit den Sowjetbehörden über die Regelung verschiedener politischer und wirtschaftlicher Fragen auf der Hut sein müsse. Sollte eine Verständigung über die chinesische Ostbahn Tatsache werden, so dürfe man daraus noch nicht schließen, daß sich damit schon die politische Lage im Fernen Osten entspannt hätte, oder daß damit eine neue Periode der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion, Mandschukuo und Japan beginne. Die Erklärung des japanischen Kriegsministers hat in japanischen politischen Kreisen große Aufmerksamkeit gefunden.

Das Farbentragen.

Eine Aeußerung des Gauleiters Schwede.

× Berlin, 28. September.

Die Korrespondenz „Großdeutscher Presseklub“ meldet: Nach einer Mitteilung der Gaupressestelle der NSDAP Gau Hannover verließ die Deutsche Landsmannschaft, einer der größten deutschen Farbenverbände, dem Oberpräsidenten und Gauleiter Schwede ihre Ehrenband. Gauleiter Schwede nahm die Auszeichnung an und erklärte dabei, daß er niemals das Band annehmen würde, wenn er jene falsche Meinung sich zu eigen gemacht hätte, daß das Farbentragen der Studenten im Reich Adolf Hitlers keine Berechtigung mehr habe. Gerade der Nationalsozialismus lehne marxistische Gleichmacherei ab; er freue sich über jede gesunde Eigenart und Pflege guter alter Tradition, weil es keine Zukunft ohne Vergangenheit gäbe und erst das Bewußtsein jedes Menschen, Glied einer großen Rasse zu sein, ein wirkliches Verantwortungsgefühl hervorbrachte. Wenn der Nationalsozialismus aus diesem Grunde, aus dem Gefühl für echte Tradition, alte Volkstitten und Trachten lebe, wenn er sich um die Wiedereinführung von Bräutigamsbräutchen, dann könne er das Farbentragen nie und nimmer als unnational, sozialistisch ablehnen. Diese eindeutige Erklärung eines der bewährtesten Kämpfer der NSDAP zu dem angeknüpften Fragenkomplex verdient die größte Beachtung.

Das Recht der alten NSBO-Kämpfer.

Nur Parteigenossen Mitglieder der NSBO.

DNB Berlin, 28. September.

Der Stellvertretende Reichsobmann der NSBO und Organisationsleiter der PD, Klaus Selzner, erklärt eine wichtige Sondermitteilung an alle Landesobmänner der NSBO und Gaubetriebszellenobmänner, in der es heißt:

„Gemäß Anordnung des Stabsleiters der PD und Führers der Deutschen Arbeitsfront vom 13. Dezember 1933 sollen nur Parteigenossen Mitglieder der NSBO sein. Es sind zurzeit noch die Vorarbeiten im Gange, welche den Einbau der verdienten NSBO-Kämpfer in die Partei nachträglich ermöglichen sollen. Als dazwischen notwendig erweist sich jedoch, grundsätzlich darauf hinzuweisen, daß den Mitgliedern der NSBO, die sich oft jahrelang vor der Machtübernahme als Vorkämpfer für den Nationalsozialismus in den Betrieben und damit als Kämpfer für die Bewegung bewährten, die gleiche Anerkennung zuteil werden muß, wie den Mitgliedern der NSDAP. Daher ist es untragbar, wenn diese alten NSBO-Mitglieder aus ihren Dienststellen abgebaut bzw. ihnen — oft zu Gunsten jüngerer Parteimitglieder — Arbeitsstellen innerhalb der Deutschen Arbeits-

front (bzw. Kraft durch Freude) vorenthalten werden. Der NSBO-Kämpfer von der Zeit vor der Machtübernahme ist ideell den Parteigenossen gleichzustellen. Ich bitte die NSBO-Landesobmänner und Gaubetriebszellenobmänner bei den Gaupersonalämtern, Abteilung II, denen die Betreuung der Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront in personeller Hinsicht untersteht, darauf hinzuwirken, daß der vom Stabsleiter der PD und Führer der Deutschen Arbeitsfront ausgesprochene Grundsatz Beachtung findet: Die NSBO führt die Deutsche Arbeitsfront!“

Wer ist „Mister John“?

Auch Dr. Condon, der Vertrauensmann Lindberghs, verdächtig?

× New York, 28. September.

Vom Staatsanwalt Polster, der den Fall Lindbergh bearbeitet, wurde am Donnerstag ein Mädchen verhört, das von einem „mysteriösen John“ erzählt, der im Jahre 1932 mit Hauptmann und anderen Personen an Ausflügen teilgenommen habe. Ferner soll das Mädchen erklärt haben, John sei Hauptmanns bester Freund. Im Hause von Hauptmann seien Bilder aufgefunden worden, auf denen Hauptmann zusammen mit dem Mädchen zu sehen sei. In der Verhandlung sei ferner darauf hingewiesen worden, daß der Mann, dem Doktor Condon das Lösegeld ausgehändigt habe, ihm als „John“ bekannt gewesen sei.

Die Staatsanwaltschaft von Bronx ist von einer Frau Katharina Maurer erzählt worden, den Aufenthalt ihres Mannes namens John zu ermitteln, der angeblich kurz nach Beginn der Hauptmann-Angelegenheit verschwunden sei. Frau Maurer erklärte, ihr Mann kenne Hauptmann. Auf Seiten der Justiz werden die Aussagen der Frau als bedeutungslos bezeichnet. Man glaubt nunmehr, daß John Mayer (so wohl mit dem mysteriösen „Mister John“, als auch mit einem Reisenden identisch ist, der sich am vergangenen Sonntagabend mit einem besonders gemieteten Schlepper nach dem schon auf der Abfahrt nach Europa begriffenen Dampfer „Kolumbus“ übergeben ließ.

Nicht minder sensationell ist, daß Dr. Condon, der Vertrauensmann Lindberghs bei den Verhandlungen mit der New Yorker Unterwelt, von Bundesagenten überwachungs wird. Dr. Condon befindet sich auf freiem Fuß. Angeblich wird die Überwachung auch nur zu seinem Schutz ausgeübt, aber von verschiedenen unterrichteten Kreisen wird bereits angedeutet, die Überwachung Condons habe den Grund, daß er sich gewagt habe, über einige seiner Schritte nähere Auskunft zu geben, die er seinerzeit vor und nach den Lösegeldverhandlungen unternehmen hat. Ein Mitglied der Familie Dr. Condons hat erklärt, Condon werde alles erzählen, was er wisse, wenn die rechte Zeit herangekommen sei.

Der Anwalt Hauptmanns, Jancett, hat bekanntge-

geben, daß er Hauptmann von einem Psychiater untersuchen lassen werde. Die Gründe für diese Untersuchung wolle er aber nicht angeben.

Auf der Offizierskaserne, wo ein Teil des Lösegeldes in Umlauf gesetzt worden war, ist ein Mann festgenommen worden, der dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden soll. Über die Persönlichkeit des Festgenommenen ist nichts bekanntgegeben worden.

Im Gefängnis wurde ein Lösegeld bei Hauptmann vermisst. Als ein Gefängniswärter Hauptmann nach dem vermissten Lösegeld fragte, erklärte Hauptmann, er wisse nicht, wo der Lösegeld geblieben sei. Erst nach langwierigen Bemühungen konnte der Lösegeld gefunden werden. Der Lösegeld war zu einem Haken gebogen gewesen. Nach Aussagen von Gefängniswärtinnen hätte dieser Haken sehr gut als Waffe gebraucht werden können, falls Hauptmann noch mehr Zeit gehabt hätte, um ihn noch mehr zuzupolieren. Hauptmann soll in Zukunft mit Papstplätzen von Papstplätzen essen. Seine Zelle werde in Zukunft völlig isoliert werden. Hauptmann werde von einem besonderen Wächter bewacht werden.

Kreisvertreter habe Hauptmann durch seinen Anwalt Jancett 12 Fragen übermitteln lassen. Wie den Antworten zu entnehmen ist, bleibt Hauptmann dabei, daß er in jeder Hinsicht unschuldig sei. Er habe auch keine Erpressung begangen. Er sei fest überzeugt, daß er unter nach Deutschland habe man seinen Namen nicht ändern dürfen. Er habe niemals die leiseste Andeutung davon gemacht, daß er irgendwelche in den Entführungsangelegenheiten verwickelt sei. Er, so erklärte Hauptmann weiter, habe nicht gewußt, daß das Geld Lösegeld gewesen sei. Vor der Entführung habe er Dr. Condon nicht gekannt. Er habe im Anfang des Jahres 1932 auch keine Verurteilung erlitten. Das Kind Lindberghs habe er weder tot noch lebendig gesehen.

Der amerikanische Kriminaldetektiv Johnson vom New Yorker Untersuchungsamt für ausländische Kriminalfälle hielt sich am Freitag in New York und in Ramen auf, um Erkundigungen über das Verbleiben des in die Lindbergh-Angelegenheit verwickelten Bruno Richard Hauptmann, der bekanntlich aus Ramen gebürtig ist, einzuziehen.

Aus Anlaß der kürzlichen Taifun-Katastrophe in Japan hat der Führer und Reichsstatthalter an den Kaiser von Japan ein herzliches Beileidstelegramm gerichtet.

Der christlich-sozialen Parteivorstand hat, wie wir bereits in einem großen Teil unserer Auflage gemeldet haben, am Donnerstag nach einer langen bewegten Beratung, auf der auch Bundeskanzler Dr. Brüning das Wort ergriff, den Beschluß auf Auflösung der Christlich-Sozialen Partei gefaßt. Sie wird sich voll in die Vaterländische Front unter Preisgabe ihrer Organisationsglieder einliefern.

Leuchtgas - nichts mehr für Selbstmörder.

Berlin und Hameln eröffnen Gas-entgiftungs-Anlagen.

× Berlin, 28. September.

In einigen Wochen wird das Städtische Gaswerk in Hameln die erste deutsche Gasentgiftungsanlage in Betrieb nehmen. Die Bauarbeiten an der Anlage sind nahezu abgeschlossen. Sollten die Versuche in Hameln den Erwartungen entsprechend günstige Resultate erzielen, dann könnte dies der Ausgangspunkt einer grundlegenden Wandlung der deutschen Leuchtgasproduktion sein.

Seit vielen Jahren werden Untersuchungen angestellt, um eine wirtschaftliche Methode zur Entgiftung des Leuchtgases, das Jahr um Jahr eine erschreckend hohe Zahl von Opfern fordert, zu finden. Es ist auch schon eine ganze Anzahl von Entgiftungsverfahren in verschiedenen Ländern ausgearbeitet worden; leider hatten sie aber sämtlich den Nachteil, die Herstellungskosten des Leuchtgases um einen untragbaren Prozentsatz zu verteuern. Unter den vielen verschiedenen Methoden haben in neuerer Zeit die Versuchsergebnisse der Berliner Gasfabrik starke Beachtung in Fachkreisen des In- und Auslandes gefunden. Die Chemiker der Berliner Gaswerke haben einen Weg entdeckt, das giftige Kohlenoxyd aus dem Leuchtgas zu entfernen, ohne daß dadurch eine erhebliche Verteuerung entsteht.

Der Entgiftungsvorgang besteht im wesentlichen darin, daß unter dem Einfluß eines Katalysators das mit Wasserdampf angereicherte Gas auf eine Temperatur

von 4500 Grad erhitzt wird. Das Kohlenoxyd verbrennt dabei zu Kohlenäure und kann jetzt unschwer aus dem Gas entfernt werden. Eine Gasentgiftungsanlage, die nach diesem System arbeitet, bestand in Berlin schon vor drei Jahren, sie wurde aber wieder stillgelegt. Diese Versuchsanlage wird nun bald in größerem Umfang wieder in Betrieb genommen werden, da jetzt alles darauf ankommt, ob das Verfahren auch für so gewaltige Leuchtgasanlagen, wie sie eine Großstadt täglich verbraucht, anwendbar ist.

Die wirtschaftlichen Probleme der ganzen Angelegenheit sind außerordentlich schwierig zu lösen, denn die gewaltigen Kosten für die Einrichtung großer Entgiftungsanlagen können keinesfalls auf die Verbraucher abgewälzt werden. Erst wenn die Vorversuche die Durchführbarkeit des großen Projekts ergeben haben, können die Ergebnisse für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Die Chemiker hoffen, daß die Mehrkosten der Gaserzeugung sich auf etwa einen halben Pfennig pro Kubikmeter beschränken lassen, und auch dieser Betrag soll nach Möglichkeit nicht auf den Gaspreis aufgeschlagen werden. Zunächst ist auch noch die Frage zu klären, ob es überhaupt gelingt, alle Giftstoffe aus dem Leuchtgas zu entfernen oder ob auch nach der Katalysierung noch Teile von Kohlenoxyd zurückbleiben.

Die Bestrebungen, eine große Gefahrenquelle aus vielen Millionen Haushaltungen und Betrieben zu entfernen, verdienen größtes Interesse. Wenn es den deutschen Chemikern gelingt, das Leuchtgas ungefährlich zu machen, dann haben sie nicht nur dem deutschen Volke, sondern der ganzen Menschheit ein großes Geschenk gemacht.

Zwei Leichen im D-Zug-Schlafwagen.

Der Mörder einer russischen Sängerin erschießt zehn Jahre nach der Tat den Mitwisser und sich selbst.

Das Todesurteil des Familienrats.

(1) Paris, 27. Sept.

Im Schnellzug Paris — Ventimiglia hat sich in der vergangenen Nacht ein Drama abgespielt. Der Schaffner entdeckte bei einem Rundgang in einem Schlafwagenabteil 1. Klasse die Leichen zweier durch Revolververletzungen getöteter Fahrgäste. Er benachrichtigte den Zugführer, der auf der nächsten Station Halt machte und die Polizei alarmierte. Nach den ersten polizeilichen Feststellungen wurde der betreffende Wagen abgehängt. Es war offenkundig, daß es sich um einen Mord mit anschließendem Selbstmord handelte, weil neben den Leichen ein Revolver gefunden wurde.

Zunächst hieß es, daß es sich bei den Toten um zwei miteinander im Streit geratene Gemütskranke handelte, den 45jährigen Bettamini aus Reims und den 35jährigen Albert aus Paris. Die Leiche Alberts wies einen Schuß in der linken Schläfe und die Bettamini einen Schuß in der rechten Schläfe auf. Die weitere Untersuchung des Falles führte aber zu einer sensationellen Entdeckung. Bei dem einen der beiden Toten, dessen Papiere auf den Namen Albert lauteten und in dem man den Mörder des anderen vermutete, handelt es sich nach den Ermittlungen der Polizei um einen aus Polen gebürtigen Josef Ziffer, der vor Jahresfrist die Kriminalpolizei aller Länder beschäftigt hat.

Man muß ziemlich weit zurückgreifen, um die Zusammenhänge darzulegen, die Ziffer zu einem gezeigten Bild der Polizei machten.

Im Juli 1923 wurde am Strande von Treport bei Dieppe die Leiche einer Frau gefunden, die vier Schußwunden aufwies. Alle Nachforschungen der Polizei, den Namen der Unbekannten festzustellen, blieben erfolglos, so daß man sich entschloß, die Angelegenheit ad acta zu legen.

Fast zehn Jahre später, genau 10 Tage vor der Verjährung des Verbrechens, erhielt die Polizei einen anonymen Brief, der sowohl die Identifizierung des Opfers als auch die Feststellung des Mörders erlaubte. Es handelt sich bei der Toten um eine 24-jährige polnische Sängerin Helene Ziffer. Ziffer war, die mit einem Bruder Jiffers verheiratet war.

Die Untersuchung ergab weiter, daß die Unglückliche auf Wunsch eines Familienrates von ihrem Schwager ermordet worden war, um ihrem Mann die Möglichkeit zu geben, eine reiche Heirat abzuschließen.

Die polnische Polizei verhaftete den Ehemann und dessen Schwager, die beide zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Gegen den Mörder Ziffer erließ die französische Polizei einen Steckbrief, der aber ohne Erfolg blieb, weil Ziffer es verstand, sich allen Nachforschungen zu entziehen. Erst vor ganz kurzer Zeit war es der Pariser Kriminalpolizei gelungen, festzustellen, daß Albert und Ziffer ein und dieselbe Person waren; seine Verhaftung fand unmittelbar bevor. Man vermutet nun, daß die Bluttat im Schnellzug ebenfalls in Zusammenhang mit der zehn Jahre zurückliegenden Mordangelegenheit steht und daß Ziffer seinen Reuegegnen und Freund ermordet, um einen unheimlichen Zeugen zu beseitigen, es dann aber vorzog, sich selbst das Leben zu nehmen.

Zwangsweise Priesterehe in Mexiko?

„Daily Express“ meldet aus Mexiko, im Staate Campeche sei ein Gesetz eingeführt worden, das den Zweck verfolge, den Einfluß der katholischen Kirche zu brechen. U. a. werde vorgeschrieben, daß die Priester verheiratet sein müßten. Das Londoner Blatt ist keine unbedingt einwandfreie Nachrichtenquelle; es lebt, wie fast alle Blätter der britischen Welthauptstadt, vom Straßenverkauf und demgemäß von der Sensation, — die Wahrscheinlichkeit kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Ist die Nachricht richtig, dann wäre der Vorfall echt mexikanisch oder richtiger gesagt, um dem mexikanischen Volk nicht unrecht zu tun, ein Kennzeichen der grundsätzlichen Katholikenfeindschaft der mexikanischen Regierung.

Der Kulturkampf im Lande der einstigen Azteken dauert, wie wir noch jüngst in einem besonderen Aufsatz ausführlich dargelegt haben, fort. Vieles an diesem Kampfe gegen die katholische Kirche und das Christentum überhaupt ist in der Besonderheit der innermexikanischen Verhältnisse begründet, in den verfassungsmäßigen Zuständen, die eine Quelle unaufhörlicher Machtkämpfe zwischen den radikalen Parteien und der Militärgewalt sind, des weiteren in dem starken Einfluß der beiden und die Vorherrschaft kämpfenden freimaurerischen Großlogen, insbesondere jedoch in der Artung der Bevölkerung, die wie kaum ein anderes Volk der Erde den unaufhörlichen Beweis liefert für die verhängnisvollen Folgen der Rassenmischung.

Nahzu die Hälfte, nach anderen Quellen sogar mehr als die Hälfte (53 v. H.) der Bevölkerung entfällt auf Mischlinge, die entweder Mestizen sind (Abkömmlinge von Weißen und Indianern) oder Sambo (von Indianern und Negern). Selbst die Weißen haben sich nur zum Teil reinrassig erhalten; sie sind zum Teil Spanier und eingeborene Kreolen, zum geringeren Teile Deutsche und Franzosen. Die Hauptmasse der Bevölkerung besteht also aus Mischlingen-Indianern, befaßt mit allen Charaktermerkmalen, die bei der Rassenmischung nach unabänderlichem Naturgesetz zu Tage treten. Von diesen Gesichtspunkten aus sind die meisten Vorurteile zu beurteilen, die in den letzten zehn Jahren aus Mexiko zu uns gedrungen sind und die nur allzu häufig mit dem Maßstab der Verhältnisse im deutschen Katholizismus gemessen worden sind. Das mußte und muß zu einseitigen Auffassungen führen, die der Weltoffenheit des Katholizismus nicht immer würdig und angemessen sind.

Bei Beurteilung innermexikanischer Verhältnisse und Begebenheiten ist mitunter auch in Betracht zu ziehen, daß der niedere Klerus in Mexiko, dem vorwiegend die Seelsorge obliegt, nicht diejenige allgemeinwissenschaftliche und theologische Vorbildung der europäischen und zumal der deutschen Geistlichkeit besitzt, die für unsere Verhältnisse vorgeschrieben und erreichbar ist; er gerät deshalb auch leichter in die Gefahr unangemessenen Verhaltens, daß der freimaurerischen Staatsregierung oder Militärdiktatur willkommene Anlässe zu grausamen Zwangsmassnahmen bietet. Die eigentliche Führung der Kirche hat in Mexiko immer in den Händen europäischer, mit allen Bildungsmöglichkeiten gewappneter Weltgeistlicher und Ordensleute gelegen, die zum Teil durch eine harte Leidenstunde für ihre hohe Aufgabe geläutert waren, sich aber insbesondere durch kluge Bedachtsamkeit und überlegtes Handeln oft genug den übermäßig temperamentvollen Regierungsleuten und Militärmachthabern gegenüber als die Stärkeren erwiesen. Das ist der tiefere Grund für die Gegenfährlichkeit zwischen Staat und Kirche in Mexiko, auch der tiefere Grund dafür, daß man dort keinen ausländischen Geistlichen mehr zuläßt und der oben erwähnten Meldung zufolge im Staate Campeche (an der Bai gleichen Namens, auf der südlichen Halbinsel Yucatán, zwischen dem Golf von Mexiko und dem Karibischen Meer) zur zwangsweisen Einführung der Priesterehe schreiten will. (Der Staat Campeche (Campeche) ist dasjenige Gebiet von Mexiko, das einstmal durch sein Farbbolz, das bekannte Campeche-Blau- oder Blutholz eine ziemlich wirtschaftliche Bedeutung hatte, ehe es die Deutschen vertrieben, aus einem Abfallzeugnis der Kohle, dem Teer, die prächtigsten und unverwundlichen Anilinfarben herzustellen. Nur als Rohholz zur Herstellung von Brunt- und Ziermöbeln oder -geräten hat das Campecheholz noch einen, mit der jeweiligen Mode und den wirtschaftlich bedingten Kulturbedürfnissen der Zeit wechselnden Rest seiner einstigen Bedeutung behalten.)

Es ist den Machthabern im mexikanischen Südstaat Campeche zugubilligen: sie haben die Dinge im Katholizismus recht gesehen: eines der äußerlich sichtbaren Geheimnisse für den Einfluß des katholischen Priesters auf das Volk beruht in der Ehelosigkeit.

Der Kampf um sie hat in der katholischen Kirche schon in der frühmittelalterlichen Zeit begonnen. Wohl war in den ersten drei Jahrhunderten die Ehelosigkeit der Priester nicht ausdrücklich geboten, aber schon seit dem 4. Jahrhundert finden sich im christlichen Abendland zahlreiche Synodalbeschlüsse, in denen die Ehelosigkeit der Priester verlangt wird. Nicht ganz einig war man sich lediglich eine Zeitlang über die Grenze, bis zu der den Klerikern die Ehe gestattet sein sollte. Die Kleriker der niederen Weißen konnten heiraten; aber für Subdiakone wurde bereits im 5. und 6. Jahrhundert ziemlich allgemein bereits die Ehelosigkeit verlangt. Doch diese Zustände führten, namentlich in Italien, dazu, daß die Kleriker der niederen Grade heirateten und sich später, nachdem sie Väter mehrerer Kinder waren, die höheren Weißen erteilen ließen. Da

jedoch die Familienbeziehungen, namentlich im Hinblick auf die Fürsorge für die Kinder, naturgemäß bestehen blieben, führten diese Verhältnisse dazu, daß die Kleriker auch in den verbotenen Graden ehelich lebten. Aber obwohl es zu jenen Zeiten bis zum 10. Jahrhundert in Deutschland so gut wie in Italien und Frankreich verheiratete Priester gab, war nie das Empfinden dafür verloren gegangen, daß dieser Zustand gegen die kirchliche Ueberlieferung verstieß. Hinzu kam, daß die Priesterehe in vielen Fällen mit dem Kleriker- und Pfaffenkauf, der verbotenen Simonie, verbunden war.

Als die Päpste — als deren erster Nikolaus II. — mit Schärfe und Entschiedenheit gegen die Priesterehe vorgingen, prallten die Gegenkräfte mit aller Wucht aufeinander. Auf zahlreichen Synoden, auf denen von den Bischöfen oder päpstlichen Legaten die Aufforderung zur Ehelosigkeit verkündet wurde, kam es zu schlimmen Tumulten. Einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Ehelosigkeit war der selige Petrus Damiani aus

Ravenna, der Prior der strengen Einsiedlergemeinde von Fonte Avellana bei Faenza und spätere Kardinal. Den eigentlichen Entscheidungskampf gegen die Priesterehe hat Gregor VII. geführt, der auch dem Uebel des Klerikerkaufs mit starker Hand den Garau gemacht hat, dafür allerdings auch schwerste Verfolgungen zu erdulden hatte. Aber er hat den Kampf nicht nur geführt, sondern auch bestanden. Es hat späterhin noch mancherlei Mißstände in der Kirche gegeben, auch schlimme, auch unter der Weltgeistlichkeit; aber die Forderung der Ehelosigkeit für die Geistlichen ist unbeugsam bestehen geblieben.

Das Gesetz im mexikanischen Staat Campeche ist trotz aller Feindseligkeit, von der es eingegeben ist, nicht viel mehr als ein schlechter Scherz; zur Ehe kann man niemand in derselben Weise zwingen, wie zur Ehelosigkeit, die zumal in der katholischen Kirche auf freiwillig übernommener Verpflichtung beruht, von der die Geistlichen kein weltlicher Machthaber entbinden kann.

Bedeutungsloser Ausklang in Genf.

Sedämpfte Nachrufe zum Ende der Völkerbundstagung.

Nach Afghanistan noch Ecuador.

Genf, 28. September.

Nachdem die Völkerbundstagung am Donnerstag den Bericht der politischen Kommissionen entgegengenommen und dann auseinander gegangen war, trat heute, wie erwartet, auch der Völkerbundsrat nur in kleiner Besetzung zu seiner abschließenden Sitzung zusammen. Da Benesch schon gestern abgereist war, amtierte der tschechoslowakische Gesandte in Paris, Dujko, als Ratspräsident. Auch Barthou und Beck sowie Litwinow fehlten. Der Rat beschäftigte sich zunächst mit dem Eintritt Ecuadors in den Völkerbund. Ecuador gehört als Mitunterzeichner des Versailler Vertrages zu den Gründerstaaten des Völkerbundes, hatte aber bisher von dem Recht, Mitglied des Völkerbundes zu sein, keinen Gebrauch gemacht. Jetzt, nach 15 Jahren, hat es den Entschluß gefaßt, doch noch in ihn einzutreten. Das neue Mitglied wurde von den Vertretern verschiedener Staaten, vor allem von den Südamerikanern, im Völkerbundsrat herzlich begrüßt.

Der Völkerbundsrat beschäftigte sich dann noch mit der afghanischen Frage und anderen weniger bedeutenden Problemen. Vorher hatte sich der Rat in einer Geheim-sitzung auch mit einigen kleineren Saatzfragen befaßt, u. a. mit dem Erlaß einer Verordnung über die Benutzung von Versammlungssälen und mit den Kosten, die durch die besonderen Arbeiten des Dreier-Ausschusses entstehen könnten.

Oesterreichische Enttäuschung.

DNB Wien, 28. September.

In den Kommentaren der Presse über die Befestigung der Großmächte-Erklärung vom 17. Febr. d. J., die am Donnerstag in Genf erfolgt ist, kommen überall die Schwermüdigkeiten zum Ausdruck, die sich dieser Erklärung vor allem durch den Widerstand Südslawiens entgegenstellten. Die Tatsache der Erklärung als solche wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, wenigstens ein recht gedämpfter Ton in der Beurteilung des Ereignisses nicht zu verkennen ist. Der „Telegraph am Mittag“ meint, daß die erwartete Beteiligung der Kleinen Entente infolge der Gegenläufige zwischen Rom und Belgrad ausgeblieben sei. Im übrigen vermeidet die Presse den Hinweis, daß man sich diesen sogenannten „Garantie-pakt“ ursprünglich ganz anders vorgestellt habe.

Italien zufrieden.

Mailand, 28. September.

Die italienische Presse gibt der in Genf unterzeichneten Erklärung über die Unabhängigkeit Oesterreichs eine sehr weitgehende Auslegung. „Popolo d'Italia“ spricht in seinem Genfer Bericht von einer alle befriedigenden Einnahme. Sie stelle eine volle Anerkennung der von Italien entfalteten Tätigkeit zu Gunsten der österreichischen Unabhängigkeit dar und zeige, daß in Zukunft die Politik und Tätigkeit der Mächte auf diesem Gebiete die bisher befolgten gemeinsamen Richtlinien enthalten müßten. Von England und Frankreich werde damit dem Vorgehen der österreichischen Regierung eine unzweideutige Billigung gezollt und anerkannt, daß Mussolini mit seinem Vorgehen den gemeinsamen Wunsch der Weltmächte erfüllt und in gemeinsamem Interesse gehandelt habe. Von diesen Mächten werde somit Italien Unterstützung zur Fortsetzung dieser Politik versprochen. Für Italien bilde das die Hauptbedeutung der Erklärung.

Keine Begeisterung in Paris.

(1) Paris, 28. September.

Der Abschluß der 15. Völkerbundstagung findet in der großen Pariser Nachrichtenpresse kein besonders begeisterte Aufnahme. Die Blätter sind mit den Ereignissen keineswegs zufrieden und vertreten fast einstimmig — unserer Meinung nach mit Recht — die Auffassung, daß in Wirklichkeit recht wenig Politisches geleistet worden sei. Die Befestigung der Erklärung vom 17. Februar durch die drei Großmächte wird als eine Verlegenheitslösung bezeichnet, die in Wirklichkeit die österreichische Frage in vollem Umfang weiter bestehen lasse. Hinzu kommt die Enttäuschung über die Haltung der Kleinen Entente, die eine den Franzosen besonders am Herzen liegende Annäherung an Italien vorläufig aus-schließt.

Das „Echo de Paris“ schreibt, es sei der französischen Diplomatie nicht gelungen, die Tätigkeit der Kleinen Entente und Italiens in Einklang zu bringen. Die Bemühungen Barthous seien vollkommen

„Barthous Schiffbruch in Genf“.

L. London, 28. Sept.

Ueber den Mißerfolg des Antrages Litwinows wird in der Londoner Presse nur kurz und ohne Kommentar berichtet. Nur in der „Times“ heißt es, über die Beweggründe dieses Antrages sei niemand im Zweifel. In einem Rückblick auf die 15. Völkerbundstagung sagt der Genfer Berichterstatter der „Morning Post“: Abgesehen von der Erledigung laufender Angelegenheiten besteht die einzige Leistung, die die Verammlung zu verzeichnen hat, darin, Sowjetrußland in den Völkerbund gebracht zu haben und zwar auf Betreiben der Großmächte, die auf diese Weise versuchen, ihren Ring von Bündnissen um Hitler-Deutschland zu vervollständigen. Im Bericht der „Daily Express“ heißt es, Barthou kam nach Genf mit großen Hoffnungen darauf, die letzten Ringe einer Kette zu schmieden, die Deutschland umgeben soll. Er verläßt Genf verfolgt von dem Gespenst französischer Isolierung. Sein D'Locarno-Pakt hat Schiffbruch erlitten und mit ihm das französisch-polnische Bündnis. Er hat die schmerzhafteste Feststellung machen müssen, daß Polen, in offener Rebellion gegen seine Beaufichtigung durch den Völkerbund, sich enger an seinen neuen Verbündeten Deutschland angeschlossen hat.

Zu der Erneuerung der Februar-Erklärung über die Unabhängigkeit Oesterreichs sagt „Daily Telegraph“, sie hinterlasse keinen besonderen Eindruck. Barthou habe sich verzweifelt darum bemüht, das Gerippe der Erklärung mit etwas Fleisch und Blut zu versehen. Aber er habe Schwierigkeiten mit Italien und mit den Großmächten gehabt. Fremden Regierungen falle es übrigens anheim, sehr schwer, einzulegen, daß es für die britische Regierung nicht nur eine Regel, sondern ein Grundgesetz sei, keine weiteren Verpflichtungen auf dem europäischen Festland zu übernehmen, die direkt oder indirekt zu militärischem Vorgehen führen könnten. Oesterreichs Unabhängigkeit liege im Interesse Großbritanniens, aber nicht in dem Maße, um das Risiko einer Verwicklung in einen zentral-europäischen Streit zu rechtfertigen.

Eine Wasserstraße von der Donau nach Stettin.

Verkehrspolitische Fürsorge für das Grenzland.

DNB Breslau, 28. Sept.

Der „Deutsche Binnenschiffahrtstag 1934“, unter dem Ehrenvorsitz des Reichsverkehrsministers Freiherrn von Elch-Rübenach, wurde mit der 63. Mitgliederversammlung des Zentralvereins für deutsche Binnenschiffahrt von Generaldirektor Dr. h. c. F. W. Keller (Quisburg) eröffnet, der auch über die Organisations- und Wirtschaftslage der Binnenschiffahrt sprach.

Reichsverkehrsminister Freiherr v. Elch-Rübenach hielt dann eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. ausführte:

Ich habe ihrem Wunsch, den Ehrenvorsitz für die heutige Tagung des Zentralvereins für die deutsche Binnenschiffahrt zu übernehmen, gern entsprochen und will damit zum Ausdruck bringen, welche starken Anteil ich als Reichsverkehrsminister und oberster Leiter der gesamten deutschen Verkehrspolitik an der Entwicklung der Binnenschiffahrt nehme. Ich habe es mit Freude und Dank verfolgt, wie die deutsche Binnenschiffahrt den Sinn ihrer Aufgabe erkannt hat und bereit ist, ihre Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Indem sie von den Hilfen, welche ihr die Regierung durch gesetzliche Maßnahmen auf dem Weg gab, verständnisvollsten Gebrauch machte, hat sie bereits wertvolle Fortschritte in der Festigung und Sicherung ihres Bestandes getan. Ich hoffe, daß auch die Wirtschaft, die zunächst mit einer gewissen Sorge auf die Zusammenfassung der zerstückelten Kräfte blickte, mehr und mehr zu der Auffassung kommen wird, daß der Wirtschaft nur eine starke und leistungsfähige Binnenschiffahrt diejenigen Dienste leisten kann, welche die ver-ladende und empfangende Wirtschaft für ihre Bedürfnisse braucht.

Das Ziel verständnisvoller Zusammenarbeit von Binnenschiffahrt und Wirtschaft soll der Leitfaden der heutigen Tagung sein.

Staatssekretär König vom Reichsverkehrsministerium hielt einen Vortrag über das Thema „Verkehrspolitische Fürsorge für die Grenzgebiete“. Alle Grenzgebiete, so führte er aus, sind, vom Standpunkt des Güterverkehrs aus gesehen, Ueberflusgebiete. Die Verkehrsverwaltungen haben deshalb in erster Linie für den Abfluß des Ueberflusses zu sorgen und die Marktförderung zu überwinden, unter der alle Grenzgebiete gleichmäßig leiden. Die Reichsbahn hat diesem Moment weitgehend Rechnung getragen. Entscheidend ist für Schließen die große Verkehrsstraße der Oder. Soll das unmittelbar an der Grenze gelegene Kohlengebiet Oberschlesiens auf die Dauer wettbewerbsfähig bleiben, so bedarf es eines vollwertigen Anschlusses an die Oder und dieser kann nur durch einen Kanal sichergestellt werden. Der Führer und Reichskanzler hat die Bedeutung der neuen Schiffsahrtsstraße dadurch hervorgehoben, daß er dem Kanal seinen Namen „Hofschiller-Kanal“ zu geben erlaubt hat. Die nationalsozialistische Regierung hat weiter im Tal der Malapanne ein Stauwerk in Angriff genommen, das die Wasserführung der Oder anreichert und das Stauwerk von Dittmowau wirksam ergänzen soll. Sie hat endlich die Oder-Verlegung bei Ratibor begonnen und wird damit einen Jahrzehnte alten Wunsch dieser äußersten Grenzstadt erfüllen.

Die Entscheidungen über große Wasserstraßenbauten können nicht allein nach wirtschaftlich-logischen Maßstäben getroffen werden. Aus diesem Gedanken der staatspolitischen Bedeutung großer Wasserstraßen und Kanäle heraus vertritt auch ich den Standpunkt, daß wir uns dem Bau eines Oder-Donau-Kanals gegenüber nicht ablehnend verhalten sollen. Wenn die tschechoslowakische ihn in Angriff nehmen sollte, müßten wir uns mit dem Abschnitt von Kofel bis zur Grenze an diesem Bau beteiligen.

Eine solche durchgehende Wasserstraße von der Donau und den südlichen Ländern über die Oder nach Stettin wird eine Weltverkehrsstraße werden, die ihre An-

ziehungskraft gegenüber den weiter östlich gelegenen Gebieten ausübt und unter allen Umständen sicherstellt, daß in dem Verkehr von Südoften nach Norden der deutsche Osten und der Hafen Stettin nicht ausgeschlossen werden kann.

Ich stehe ferner auch heute noch auf dem Standpunkt, daß die Abgabefestlegung auf dem Mittelland-Kanal zum erheblichen Teil eine Frage der Grenzlandpolitik ist und glaube, daß in allen verkehrspolitischen Maßnahmen die Rücksicht auf die Grenzgebiete immer wieder in den Vordergrund gestellt werden sollte.

Die zweite große Aufgabe der Verkehrsverwaltungen für die Grenzgebiete ist es, den gewerblichen Unternehmungen in den Grenzgebieten die Nachteile zu mildern, die sich aus der eigentlichen Lage der Grenz-märkte ergeben.

Die dritte Aufgabe der Verkehrsverwaltungen in den Grenzgebieten ist endlich die Verbesserung der Verkehrsmöglichkeiten. Eine starke Intensivierung des Verkehrs ist allein noch möglich durch den Kraftwagen. Man mag für die freie Entwicklung des Kraftwagens eintreten — auch die stärksten Befürworter dieses Gedankens werden nicht behaupten wollen, daß die freie Wirtschaft jemals in der Lage sein wird, diese staatlichen Notwendigkeiten in den Grenzgebieten zu erfüllen.

Die einzige Stelle, die diese Aufgaben praktisch erfüllen kann, ist die Deutsche Reichsbahn-gesellschaft, die auf Befehl des Führers schon dazu übergegangen ist, große Mengen von Kraftwagen zu beschaffen. Es wird ihr aber kaum zugemutet werden können, diese unwirtschaftlichen Aufgaben zu übernehmen wenn sie nicht diejenigen Verkehre bekommt, in denen auch Gewinne zu erzielen sind.

Verkehrspolitik ist Staatspolitik, und Staatspolitik ist in erster Linie Grenzpolitik. Es handelt sich nicht um eine Fürsorge, die der Staat über die Grenzgebiete ausströmen läßt, es handelt sich um harte und unerbittliche Staatsnotwendigkeiten.

Verbandsdirektor Erich Schreiber (Breslau) behandelte sodann „Gegenwartsfragen der deutschen Binnenschiffahrt“. Der Redner betonte u. a., daß die deutsche Binnenschiffahrt auf dem besten Wege sei, aus eigener Kraft die Schwierigkeiten zu überwinden, die Krieg, Inflation und wirtschaftlicher Niedergang aufgetrieben haben.

Oberstrombauinspektor Franzius (Breslau) behandelte den Ausbau der Oder zur Großschiffsahrtsstraße.

Schließlich beleuchtete Generaldirektor Dr. Werner-Gleiwitz die Zusammenhänge zwischen der Wirtschaft und der Oder. Er führte u. a. aus: Wenn die Wirtschaft im deutschen Osten zurückgefallen sei, so sei dies nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß der deutsche Osten weniger Wasserstraßen als der Westen habe und die vorhandenen Wasserstraßen sich nicht immer der Fürsorge erfreuen konnten, wie dies jetzt der Fall sei. Trotzdem habe sich die gesamte ostdeutsche Wirtschaft, insbesondere die schlesische, mit allen Mitteln an die vorhandene natürliche Wasserstraße der Oder geklammert.

Den Schluß der Rundgebung bildete die Vorführung eines eindrucksvollen Tonfilms, der die Oder in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für den schlesischen Raum, für den ganzen deutschen Osten und nach der Verwirklichung des geplanten Oder-Donau-Kanals in ihrer internationalen Bedeutung zeigt.

Der Zustand Dr. Rintelens.

DNB Wien, 28. Sept.

Wie die Blätter berichten, sind bei Dr. Rintelens als Folge der Lähmungserscheinungen Gedächtnis-schwäche und mangelndes Erinnerungsvermögen aufgetreten. Mit behördlicher Erlaubnis hat ein bekannter Nervenarzt die Behandlung des ehemaligen Gesandten übernommen. Vom Gutachten des Nervenarztes wird es abhängen, ob Dr. Rintelens einer psychiatrischen Untersuchung unterzogen wird. Auch Sprachstörungen sind bei Dr. Rintelens noch vorhanden, jedoch in den letzten Wochen nur zweimal ganz kurz vernommen werden konnte.

Das Ereignis Westdeutschlands im Jahre 1934

Braune Messe

Ausstellung

Deutsche Woche

Deutsche Arbeit im Deutschen Westen

Essen

Im Ausstellungsgelände und Gruga-Park · Vom 15. Sept. - 7. Okt.

Essen

Volkstümliche Eintrittspreise · Täglich Sonderveranstaltungen · Verbilligte Eisenbahn- u. Straßenbahnfahrt

Die preußische Gardefahne im Invaliden-Dom.

Eine Erinnerung an die Septemberkämpfe von 1914.

Die 1. Garde-Infanterie-Division hatte nach dem Durchbruch der Marne-Schlacht den Rückmarsch in die Champagne angetreten. Es sollte ihr jedoch nur kurze Ruhe und Erholung gegönnt sein. Schon nach wenigen Tagen und sie nordöstlich von Reims vor neuen großen Kämpfen. In den Kämpfen bei Fresnes, Wittzy, Fort Rimont, Nogent, L'Abbesse und bei St. Leonhard südöstlich von Reims nahm sie bis zum Septemberende an schweren Kämpfen teil. Dabei hat der Name St. Leonhard für das 3. Garde-Regiment zu Fuß ganz besondere Bedeutung erhalten.

Am frühen Morgen des 26. September hatte das Regiment in der Gegend von St. Leonhard in rücksichtslos dem Vorstoß der feindlichen Panzer durchbrochen. Seine vordersten Teile erreichten unter schwersten Verlusten den Bahndamm Reims-Mourmelon. Hier lagte der Feind zu neuem Widerstand. Mehrere Tage lang wurde der Kampf um den Bahndamm fortgesetzt. Erst am 30. September wurde das Regiment in lebendigen Worten aufgegeben.

Gegen Morgen, etwa um 4 Uhr, wurde gehalten, der vorderste Zug entfiel, der zweite Zug in Gruppenkolonne hinter dem rechten, der dritte Zug hinter dem linken Flügel des entwickelten Zuges. Bald kam das Kommando: „Seitengewehr pflanzt auf und vorsichtig anlaufen!“ Das alles ging in größter Ruhe vor sich, damit der vor uns liegende Feind nichts von unserer Bereitstellung merken sollte. Daß wir so nahe am Feinde waren, haben wir erst später beim Sturm auf den feindlichen Schützengraben. Als die ersten Anzeichen des anstehenden Tages zu sehen waren, kam der Befehl zum Scharfen, und so gingen wir in der oben angegebenen Gliederung vor, bis etwa 300 m heran an die erste Linie des Feindes, der in gut ausgebauten Schützengräben lag. Als wir das erste Feuer belamen, ging es im „Marisch, marisch, hurra!“ auf den Feind, der sofort den Graben verließ und den etwa 400 m dahinter liegenden Graben und Bahndamm besetzte. Bei dem weiteren Vorgehen wichen dem feindlichen Graben und dem Bahndamm vor. Wir nahmen die Bahndammgräben von der rechten Flanke, anstehend von den Bäumen, die hinter dem Bahndamm, am Kanal und um das Dorf St. Leonhard standen. Durch dieses heftige Feuer hatten wir starke Verluste, so wurden u. a. die drei Zugführer verwundet. Wir erreichten den Bahndamm und lagen nun den Franzosen ganz dicht gegenüber. Bald kam von Major v. Erstow der Befehl: „Leber die Bahn hinüber!“ Wie ein Mann erhob sich das Bataillon und die Franzosen verließen haufenweise die Verhauungen, die sie sich hinter dem Bahndamm angelegt hatten. Da erst konnten wir von unseren Gewehren und Patronen richtig Gebrauch machen. Der Feind hatte schwere Verluste. Viele von unserem Feuer nicht erreicht wurden, sind in den Kanal gesprungen und ertrunken, nur wenige sind nach dem Dorf St. Leonhard hinübergekommen. Aber auch das Feuer aus dem Dorf wurde härter. Viele unserer Kameraden sind dort verwundet oder gefallen.

Bei diesem Vorstoß geschah es, daß die Fahne des 2. Bataillons des 3. Garde-Regiments in der Hand des Fahnenführers, Sergeant Kranig von der 6. Kompanie, oberhalb der beiden an ihrem Stod angebrachten Ringe zerschmettert wurde. Kranig behielt den oberen Teil, an dem das Fahnenstück befestigt war, während der Begleitunteroffizier Schulz von derselben Kompanie den unteren Teil mit den beiden Ringen ergriff. Bald darauf traf auch dieses Stück eine Gewehrfluge.

Das Regiment hatte den Feind über den schwer erkämpften Bahndamm und den Marne-Aisne-Kanal auf das stark besetzte Dorf St. Leonhard geworfen, infolge des überwältigenden Feuers wurde aber eine weitere Verfolgung des Gegners zur Unmöglichkeit, umso mehr, als die Nachschutruppen rechts und links sich nicht in gleicher Höhe vorwärtsbewegen konnten. So blieb das Regiment den ganzen noch langen Tag teilförmig vorgetrieben unter den denkbar schwersten Verhältnissen am Kanal liegen, allein auf sich und die zwei ihm zugeordneten Schützengräben angewiesen. Jedes Zurückweichen der alten Auf der Preussischen Garde. Die letzten Unterstützungstruppen mußten vorn eingeleitet werden. So rückte auch die Fahnenkompanie des 2. Bataillons, die zunächst hinter dem Bahndamm geblieben war, unerwartet vor. Hierbei kam Unteroffizier Schulz, der einen Verwundeten verbunden hatte, in dem herrschenden Nebel von der Truppe ab. Als er sich am Abend, beim Sammeln zurückzufand, brachte er nur den unteren Fahnenstod zurück.

Wo war der Rest des Fahnenstückes mit dem Fahnenstuch geblieben? Nicht lange, dann ergab sich, daß der Fahnenführer, Sergeant Kranig, gefallen war. Der Unteroffizier Kunge und der Gefreite Urban von der Maschinengewehrkompanie waren gegen 10 Uhr morgens zurückgekehrt, um das Heiligtum des

Bataillons zu retten, und hatten dabei die Reste des Fahnenstückes gefunden. Dann hatte Unteroffizier Kunge das Fahnenstück, bei einem Stellungswechsel seiner Kompanie, weil er es mit dem schweren Maschinengewehr zusammen nicht tragen konnte, einem Grenadier der 6. Kompanie übergeben, dessen Name ihm leider unbekannt blieb. Auch dieser wurde am Nachmittag verwundet.

Als am Abend das 3. Garde-Regiment auf höheren Befehl zurückgezogen wurde, rief Kunge dem nur etwa 35 m entfernt liegenden Grenadier zu, er solle, wenn er seiner Wunde wegen nicht zurück könne, das Fahnenstück behalten; er, Kunge, werde bei voller Dunkelheit das brennende Dorf St. Leonhard beleuchten, noch das Schlachtfeld zurückkommen, es zu holen. Beim Zurückziehen lag er noch, wie der Verwundete das Fahnenstück von dem Rest der Stange löste und an seiner Brust barg. Als aber Kunge um 10 Uhr abends mit einem Kameraden im schwersten Feuer nach dem Grenadier und der Fahne suchte, war nichts zu finden.

Der Fahnenstod, den der tapfere Unteroffizier Schulz gerettet hatte, wurde seitdem weiter als stolzes Ehrenzeichen des 2. Bataillons geführt. Der Kampf dieses Tages war hart und blutig gewesen. Sämtliche Offiziere des 2. Bataillons und von 667 Unteroffizieren und Mannschaften waren 414 gefallen, verwundet oder vermißt. Auch der Träger der Fahnenkompanie des Regiments, Sergeant Röder, war gefallen; nur mit Mühe hatte der Gefreite Schlegel von der 12. Kompanie die Fahne der Kompanie erhalten. Mit Aufbietung aller Kräfte mußte der tapfere Gefreite das Kleinod seiner Truppe zu retten. Das Eiserne Kreuz und seine Beförderung zum Unteroffizier und Fahnenführer waren der wohlverdiente Lohn.

Als das Regiment, das, wie später festgestellt wurde, durch seinen kühnen Vorstoß den Feind gezwungen hatte, schon verlassene Truppen wieder auszuladen und in das Gefecht zu werfen, nach hoher Anerkennung später bei Douai in Parade vor dem Kaiser stand, der mit abgenommenen Helm und mit bewegter Stimme von der Fahne von St. Leonhard sprach.

Über ihren Verbleib konnten alle Nachforschungen nichts feststellen, bis es im Jahre 1920 dem früheren Leutnant des 3. Garde-Regiments zu Fuß Freiherrn von Bibra gelang, sie in Paris zu entdecken.

Sie befindet sich dort im Invalidendom, im „Saal des Großen Krieger“, in einem Glasbehälter, der die Endwand des Saales ausfüllt, und in dem sich die zehn im Jahre 1914 in die Hände der Franzosen gefallenen Fahnen befinden, quer hinter



Hier wird der Führer die Bauernabordnungen empfangen.

Am 30. September empfängt der Führer die deutschen Bauern in der berühmten Kaiserpalast zu Gostarz, die unter Bild zeigt.

die aufrechtstehenden übrigen Fahnen gehängt. Zu beiden Seiten des Schranzes, die Saaleenden ausfüllend, stehen weitere 24 deutsche, im Weltkriege angeblich erbeutete Fahnen; da aber außer den 10 in jenem Glasbehälter befindlichen deutschen Fahnen keine andere in die Hand der Franzosen gefallen sind, so kann es sich bei diesen weiteren 24 deutschen Fahnen nur um während der Rheinlandsbelegung und des Ruhrkampfes „erbeutete“ Kriegervereins- oder ähnliche Fahnen handeln. Die Fahne des 2. Bataillons des 3. Garde-Regiments ist zu etwa einem Drittel vermodert. Die Mitte des Tuches ist gut erhalten. Unter der Fahne befindet sich ein Schild mit folgender Aufschrift:

Régiment de la Garde à pied No 3
Bataillon des Fusiliers
Drapeau trouvé enfoui sous un cadavre allemand
Le 20 Janvier 1920 à Saint Léonard (Marne)

3. Garde-Regiment zu Fuß
Führer-Bataillon
Gefundene Fahne, vergraben unter einem
deutschen Leichnam 20. Januar 1920 bei St.
Leonhard-Marne.

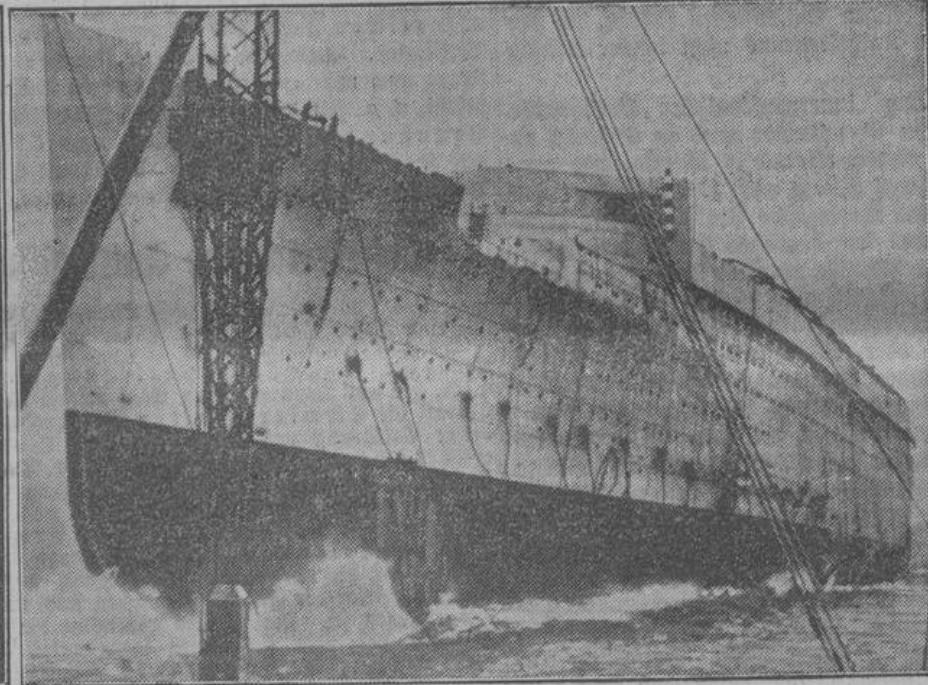
So ergibt sich, daß das Fahnenstück der Fahne von St. Leonhard, wie der Feind selbst ehrenhafterweise zugestehet, erst nach dem Kriege gefunden worden

und nicht erobert worden ist. „Die Feindmächte ehren ihren Unbekannten toten Soldaten“, dem sie eine Grabstätte bereitet haben, wie kaum ein Feldherr sie bestet. Und auch wir müssen uns fragen — so heißt es im Ehrenbuch der Preussischen Garde im Weltkriege —: Wer war der unbekannte Held von St. Leonhard, der mit seinem Herzblut das ihm anvertraute Ehrenzeichen trankte und den Tod vor Augen, nicht an sich, sondern an seinen Fahnenstod dachte, durch den er der Fahne Treue bis zum Tode gelobt hatte?

Zeitschriften.

Fliegende Blätter, 1. Halbjahrgang 1934. Geb. 10 M. Verlag J. F. Schreiber, München.

Der schmale Band mit einem reichhaltigen und bunten Inhalt beweist von neuem, daß die „Fliegenden“ ihrer Tradition treu geblieben sind und auch heute noch in Text und Bild den gelungenen Humor pflegen, der ihnen seit Jahrzehnten in den deutschen Familien ihre verdiente Beliebtheit verschafft hat. Vor allem ist anzuerkennen, daß das Illustrationsmaterial sich durchweg in geschmackvoller und schillernder Form darbietet und sich vom Kitschigen bedeckt fernhält. Wer herzlich lachen will, besorge sich diese Sammlung am liebsten kurzweil.



Die Taufe des größten Schiffes der Welt „Queen Mary“ durch die englische Königin.

Am Mittwoch fand in Clydebank (Schottland) die Taufe des größten Ozeandampfers der Welt auf den Namen „Queen Mary“ durch die Königin von England statt. Das Schiff, das der Cunard-Linie gehört, hat eine Wasserverdrängung von 73 000 Tonnen. In England hofft man, damit das Blaue Band, das von dem deutschen Dampfer „Bremen“ gehalten wird, zu erobern. Unser Bild zeigt links die englische Königin, die bei ihrer Ankunft durch Lady Swan mit einem Blumenstrauß begrüßt wurde. Rechts sieht man das gewaltige Schiff beim Eintauchen in sein feuchtes Element.

Operette auf neuen Wegen.

Berlin, 27. September.

Die Revue ist tot; die Operette weiß nicht wohin. Es gilt einen neuen Ausdrucksstil, eine neue Form des musikalischen Unterhaltungstheater zu finden. In primitiv mondäner Art haben das Charles Amberg und Willy Engel-Berger vor kurzem mit ihrer Revue-Operette „Du mußt zum Tonfilm“ versucht und zuletzt Amberg-Curtis in „Hochzeit der Liebe“, die vom Berliner Konfektionshaus in eine Kurort-Bar (Schierke) hinüberzieht. In beiden Fällen wurde eine magere Begebenheit, in Stoff und Figuren kaum ausgeführt, durch Tanzliederschlager zusammengehalten. Von Handlung konnte kaum die Rede sein, da das Geschehen auf der Bühne durch eine fehlende Musikform — wie sie die alte Operette hatte — dramatisch nicht recht in Fluß kam. Fast hatte es den Anschein, als sei der Schlager zuerst dagewesen und das Geschehen habe sich erst um der Effizienz des Schlagers willen eingestellt.

Ein Schemen von Libretto, wie es das der „Hochzeit der Liebe“ darstellt, ist aber keineswegs dazu angetan, einem neuen Operettenstil den Weg zu bereiten. Es verhält sich höchstens die Zuschauer, die es ernstlich auf sich einwirken läßt. Was zurückbleibt sind zwei einsam schmeichelnde, unoriginelle Melodien: der Tango „Zwei junge Herzen“ und der langsame Walzer „Mir fehlt nur Deine Liebe“. Der Walzer „Berlin, dir allein gehört mein Herz“ und die Grotteske „Johanna“ — wie sich du bist! — bleiben in der bewährten Schablone stehen. Das Kurfürstendammtheater, das Amberg-Revuen mit guten darstellerischen Kräften wie Grete Weiser, Carla Carlsen, Oscar Sabo, Ewald Wend und den famos tanzenden Dsille Girls im kleinen Rahmen bekannt macht, sollte es sich angelegen sein lassen, selbst dem Berliner Westen ein geistreicheres Unterhaltungstheater zu schaffen.

Was Amberg mit seiner allzu primitiven Bilderbogenentwurf im kleinen Stil nicht erreicht, das glückt Paul Beyer, dem Autor der „Düffeldorfer Passion“, mit der großen Revue-Operette „Auf ins Glück“, die im Metropoltheater in Berlin eine glanzvolle Uraufführung erlebte. Hier kommt ein Schauspielbühnen zur Operette und paßt das Zeitproblem mit fester Hand an. Er weiß, daß sich die alte Märchenoperette, die nur von Grafen und Prinzessinnen träumte, verjüngen muß und er besorgt die Verjüngung gründlich, indem er dem Sport die führende Rolle zubilligt. Wir brauchen einen neuen, deutschen Operettentypus, der den Puls der Jugend und heute hochschlagen läßt. Der Kilmärker ist

schon kaum mehr Jugendideal. Beyer wählt sich den Langstreckenläufer. Das Thema ist an sich platt. Der schwedische Langstreckenläufer Sven Larzen verliebt sich in eine eben aus dem Pensionat entlassene Pommersche Gutsbesitzerstochter. Als im Spielfeld in Baden-Baden deren Bruder erscheint und die Schwester mit sich fortzieht, glaubt sich der Sportler in seiner Liebe betrogen. Mit gebrochenem Herzen fährt er zur Olympiade nach Berlin. Der Kummer ist ihm in die Beine gefahren, ihm hängt um den Wettkampf. Da naht Elisabeth als Erdbeerin sportmännlicher Bekleidung und klärt den Irrtum auf. Sven Larzen geht nun als Sieger aus dem Wettkampf hervor. Aber in dem Augenblick, als er ruhmbelehnt von der Kampfbahn zurückkehrt, melden sich Elisabeths Freundinnen als stille Beglückte. Sven Larzens Trainer hat ihnen nämlich Bild und Autogramm des Gezeichneten ohne dessen Wissen zugesandt. Nun fühlt sich Elisabeth wieder betrogen. Sie kehrt mit ihrem Bruder auf den Pommerschen Gutshof zurück. Beim Erntedankfest bringt Otto-Otto, der Trainer, die Sache ins rechte Gleis. Elisabeth und Sven werden in Baden-Baden ein Paar.

Beyers Verdienst liegt vor allem darin, einen neuen Zeitgeist und neue Ideen in eine noch nicht reiflos gelöste literarische Form gebracht zu haben. Endlich einmal eine Revue, die eine klar konstruierte Handlung hat, eine Operette, die in mehreren Bildern dezent Revue bietet. Dieses Libretto bietet der Operette ein neues stilistisches Entwicklungsmöglichkeit; es genährt breite Plattform für Tanz, Schauspiel und Spiel. Beyer hat nur den originalen Komponisten zu seinem Libretto noch nicht gefunden. Die Musik, die Fred Raymond macht, ist schamlos und getönt. Er nimmt sie bald aus der Jazzoperette, bald aus der Berliner Lokalpötte, bald aus dem Singspiel. Aber die Melodien, die ein Jazz-Drumherum vorträgt und die (von der Bühne) durch Lautsprecher während der Rollen weiter nachgehört werden, gehen ein, so vor allem die Schlager „Schöne Mädchen“, „Zur Liebe gehört ein Hauch Romantik“, „Ich möchte mal irgend etwas erleben“ und „Ja, wenn die Liebe“ — Schlagerartig wie die instrumentale Aufmachung der Musik ist die Szene. Regisseur ist der neue Direktor Heinz Gentzsch. Als Theatermann von gesundem Geist bringt er eine Fülle neuer und erquicklicher Einfälle mit. Es ist seit Jahr und Tag nicht so fortwährend Regie geführt worden im Metropoltheater wie diesmal. Man spürt: der Regisseur ist hart an der Entfaltung des Werkes beteiligt. Eliza Ward, die Rosalindopranistin der Dresdener Staatsoper, gibt die Rolle der Elisabeth. Hans Söhner den Sven Larzen. Die komische Figur des Abends ist Eugen Rex.

Hermann Gail.

Theaternachrichten.

„Der Sieger“, das neue Schauspiel von Friedrich Forster, gelangt am 20. Oktober in Chemnitz, Darmstadt, Leipzig und an 9 anderen namhaften Bühnen zur gleichzeitigen Uraufführung. Der Dichter wird auf Einladung des Hessischen Staatsministeriums für Kunst und Volkstum der Darmstädter Uraufführung beiwohnen.

Ernst Wiechert läßt im Theaterverlag Langen-Müller, Berlin, seinen ersten Drama erscheinen. Das Stück heißt „Der verlorene Sohn“ und ist bereits von verschiedenen Bühnen zur Uraufführung angenommen worden.

Josef Wente, der vor Jahresfrist mit der russischen Milieuschilderung des „Traktor“ Erfolg hatte, behandelt in dem soeben im Landestheater Braunschweig uraufgeführten Drama — das eigentlich mehr eine Serie dramatischer Einzelszenen ist — den Kampf Kaiser Heinrichs IV. gegen die Mächte seiner Zeit. Die einzelnen Bilder, die zusammen eine Zeitspanne von über 30 Jahren umfassen, sind oft von eindringlicher dichterischer Kraft.

„Heitere Musik“, ein Orchesterwerk von S. W. Müller, wird unter anderem in Chemnitz, Hannover, Hof, Kiel, Luxemburg, München-Gladbach, Oldenburg und Wiesbaden aufgeführt. Außerdem steht das Werk auf dem Programm sämtlicher deutschen und mehrerer ausländischer Bühnen.

Georg Volckertshaus Musiktragödie „Islandsaga“, die nach der vor einigen Jahren an der Bayerischen Staatsoper herausgegebenen Uraufführung von einer größeren Anzahl Bühnen mit Erfolg gegeben wurde, kommt am 4. Oktober in Kiel, am 27. Oktober in Chemnitz, am 15. November in Erfurt zur Uraufführung.

Das vieraktige Schauspiel „Herzenhofsage“, das Selma Lagerlöf aus einer eigenen Novelle entwickelt hat, wird vom Deutschen Volkstheater in Wien zur Welturaufführung gebracht werden und zwar voraussichtlich im November. In Wien hofft man, daß die große Dichterin selbst der Uraufführung beiwohnen wird. „Sagt und Ernte“, ein Spiel von Bauern, dessen Verfasser der jüdisch-deutsche Dichter Hans Multerer ist, kommt am Erntedankfest im Nationaltheater Mannheim zur Uraufführung.

Die Kölner Städtischen Bühnen haben ein Bühnenschauspiel zur Ausbildung im Bühnenmäßigen Rummeltanz eingerichtet. Weiterhin des Studios, das unter Oberaufsicht von Generalintendant Alexander Spring steht, ist Balletmeisterin Inge Herting.

Eine zweigeschossige Dreißigfüßner, deren Drehbühnen einen Durchmesser von 19 Metern aufweisen, hat das Nationaltheater in München erhalten. Szenen in Innenräumen werden auf der unteren

teren Plattform gespielt, indem das ganze Stahlgerüst der Drehbühne mit seiner Einbettung hydraulisch um 10 Meter gehoben wird. Für Szenen mit Rundhorizont dient die Oberbühne.

Hörspiele und Volksliedsingen.

Auf einer Veranlassung der Reichsfachschaft Funk-Schriftsteller im Reichsverband Deutscher Schriftsteller sprach in Berlin Reichsfachschaftsleiter Sabila-Mantau über die Aufgaben der Fachschaft, die unter Betreuung der Funk-Schriftstellerei liegen. Es gelte ebenso, die Schlichtmacherei unter den Kollegen zu bekämpfen, wie jene Kreise, die unter Ausnutzung ihrer Mitgliedschaft dem Stand durch ihren Dilettantismus Schaden und allen Gefährlich werden. Der Arbeit der Reichsfachschaft sei es gelungen, innerhalb von drei Monaten in 190 Fällen Streitigkeiten zwischen Schriftstellern und Sendegesellschaften gütlich beizulegen. Eine wichtige Aufgabe sei die Klärung der Frage, wann eine Sendegesellschaft rechtsverbindlich zur Annahme eines Manuskripts verpflichtet sei. In sog. Werkstättentabellen, die gemeinsam von der Reichsfachschaft mit den Sendegesellschaften veranlaßt werden sollen, sollen neue Wege und neue Themen des Hörspiels gefunden sowie praktische Erfahrungen ausgetauscht werden. In diesem Zusammenhang erläuterte der Leiter des Referats für Sprechende bei der Reichsdelegation, Karl Graef, die Aufgaben dieser Einrichtung. Walter Blagetta vom Reichsverband Berlin behandelte das Volksliedsingen im Rundfunk. Hier sei es gelungen, sich der Mitarbeit der Hörer zu versichern, wobei er auf die besonders großen Erfolge in den kleineren Städten der Mark hinwies, wo sich die ganze Bevölkerung an dem öffentlichen Singen auf den Marktplätzen beteiligte. Das Funkstudium der Fachschaft, über das Herr Leht sprach, diene gleichfalls dem Hörspiel-Schriftsteller, der hier die Wirkung des gesprochenen Wortes studieren könne.

Staatlicher Fortbildungslehrgang für Chor-dirigenten.

Die Hochschule für Musik, Berlin, veranlaßt in Verbindung mit dem Amt für Chormusik und Volksmusik innerhalb der Reichsmusikammer einen Staatlichen Fortbildungslehrgang für Chor-dirigenten in Berlin in der Zeit vom 29. Oktober bis 10. November. Der Lehrgang, an dem Chor-dirigenten, die bereits über eine ausgedehnte Chorpraxis verfügen, teilnehmen können, steht unter der Leitung von Direktor Prof. Dr. Fritz Stein. Unterrichtsgegenstände: Chorleitung, Chorische Stimmführung, Orchesterdirigieren, Chorliteratur, Volksliedsingen, praktische Musikkunde. Anmeldungen sind bis zum 15. Oktober an das Amt für Chormusik und Volksmusik, Charlottenburg 2, Grolmannstr. 36, zu richten. Chor-dirigenten, die Vereine des Deutschen Sängerbundes oder des Reichsverbandes der gemischten Chöre leiten, melden sich bei ihren Fachverbänden. Die Teilnahme an dem Kursus ist kostenlos.

Aus Westdeutschland.

Erntedankfest 1934.

Die Vorbereitungen für das Erntedankfest stehen vor ihrem Abschluß. Viele tausend Hände sind noch bemüht, dem Feste auch den ihm gebührenden äußeren Glanz zu verleihen. In Stadt und Land wetteifert man um die Gestaltung seines festlichen Rahmens. Denn das Erntedankfest ist ja nicht eine Angelegenheit, die nur den Bauernstand angeht, der die glückliche Einbringung seiner Felderzeugnisse feiern und den Dank für den Erntesegen nach harter, mühevoller Arbeit abstatten will. Es ist eine Feier des ganzen Volkes, bei der die Volksverbundenheit sichtbar zum Ausdruck gelangt, eine Feier, die die Gemeinschaft zwischen Stadt und Land dokumentiert und das Bewußtsein der Bevölkerung zur deutschen Sendung und zum deutschen Brauchtum befruchtet.



Ein Riesentorb für den Segen des Herbstes.

Schon im vergangenen Jahre hat es sich gezeigt, daß der Städter es versteht, bei der Dantesfeier mit der Landbevölkerung gleichen Schritt zu halten. Auch die Geschäftswelt hat durch Ausschmückung nicht nur der Verkaufsstellen für landwirtschaftliche Produkte, sondern auch aller übrigen Verkaufsräume und Schaufenster der Bedeutung des Erntedankfestes Rechnung getragen. Der Städter erfüllt durch seine Teilnahme an dieser Feier eine selbstverständliche Pflicht, dem Bauern dadurch die Anerkennung und den Dank für seine im Interesse der Volksernährung geleistete Arbeit zum Ausdruck zu bringen.

Und wie im vergangenen Jahre, so werden daher auch diesmal wieder die Einzelhandelsgeschäfte die Ausschmückung ihrer Schaufenster in würdiger Form, der Feier des Tages entsprechend, gestalten. In erster Linie werden dabei natürliche und künstliche Blumen mit Erntedankbändern Verwendung finden. Die Symbole des Feldes: Weizen und Kornblumen, Margueriten, Kornähren und Weinlaub werden in Verbindung mit Laubwerk und Seidenbändern dem Charakter des Festes gerecht werden. Die Verwendungsmöglichkeit der in allen einschlägigen Geschäften vorrätigen Blumengebinde und Seidenbänder bei der Ausschmückung der Schaufenster ist fast unbegrenzt. Hier wird sich auch jetzt wieder die schon so oft bewiesene Geselligkeit der in der Reichsfachschaft deutscher Werbefachleute — NSRDW — zu-

sammengefaßten Schaufenstergestalter zeigen, die ihnen gestellte dankenswerte Aufgabe zu lösen.

Zum Erntedankfest werden übrigens auch von den Einzelhandelsgebern an die Kinder bis zum Alter von 12 Jahren Kopflinien aus Blumen, mit Seidenbändern verziert, kostenlos abgegeben.

Damit ist aber die Liste der Ausschmückungsmöglichkeiten noch lange nicht erschöpft. In allen Hotels und Gasthäusern, Vergnügungstätten und Privatwohnungen finden sich unzählige Gelegenheiten, mit Hilfe von Blumengebinden auf den Charakter des Erntedankfestes hinzuweisen. Im Zeichen des Erntedankfestes werden auch zahlreiche Transport- und Beförderungsmittel stehen, die mit Blumengirlanden oder Blumensträußen geschmückt sein werden. Den gleichen Schmuck werden auch Ballone und Fensterrahmen tragen, und die Spitzen der das Straßenbild belebenden Fahnen werden gleichfalls mit Blumengebinden verziert sein.

Den Kollegen in den Stapel geworfen.

Q. Hildesheim, 28. September.

Im unterirdischen Betrieb der Gewerkschaft „Sophia Jacoba“ geriet am Donnerstag während der Früh- schicht zwei Bergleute wegen einer Kleinigkeit in Streit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete. Plötzlich stieß einer der Streitenden seinen Gegner in einen 45 Meter tiefen Stapel. Der Bergmann hatte aber noch die Geistesgegenwart, ein Seil zu erfassen. Trotzdem konnte er sich erst nach 25 Meter halten. Mit schweren Verbrennungen an Händen und Armen wurde der Bedauernswerte aus seiner höchst gefährlichen Lage befreit. Der Täter wurde von der Bergpolizei festgenommen.

Wild-West.

X. Duisburg-Hamborn, 28. September.

Am Mittwochabend wurde auf der z. Zt. alleinige Bewohnerin eines Hauses der Adolf-Hitler-Straße, in dem sich eine Filiale der Städtischen Sparkasse befindet, ein Raubüberfall verübt. Als auf Klopfen an der Haustür die nerven- und herzranke Bewohnerin öffnete, wurde sie von einem maskierten Mann mit der Pistole bedroht

„Deutsche Arbeit im Deutschen Westen.“

Westdeutsche Tagung der Reichsbetriebsgemeinschaft 1. Nahrung und Genuß.

RWD Essen, 28. September.

Die Westdeutsche Tagung der Reichsbetriebsgemeinschaft 1. Nahrung und Genuß, des Bezirks Westfalen, nahm am Donnerstag mit einer Reihe hart beachteter Einzeltagungen ihren Anfang. Während die Fachgruppe Bäcker, Konditoren und Süßwarenindustrie und die Fachgruppe Tabak im Hotel Kaiserhof Arbeits- tagungen abhielten, tagten die Fachgruppen Fleisch- industrie, Fisch-Konserven und Molkereien im Städtischen Saalbau.

Die Arbeitstagung der Fachgruppe Bäcker und Kon- ditoren wurde von Bezirksbetriebsgemeinschaftswalter Richter eröffnet. Reichsfachgruppenwalter Tista bezeichnete als höchste Aufgabe der Fachgruppen, Betriebs- führer und Gefolgschaft einander näher zu bringen und dem Gefolgschaftsmitglied das zu geben, was es zum Leben brauche. Die weitere Aufgabe sei die Wieder- eingliederung der erwerbslosen Berufsamerikaner in den Arbeitsprozeß, insbesondere der Kriegsteilnehmer. — Reichsbildungsobmann Lubig-Köln behandelte die sozialen Einrichtungen. Ein Eingriff in die Marktort- nung sei notwendig gewesen, damit jeder seine Familie ernähren könne. In Zukunft dürfe es keinen Meister mehr geben, der nicht durch die Reichs- bzw. Landesfach- schulen gegangen sei. Der Redner kam auch auf die Verschulung des Bäckerhandwerks zu sprechen, die katastrophale Formen angenommen habe. Der Vorsitzende des Rheinisch-Westfälischen Brotfabri- kanten-Verbandes, Dr. Richter, behandelte das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit und das im Entwurf vorliegende Brotgesetz, das zum Ziel habe die Ein- führung fester Brotpreise, fester Brotwerte, die Standardisierung von vier Brotorten und die Festlegung eines einheitlichen Brotverkaufspreises. — Verband- vorsitzender Grobe-Dortmund ging auf das Lehrlings- wesen ein, wobei er sich für eine menschenwürdige Be- handlung des Lehrlings und für die Gewährung eines

und zur Herausgabe ihres Geldes aufgefordert. Der Mann drang in die Küche ein und raubte aus einer Hand- tasche 10 Mark. Darauf legte er der hilflosen Frau eine Kette um den Arm und zwang sie, ihm in das Schlaf- zimmer zu folgen, wo er nach Geld suchte und die Betten durchwühlte. Als er nichts fand, verließ er das Haus und soll auf einem Motorrad in Richtung Ruhrort da- vorgefahren sein.

Spinale Kinderlähmung in Düsseldorf.

DNB. Düsseldorf, 28. September.

Wie der Pressedienst der Stadt Düsseldorf mitteilt, ist seit einer Woche die spinale Kinderlähmung in Düsseldorf aufgetreten. Im Ortsteil Eller sind fünf Fälle unter den schul- und vorschulpflichtigen Kindern gemeldet worden. Die Schulen und Kindergärten von Eller wurden vorsichtshalber für die Dauer von drei Wochen geschlossen, ebenso sind alle Ansammlungen von Menschen verboten worden.

Unter glühenden Kohlen verbrannt!

Koblenz, 28. September.

Auf der Konforbahiütte trug sich kurz vor Schluß der Schicht ein schreckliches Unglück zu. Der 46jährige Hüt- tenarbeiter Ludwig Schäfer von Wülhofen war ge- rade mit dem Ausschachten eines sogenannten Kuppel- ofens beschäftigt, als plötzlich der Ofen auseinander- brach. Hierbei kam der Arbeiter zu Fall und die aus dem Ofen herausbrechenden glühenden Kohlen- masse stürzte über den Unglücklichen hin. Mit schrecklichen Brandwunden, besonders an den Beinen und in der Hüfte wurde der Arbeiter sofort ins Krankenhaus der Barmherzigen Brüder nach Koblenz gebracht, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

Gaseklosion in Aachen.

Ein Toter und vier Verletzte.

DNB. Aachen, 28. September.

In einem Hause der Hauptstraße in Aachen-Burts- leid erfolgte am Donnerstagabend eine Gaseklosion, durch die gleichzeitig ein Brand hervorgerufen wurde. Vier Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Ein 16jähriger Junge wurde durch den unge- heuren Luftdruck aus dem im zweiten Stock gelegenen Fenster des Hauses auf den Hof geschleudert.

Er ist seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus er- legen. Die Feuerwehr hatte bis Mitternacht mit der Bekämpfung des Brandes und den Aufräumungsar- beiten zu tun. Anscheinend ist die Explosion auf das Andichtwerden eines Gastrohrs zurückzuführen.

Verlängerung der Paragraphen 5 und 6 des Berufsbeamtengesetzes.

DNB Berlin, 28. September.

Im Reichsgesetzblatt ist ein Gesetz veröffentlicht worden, nach dem die Geltungsdauer der §§ 5 und 6 des Gesetzes zur Herstellung des Berufsbeamtentums bis zum Inkrafttreten des neuen deutschen Beamtenge- setzes verlängert wird. Bis dahin können also Beamte, wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert, noch in ein Amt von geringerem Range versetzt oder zur Vereinfachung der Verwaltung oder im Interesse des Dien- stes in den Ruhestand versetzt werden. Die Ausarbeitung des neuen Beamtenge- setzes ist bereits in Angriff genommen.

Im Interesse der Beamten steht die weitere Be- stimmung des Gesetzes, daß Verfügungen nach §§ 2 bis 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zugunsten der davon Betroffenen auch nach dem 30. September 1934 zurückgenommen oder ge- ändert werden können, sofern die Prüfung spätestens am 30. September 1934 bei der Obersten Reichs- oder Landesbehörde anhängig geworden ist.

Die übrigen Fristen des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sind nicht verlängert worden.

Anzulässiger Druck bei Zeitungsvererbung ist Erpressung.

Vor der Großen Strafkammer in Darmstadt hatte sich der mehrmals vorbestrafte Albert G., der als Werber für „Das neue Deutschland“ geriebt war, zu verantwor- ten. Gelegentlich einer Werbung im Offenbacher Kran- kenhaus hatte er den Schwestern erklärt, sie müßten die Zeitschrift abonnieren, da sie sonst entlassen würden, im Frankfurter Krankenhaus sei dies schon einigen Schwe- stern passiert. Aus Furcht nahmen nun die meisten Schwestern das Blatt, und G. kassierte die Provision ein. Er erhielt in erster Instanz wegen Erpressung ein Jahr und sechs Monate Gefängnis, wobei erschwerend wirkte, daß er die Straftaten in SA-Uniform begangen hatte. Das Berufungsgericht war wegen des Strafmaßes mit der ersten Instanz einer Mei- nung, rechnete aber dem Angeklagten, da er jetzt gebändig ist und bereut, die Untersuchungshaft mit einem Mo- nat an.

Marktregelung für Speisekartoffeln.

Der Gebietsbeauftragte für die Regelung des Ab- sales von Kartoffeln teilt den Bezirksvertriebsstellen mit:

1. Am Montag, den 24. September, hat der Reichs- beauftragte für die gelben Speisekartoffeln einen Preis- zuschlag von Rm. 0,20 festgelegt. Der Zweck der Fest- setzung durch den Reichsbeauftragten ist, willkürlich er- höhte Zuschläge auszuschalten und die Zuschläge zu be- grenzen.

Dementprechend lege ich den Mindestpreis für In- dustrie und gleichwertige Sorten franko Volkshaus-Ver- ladestation an Verkaufshändler auf Rm. 2,70 und Rm. 0,20 ist Rm. 2,90 fest.

2. Um den Verbrauchern auf dem Lande beim Ein- kauft entgegenzukommen und den Sonderheiten in den Erzeugergebieten Rechnung zu tragen, gebe ich als an- gemessenen Einkäuferpreis frei Verbraucher im Erzeuger- gebiet für Ware, die nach den Vorschriften des Reichs- beauftragten sortiert ist, den Preis von Rm. 3,50 bekannt.

3. Die Abgaben an das Winterhilfswerk fallen fort. Ueberprüfungen Spannen müssen dem Verbraucher gut- gebracht werden.

4. Die Bezirksvertriebsstellen werden im Interesse eines vorgebildeten Nachwuchses für die Aufgaben der Marktregelung dringend gebeten, möglichst umgehend So- zialräte einzustellen. Auf Wunsch stehe ich für die Ver- mittlung zur Verfügung.

Wer seine Pflicht und Verantwortung gegenüber dem Volksgenossen erkannt hat, wird Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!

Um Buchenhöhe...

Roman von Ilse Leutz.

Genickton-Vertrieb durch A. F. Rohrbacher-Verlag, Berlin-Vierthelbe, Haselfelder Weg 11.

10) (Nachdruck verboten.)
„Wie geht's, Paps? Du hast doch hoffentlich nicht geschlafen und ich habe dich gewacht?“
Er schüttelt den Kopf.

„Nein, Kind. Ich war schon lange wach.“
Mit zärtlichem Blick umfassen seine Augen die schlante Erscheinung. Doralotte trägt ein entzückendes Kleid aus weichem Seidentrepp und eine dazu passende Kappe. Der entzückende Stirnreif bündigt die blonden Haare, die sich in weichen Wellen an die Schläfe schmiegen. Handschuh und Täschchen hat sie in der Rechten.

„Wißt du fort?“
Sie nickt. Ein nachdenklicher Zug liegt auf dem jun- gen Gesicht.

Christian Ahlert kann ihre Augen nicht fassen. Sie hat die Lider gesenkt und neigt an dem geklopften Rand der weit fallenden Stulpen ihrer „Schweden“.

„Aber am Abend bin ich wieder da.“ Ihr Mund berührt Sekundenlang seine Stirn.

„Gut, Frau Doktor. Göttinger wider Erwarten doch mit dem Essen auf mich warten muß — leg bitte, bitte ein gutes Wort für mich ein, ja, Paps?“

Sie lächelt dem Vater zu, ein wenig schelmisch, als wolle sie ihn an so manchen Fall der Vergangenheit erinnern, in dem es etwas an ihrer Unpünktlichkeit aus- zusetzen gegeben hat. Noch einmal nickt sie dem Reder zu und entschwindet wie ein heller Sonnenstrahl aus dem verdunkelten Zimmer. Behutend wird die Tür von draußen ins Schloß gedrückt. Christian Ahlert ist wieder allein.

Allein mit sich und seinen Gedanken.

Wie heiß Doralottes Lippen waren — brennend heiß. Und — war nicht eine leichte Unschärfe in ihrem Tun? Sie hat nicht gefragt, wohin sie geht. Bis zum Abend ist sie noch lang. Mit dem Wagen kommt sie in der Zwischenzeit bis nach Hamburg — erst reist sie nach „Buchenhöhe“ und zurück.

Etwas in dem still daliegenden Kranken horcht noch immer der faum feststellbaren, unbemerkten Schwin- gung nach, die Doralottes Stimme durchzittert hat. Und wieder seufzt er. Immer hat das Innenleben der Tochter

wie ein offenes Buch vor ihm gelegen. Jetzt ist das irgendwie anders geworden. Es gibt eben Dinge, die eine sich erschließende Frauenwelt in instinktiver Reue- heit angestrichelt, nicht einmal dem alten Vater — vielleicht nicht einmal dem eigenen Bewußtsein — preis- geben mag.

Der Reder weiß, daß das nicht weiter erstaunlich, daß es gut so ist. Und doch kann er keine rechte Ruhe finden, so lange er sich nicht klar darüber ist, ob Dora- lottes verändertes Wesen ein Uebermaß an Glück be- deutet, oder ob ihr bis vor kurzem noch so unbefangenes junges Herz bereits lernt, daß Unruhe und vorahnend frühes Leid der Liebe unzertrennliche Geschwister sind.

„Wenn nie von Liebe Leid gesagt“, klagt das alte Lied von Tristan und Isolde, „der weiß nichts von der Minne Lust!“ Ewig gültige, schwermütige Weisheit.

Auch Christian Ahlert ist einmal jung gewesen und hat sein Herz einer Frau zu eigen gegeben. Doralottes Mutter.

Wie gern möchte er ihr und sein Kind vor jedem Leid behüten. Umsonst. Jeder lebt sein eigenes Schicksal neu. Die am Ende stehen, dürfen raten, mahnen, helfen; aber sie werden nie und nimmer verhindern, daß die Jugend den Weg ins Leben allein sucht und geht.

Tiefer sinkt des Kranken Haupt in das weiße Kissen zurück. In Gedanken verliert er, Doralotte auf ihrem Weg zu folgen. In Gedanken ist er immer um sie, bei ihr. Mehr vermag er nicht zu tun.

Niemand in dem alten Haus am Holtortener weiß, daß Doralotte ihr schmittiges, kleines, leuchtendrot lackiertes Kabinett nach Hamburg feuert. Niemand weiß etwas davon, daß sie nach Buchenhöhe fährt, um Helmut Kühne zu sprechen.

Ihr Vater hat den Anterton innerer Unschärfe, die sie erfüllt, heimlich richtig erkannt. Nur ahnt er nicht, daß das nichts mit Georg Trentow zu tun hat, sondern dem Wetter gilt.

Doralotte ist innerlich gewachsen, reifer, reicher, er- füllter geworden seit die Liebe heimlich nageleitet hat. Seit die ganze Welt für sie um einen einzigen Pol, die Persönlichkeit des geliebten Mannes, kreist, hat sie, gerade durch die damit verbundene Erschließung der

eigenen Tiefen, gelernt, auch ihre Umwelt mit anderen Augen zu betrachten, sie nicht nur an der Oberfläche zu begreifen, sondern an das Herz der Dinge heranzu- dringen.

Sie hat gewußt, daß Helmut sie lieb hat. Es war ihr lange Zeit hindurch ein ruhig vertrauter Gedanke, später einmal seine Frau werden zu sollen. Dann hat sie ihn leichten Herzens aus ihrem Lebensweg gehoben. Hat, als das Andere, Neue übermächtig über sie herein- brach, nicht lange darüber nachgedacht, wie dem leer ausgegangenen zumute sein möchte. Ist mit einem nicht böse gemeinten und gerade darum grausamen Auf- gebot über Helmut Kühnes Herz hinweggeschritten. Er mußte sich eben abfinden.

Seither sind Wochen vergangen. In ihnen hat Dora- lotte noch unbewußt viel gelernt.

Sie liebt Georg Trentow. Sie weiß sich wiedergeliebt und ist glücklich. Aber tief in einem verborgenen Brun- nen, einem schlafenden Quell ihres Innern raunt es quälend, daß ihre Liebe die größere, heißere ist. Keine Tatsachen lagern es ihr. Es ist nur ein Gefühl. Unab- weisbar, immer gegenwärtig, ist es noch so jäh, daß sie es vor sich selbst vorläufig nicht in Worte kleiden kann.

Aber es ist da. Ist zages, erstes Leid, das sie hell- hörig für das Leid auch anderer Herzen macht.

Des Vaters Weltflug fällt ihr ein. Sie weiß plötz- lich, daß er ihn im letzten Grunde ihrer wegen unter- nehmen will. Als Glück vor ihr und vor sich selbst.

So oft sie in ihren Gedanken bis hierher kommt, er- schrickt sie. Sie sucht nach einem Weg, der es ihr möglich machen könnte, ihn von seinem Wagnis abzuhalten. Bis- her hat sie es zwar vermieden, eine Aussprache mit ihm zu suchen, die ja doch nur Falles und Unzulängliches ergeben kann.

Nun aber hat er sie gerufen. Was mag er von ihr wollen? Es gelte ihrem Vater und der Firma, hat er angedeutet. Sie rät hin und her. Vergeblich. Sie kommt nicht darauf, daß Helmut An- liegen an sie mit der Fusion zusammenhängen könnte. Das geht doch alles glatt und in schönster Ordnung vor sich.

Fußhütel. Doralotte bremst und sichert den Wa- gen am Vorplatz. Dann rafft sie Handschuhe und Täschchen zusammen und geht langsam zu Fuß zum Flugplatz hinüber.

An den Tischen des gut besuchten Terrassenrestaurants sitzen sommerlich gekleidete Menschen. Der Sonnenchein des herrlichen Tages und das festliche anregende Milieu zaubert heiteren Frohsinn in die Gesichter, macht die Augen blitzen, läßt die plaudernden und lachenden Stim- men klingen. Der Wind trägt Musik über das Feld, dessen Grasnarbe durch wehende Schaherben gleich- mäßig kurz gehalten wird, und über dessen Fläche fast stets ein Aeronplan dahindröhrt und knattert, sei es im Anflug oder bei der Landung. Wie nimmermüdes Him-

melslied klingt der Sang der über Schwerkraft und Materie triumphierenden Flugzeuge, in denen sich der uralte Flaruss-Gefühlsstrom der Menschheit erfüllt, aus dem Blau des Welters zur Erde herab, über die hin die schönen, stählernen Riesenwägel mit harter getriebenen Schwingen und surrenden Propellern schweben, steigen, fallen, sich in Kurven wiegen, in Spiralen emporstürzen, um in ferne Weiten zu entgleiten.

Suchend windet Doralotte sich durch die enge Passage zwischen den vollbesetzten Tischen. Mehr als ein be- wundernd aufmerksamer Blick folgt der ranken, ammuti- gen Mädchenfigur. Mehr als ein heimlicher Wunsch folgt den rasch ausschreitenden, schlanken Beinen der blonden Diana, dem feingestalteten Fußgänger, der Kaffe und Temperament verrät, den schmalen Hüften, den kin- dlichen und doch weichen Schultern, dem knabenähnlichen Nacken. Selbst Frauenaugen gleiten freudlich über die Linien des jungen Gesichts, das die tiefblauen Augen be- herrschen. Die Sonne brennt auf die bloßen, gebräunten Arme, die unter dem wie kurze, netzförmige Falterfliegen der Schultern bedeckenden, modischen Kleidern hervorstechen. Nervös umgreifen sie in den „Schwe- den“ stehenden Finger das Täschchen fester.

Ist Helmut nun doch nicht hier?

Da sieht sie ihn. Erleichtert atmet sie auf, sekunden- lang huscht ein ehrlich erfreutes Ausleuchten über ihr Gesicht.

„Helmut!“ Der Anruf ließ ihn aufschrecken. „Dora- lotte!“ Ihr Anblick, ihr Lächeln jagt ihm das Blut bis in den Gaumensatz der dunkel gebräunten Stirn.

„Doralotte!“
Noch schöner, noch begehrenswerter erscheint ihm ihre holde, lebhaft Erscheinung als das Bild, das er von ihr in jedem Gedanken, jedem Schlag des Herzens trug. Ver- wirrende Seligkeit schneit ihm die Brust zusammen, macht ihm die Kehle eng. Doralotte ist gekommen, ist da! Sie lächelt ihm zu. Freut sie sich, ihn wiederzusehen?

Nun liegt ihre Hand in der seinen, seine Finger hal- ten die ihren gefangen.

Doralotte —
Warum hatte er sie sprechen wollen? Der Firma wegen. Des Gerichts wegen, das sich an die Bremer Leute zu halten scheint.

Wie gleichgültig, wie kleinlich und belanglos er- scheint ihm das alles plötzlich gegenüber der Tatsache, daß die Routine vor ihm steht!

„Ach, danke dir für dein Kommen, Doralotte!“, sagt er hastig. „Du wirst mich verstehen, wenn du mich ange- hört hast. Heute morgen traf ich John Reinte, einen alten Geschäftsfreund meines Vaters.“

Sie steht erst zu ihm auf und unterbricht ihn nur um dem herantretenden Kellner ihre Bestellung auf- zugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Liturgischer Kalender

Table with 2 columns: Date and Liturgical Event. Includes entries for Sept. 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, Oct. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, Nov. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, Dec. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31.

19. Sonntag nach Pfingsten

Epistel (Eph. 4, 23-28).
Gospelium (Matth. 22, 1-14).

Am jenen Zeit redete Jesus zu den Jüngern...
Er sprach: Ich habe euch ausgesandt...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Freude ist das höchste Gut...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Am Freitag und Samstag...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Der enthronte Dorytyann

Der enthronte Dorytyann...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Die Jügel der Armen...
In der Welt ist das Reich Gottes...

Wäglich wurde sie sich ihm ruckhaft zu. „Ach, Sie sind noch hier?“, lächelnd. „Sollte ich hören, Bernd erpöb sich nicht gern nach draußen zu wädrnen. Kränlein

„Wein, bleiben Sie nur! Herr Brandt wollte mit einem neuen Lango verpflegen. Er ist der beste Krant! unseres Städtchens. Auf so die Herren kommen sich noch nicht! Herr Doktor Niefenthal“

freut, Herr Comilione, ab
"Ich möchte auch Sie nicht hören, wenn ..."
"Kein Gedanke ... Ich spiele schon, auch wenn
Sie da sind ... Sie bringen mich nicht aus der
Fassung. Was, meine Gedänge, ah
Bernad leste ich wieder. Verflochten freifte er
Kuth mit einem belustigten Blick. Sie tat ihm
ein wenig leid.
Kuth hatte es gemerkt. In ihren Mienen
audte es nervös.
"Spielen Sie auch?" fragte Fräulein Nep
Bernad.
"So ein wenig. Es ist nicht der Rede wert."
"Herr Brandt spielte. Wenn hörte almeits
sam an. Das Spiel war gut. Nur der Anfang
fielen ihm da viel. Herr Brandt war fester. Ich
Dummkopf. Schade, daß er hier so geschwunden
nahm. Er hätte ihm da viel einflamen Gegend
ein gute Kamerad werden sonnt. ..."
"So ein Spiel war zu Gede. ..."
"Ich habe schon viel davon gehört. ..."

„Sie haben ganz recht,“ ein wenig. „
„Um wie gefalt Ihnen mein Grief?“
„Ich mühte mich hören, wenn ich da ein Urtheil
fällen sollte.“
„Sie meinen?“ Kurt Brandt
lachte nach. „Kuth herüber, aber lenke
gering den Blick.“

"Ach, Ihr Urteil interessiert mich . . . zuerst ein
Spiele nicht auswendig. Ich gebrauchte sozusagen
Noten . . ." Und wieder blickte er fragend auf
Ruth.

In dem Ständer da? Wenn Sie sich bemühen
wollen . . . gab Ruth kurz zurück.

Acht Brandt bemühte sich. "Große Auswahl,
das, äh . . . Wirklich überaus schön . . . Herr
Herr . . . mit ist an Ihrem Urteil gelegen . . .
Sonnlein es interessiert mich besonders . . . äh,

die roten . . . Meiß, da, endlich! . . . Sagen Sie, Herr . . . Kennen Sie Krieg? . . .
"Sa, doch, ich mag die italienische Maulte sehr gern! . . . Brandt stieg triumphierend auf Ruth und die andere, die die Weinger umwischen herbei beigelotet hat. Und laut lachend fragte er: "Wollen Sie vielleicht, meine Herren, mit mir einen Krieg sich in Italien hat naturkräftig lassen?" Aber die meisten es auch nicht. Ruth lächelte wieder.

Herr Brandt pfeifte.
Herr Brandt ſah blide ein wenig erſtaunt und
ſtrauten ſey blide ein wenig erſtaunt und
mittelſich auf Herrn. Sie wiſſte nicht recht, was
da los war. Ahnte nur, daß ihr ſympathiſcher
Gartner etwas recht Dummes geſagt haben müßte.
Und um ihn zu tröſten, ſagte ſie leiſe: „Herr
Brandt! Ich ſonſt gar nicht lo! Mit dem ah und
lo, das überſetzt mich ganz. Sie glaube, es will
nicht nach draußen
wir nicht nach draußen
wir flaren.“
Sollen
oben?“

„Über Bernd schüttelte den Kopf. Er hörte das bei genannt an. Der andere spielte ohne Label, wenn man von feineren Klängen absehen wollte. Das Spiel war nicht leerenoll. Auch das Minus des harten Anfluges mochte da herrschen. Kurt Brandt hatte ohne Zweifel die größten künstlerischen Möglichkeiten erreicht. Das andere lag eben nicht in seiner Macht. Es war schlagend offenbart. Und für jene reifungsfähigen Genossen, die er bei den vorliegenden einfinden sollte, trugen noch

"Wie heißt das Stüd?" fragte Ruth, die ehrsüchtig begierig war, sobald Kurt Brandt zu spielen aufgeföhrt.

An den Krähling . . . "kam es mit einem werbenen Augenaufschlag zurück.

"O, Krieg ist schön!" sagte sie noch ganz bestimmt. "Wie schade, daß bei uns niemand spielen kann."

Sommer ordner wurde

die zu wässriger, Selbst die älteren Herrschaften hatten sich teilweise eingefunden.

Aber sehr "kannte" kannte es aus der Kunde.

Dr. Riesenfeld konnte ihn noch mal abholen! Es sei ihm nicht möglich, so ganz pausmässig die schweren Sägen zurecht zu stellen.

Alle Augen richteten sich fragend auf Herrn Klein, er möge nicht. Er hätte schon lange nicht mehr gelacht.

Kurt Brandt war plöglich sehr unvorfommend, nichts mehr von „*ah*“ und „*harmlosen*“ Sanssouciereien. „Bitte, gentieren Sie sich nicht! Spielen Sie einen *Wahler*!“ Er machte sich am Notenkünder zu schaffen. „Hier ist schon einer.“

Und konnte der Fremde nicht leßeln den Frage-
ragen? Aber da war er zu vornehm zu. Da
mußte er behaglich! Auch wenn ihn die Arie von
des Tages Zeit noch ändert.
Und die Gerda: seit wann war es Mode, daß
die die Zusage übernahm. Sie wollte nicht einen
was anders hinter!
und zum Ausgang haben
sich gleich geant hatte. Und
niem den Büttel abgeben!

[illegible][illegible]

„Gott Doktor Kieffenskuß!“ holte sie nach.
 „Gerd verneigte sich tief. Die dreißt mütern
 den und teilweise auch hochentzogenen Blide föhren
 ihn nicht.
 Und ganz am unteren Ende der Tafel war sein
 Glas. . . Gerd schaute auf Ruth und Ruth
 trümpfend auf ihn. Sein Müthz aber blieb
 unbeweglich. Verflohenes Gefühlet, als er auf
 seinen Glas anstarrte.
 Er fuhr herum. Sein
 Schritte föhren ihn auf. Er fuhr herum. Sein
 Rängen erstarb.
 „Nun Sie Selds, jetzt müßt Ihnen kein Aus-
 seihen mehr, was? letzte Gerd auf ihn tretend.
 Sie haben gar keinen Grund, mit gegenüber
 starrlich zu sein. Wenn ich nicht gekommen wäre,
 hätte Gräulein's Giebtenu den ganzen Vorfall
 ihrem Vater gemeldet.“
 Er schweigen.
 Er schweigen.

[illegible][illegible]

Das Sommerfest.

Auf Dichtenaus ging es heute hoch her. Fast alle Honoratioren des Stadtraths waren geladen: Der Bürgermeister, der Arzt, der Professor, des Pfarrers, der Oberförster und einige reiche Gutsherrn der Nachbargemeinde samt ihrem Anhang.

Die festlich gekleideten Salons waren besetzt. In lockeren Gruppen tanzten Herren und Damen miteinander und rauchten und lächelten. Es gab

hohes Saß in der Stadt gewesen. Sie hätten dort die feinere Küche erlernt. In einem großen Hotel, Sie hätte es ganz gut gefallen: Man liebt dort nicht so kleinlich. Nach Dichtenaus käme sie lieber gehen lassen. So jedes Jahr einmal. Die Gastgeber seien sehr reich. Man erlärme sich nicht auf sie. Aber sie hätte deswegen noch nicht gemeint. Sie möchte auf Dichtenaus einen guten Abend. Sie war recht hübsch und von offener Art. Sie fühlte sich nicht wohl in vielen Kreisen.

Später wurde getauft. Man hatte im Winter keinen Raum gekriegt. Der König war sehr gut. Der besetzte Klavierstiel aber um so schlechter. Man mußte sich eben behelfen, wenn kein anderer da war. Bernd fand auch jetzt allein. Er hörte an seiner Tischgabeln, die gleichfalls vornehmlich war und tangte mit ihr. Sie tangte gut. Auch das hätte sie in der Stadt getan!

man benötigte sie nun doch, obgleich ihnen gar nicht daran gelegen war. Als in der That alle auf die Terralien und in den Kaff geftritten, blieben sie aurrück. Sie haben an die Sommerzeit hohen Geftirnen und fahnen in die Sommerzeit hinein. Gerno nahm die Himmels der fiegenden Kaff-Dümel hoben nach die Himmels ab. Die Gätter

keinem Fahrwaßer. Und überall, wo er ankam, ging gleich das Lachen los. Es war ein unterdrücktes Lachen und man hielt das dabei die Hand vor den Mund. Hatte Herbert die Zeitzeiſt irgendwo entzündet, ſenkte er, die gewaltigen, geſchloſenen, roten Hände laſſenſich in den Potentiaſten

bestig, wühender Vorderstufe die Miese vom Kopf und die Tränen aus dem Gesicht zu wischen, was ihm keineswegs misslang, lausle wie ein trübsinnig gestorbener Rüstkeufel blindlings im Fortraum umher, und als die Miese endlich mit einem grimmig gekrümmten Knie, stehend, immer noch mit grimmig gekrümmtem Knie, bereit, da flos der jämmerlich zu neuem Angest bereit, da unter unglücklich herumgehende Gottscheibens mit bitterlich weichen Knie und heftig jagenden Klanten nach Kluttemeters Saalende, verlor sich endlich unter einem Holzstoß, so weit, daß ihm kein Fuß und kein Kalle hätten eräugen können.

Als er wieder am Vorsteine kam, war es endgültig vorbei mit seiner Tyranneherrschaft; denn nicht wenige der angestvoll herbeigekommenen Dörfler hatten den letzten Akt des Schauerromas teilnahmevoll zugehört, und mehr als einer war nach Hause gegangen und trant einen kräftigen Schnaps; denn es hatte ihn da sehr angeregt. Wo der einsilbige Lyran, den man häufig nicht mehr einen solchen nennen konnte, fürstlich in der Gefährlichkeit der „Mieses-mies“ zu rufen, dann stundte er, jah aufkommen, verschwand wie der Witz mit angestvoll gekrümmtem Knie, und nach reitenden Holzstoß und war durch keinerlei Diplomatie zu bewegen, in der nächsten Zeit wieder herumzufahren. Denn er hatte ein erkanntliches Gedächtnis und verabsagte Erinnerungen.

den Kragen ging.

Die wunderthätige Kraft durchs thürliche Land, über Heuberg durch des Schwarzwald bis nach Gassenhausen, verlief bei günstigstem Wetter programmäßig. Nach Befolgung des besagten Programms ging die Kraft weiter nach Süden; in den ersten Nachstunden erreichten wir dieses vorläufige Ziel.

Ich wartete ruhig ab, bis die mit dem Ein- und Aussteigen meist verbundene Generalrotation etwas verbeibte und die meisten Mitreisenden den Kragen verließen. Kräftig, da oben lag noch mein heiligher Koffer unverfehrt, mit dem ich dann insofern den Koffer verließ, um rechtzeitig in mein Hotel zu kommen.

Es war schon reichlich spät, als ich nach einem vorzüglichen Abendessen und einer tadellosen frischen Mose! getrunken und mein Zimmer aufsuchte. Wohlgeordnet befanden sich Mantel, Hut und Stod an ihren Plätzen, in leicht erreichbarer Nähe — wie gut lo ein Hotelpersonal geknult ist! — grüßte mein heiligher unverfehrt Leberstoffer berüber.

Ein ganz richtiges Schwimmbad nach seinen Schönen postie mich, so daß ich kaum erwarten konnte, bis sie ausgebreitet vor mir lagen.

Der Hotelier tat einen tiefen Seufzer, als er weiter kam: „Und da, meine Herrschaften, erziele ich das Verhängnis. Bis zu jener Schicksalsstunde waren meine Gastgehenden und Laubstücker nicht mit Spizen besetzt, meine Hausstube nie artzlos, sondern triefswarm, mit der Nummer 43. Auch erinnerte ich mich nicht, jemals jemanden fluchtig getrogen zu haben. Zwei Soden waren stets am solider Mose!, zwei rechts, zwei links geknult. Wo ich meine heimatlichen Zigarren vermuete, befand sich eine Bomboniere mit Fruchtsprafinen und, weiter hinten — was feste denn da? Mit pudermehigen Händen — irgendwo muß wohl ein Schächer nicht ganz dicht gewesen sein — trante ich eine Gremilgere und Harpiritus heraus. Verweise! fuhr ich über meine nahlen Schädel. Was ging mich eine Brennhöhre an. — Und Harpiritus, der doch meinen so sorgfältig verhaltenen Reiseloge mit erliegen konnte.

Am selben Lichte der Ampel bot mir der gelbe Koffer Schätze, von deren Erleuchtung ich kaum eine Ahnung hatte. So freigelegt er wurde, umso toderer wurde ich. Mit drohenden Augen und bebenden Händen stierte ich auf von dem Koffer auf meinen maltsen Stod, von diesem wieder auf den Koffer. Und wie von unglaublich vielen mit Schiller's Worte ein.

Nun verbricht mir das Gedächtnis, Seine Arbeit hat's erfüllt . . .

Sollte meine Schmeiter in Verkürzung über meine Salmenluft . . .

Ja, um es kurz zu machen: der ganze nächste Tag war mir verdorben. Auf dem herrlichen Züricher See entbedte ich zu meinem Entsetzen, daß ich sonst das oberste Hemdbrüsten, welches schon auf der Insel Venedig bedentlich geknult, verabschiedete, so daß ich der Kramette eines bisser als phantastisch abgelebten Schöpfung geben mußte, um dieses unerschöpfliche Mose! zu verdecken. Auf dem West unternehmen in Höhe von 973 in die Gebirgsanfalten einer jenen . . . ein erschöpfendes Attentat auf meine Schmeiter!

Einer, dem es an den Kragen ging.

Von Toni Stitz.

Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, daß alles Weisheits- eo ipso trügerisch sein muß, aber die Sonne des dritten Jerttemorgens war es ganz gewiß.

„Eine Wasserfenne“ warnte der von Natur aus etwas stieflich veranlagte Baurat Gebden seinen Beuten von den vorherigen praktischen Erfahrungen. „Sonnemorgens“ solchen Möglichkeiten an zu daß, er die schließlichen Sonnenkanten an Geseßesbeweisen veränderte dazu gewisse Leute auf ihren Erholungsstreifen eine unbegreifbare Mühsamkeit verpaßen.

Dieses sollte er weit behalten. Die Wasserfenne“ leuchtete wohl über eine Stunde lang mit atmen möglichen Grundbesitz, zog sich aber schließlich, eintausend durch das Zentrum ihrer Besorgnis, einseitig, einseitig zurück.

Unter Verkanen auf ihre Verjährbarkeit wurde durch nichts gerechtfertigt. Ein Regen, dessen Grundsätzlichkeit fürchterliche Erinnerungen an das Warten unserer Pflaster in mit wackte, legte ein, gegen oben wolkentrugartigen

annahm. „Sade ich es nicht gleich gesagt?“ triumphierte der Braut, der sich eben den letzten Reimartikeln des bestand des Hauses flegte, da sie meinten keiner Briele — wenigstens laut Hofstaat — zu „flawer“ wotend“ waren, „die Zuchterlomme“ — die Zehre, wenn Ehre gebührt! Die Zehre des hofmeilichen Hotels „Zum Reichard“ waren über derartige Unterhaltungen hoch erhaben. Es fand denn der gute Tropfen an diesem Tages das eine einleibende ergebene Gesellschaft, über deren Zuerkunftlichkeit er ganz genau nicht zu fragen hatte.

Es war eine fröhliche Stunde, deren gemein- same Lebensstil es sich, das unverfälschte Treiben brauchen völlig bestehend, in dem traulichen Gewohnheit unter der grünen Himmel wohl sein ließ. So gar Zerstörer, die bemessliche Gattin des müßigen Zerstörers, gönnte sich einmal eine Zerstörung des traulichen Zerstörers und lachend annahm.

Als ihr Mann an der Kasse war, glaubte ich eine leichte Unruhe in ihrem liebenswürdigen Gesichtsausdruck wahrzunehmen, verließ jedoch in Folge der Unterhaltung, weiter darauf zu achten.

Und der Besitzer des Hotels „Zum Reifhorn“ ergrüßte also: „Wie Sie sich vorstellen können, bin ich gerade in der Reiselaison besonders am Haus gebunden, das ich bis zu meiner Beirat vor einigen Jahren mit meiner Schwelger allein verließ. In eine Ausspannung ist mir solchen Umständen erst im Spätherbst oder Winter zu denken.

Meinem kranken Vonderricht mußte also eine sogenannte Wochendienerzeit genügen, die damals als besonders empfehlenswert angesehen wurde: von Samstag morgen bis Dienstag abend eine Tour in die Schmelz.

Im Winterbrud befingten wir den Ferkelzug, der gleich von einem achtzehnten Quästium bevolkert war. Nur mit Mühe und Not gelang es mir, noch ein bequemes Mädchen zu erhalten, während mein Goffer zwischen den unumflößlichen Gefangenen der Gewächse untertauchte. Es war ein junger meiner Koffer von hellgelber Farbe, der, da wir in alle ein gemeinliches Ziel hatten, mit einer nachherig habe nicht verlorengelassen konnte.

Darvon der eine, frei aller Bedingung, wiederholt freireisen wollte.

Deichrichter Jörgen.

Erzählung von Friedrich Franz Goldau.

[illegible][illegible][illegible]

bag, fleß unerschöpfliche Kometen, die sich aus dem
 Innern der Erde hoben, und die Luft mit einem
 dicken Nebel bedeckten. Die Luft war so dick, daß
 man nicht mehr sehen konnte, und die Erde war
 so heiß, daß man nicht mehr leben konnte. Die
 Menschen waren so verzweifelt, daß sie sich selbst
 tödten wollten. Die Götter waren so verzweifelt,
 daß sie die Welt zerstören wollten. Die Götter
 waren so verzweifelt, daß sie die Welt zerstören
 wollten. Die Götter waren so verzweifelt, daß sie
 die Welt zerstören wollten. Die Götter waren so
 verzweifelt, daß sie die Welt zerstören wollten.

[illegible]

„Wahrheit und Eichen reifen. So, bin ein Reife-
 und müde um steht bitten.“
 „So das, Güt der Fußgängern ist ein ge-
 fette prä, Was ob sie sich ertrinke um ein Ge-
 heben, glitten ihre stünde, aber, Ions Gefäß, soars
 und, obficht. Sie lob den runder, noch ein weis-
 paradiesen Kopf und lob das Fröle, blonder
 Soar. Sie lob keine loben, tiefsten und trau-
 berig und bin dann die schone, gefüllte Söns-
 reichend, sagte sie: „Ist ein.“
 „Gut, aber, der der, Reife, ist, ist nicht, das
 Soar, Güt, der, Reife.“
 „Der Reife, So? Som meine, hier wohnen,
 hoch der, Schöner, vor die steht, soars, zum
 was der, Reife, selber? Weil er, aber, nur
 einmal hier war, frucht er, ob denn die, Gran-
 Deife, sein und, steht vergesse.
 „Eigentlich nicht,“ antwortete das junge Frä-
 lein. „Sie kann aber, Gut, geben.“ Und dann
 machte sie kein und fragte ihn, ob er die denn
 nicht, kenne.
 „Da wurde es in dem jungen, werden, er
 erkannte sie. Sie war es, vor der vor drei Schwestern
 aus dem Gefäß, half. Und fest waren, den-
 chend, sie so, hoch, war und seine, Stille, annehmen-
 konnte, und dann, denken, daß er durch, den
 spünte, ihres Vaters einen Teil der, Macht, ver-

[illegible]

Hüh! Hott! Hüh!

Stim sprache ich so lange schon,
Dem pflichtgetreuen Landmann zu.
Er sieht den Jüngling — mit alter Stoit
Er schmerzbare Gedanken haßt.
Und immer hat ich seinen Rath,
Wenn vorn erlichtet der Hirteneuth:
Stüh! Stot! Stüh!

So sieht das Leben uns am Jüngling
Und wehe, wenn wir frangeln,
Stehn unter Gang nicht frangeln,
Die Stichtung noch dem Gengen hat.
Dann müssen wir weichen
Und unter Seele senden

[illegible]

Land so m e r

Abdruck verboten

4) Fernd hand verbarbert da. Nad dann, als sie ihm mit hochgehenden Augen bezogagte, sagte er: Sie sollt aarlich um die Stueten laefen, die hoesen durch die Luft und hollte sie dann wieder poertlich auf den Boden. Ihre Aere aber, die wanderte einem Seit laefend seinen Gaus unanlamert, hantzen, liehen ihn aus sehr hoch n drit Los, und aus der Kopf kam ein leine Strich, und dann sagte sie ihn impudisch auf die Lippen. Da hob er sie wieder hoch und trug sie wie eine letzte Gaute eine Straet waege mit sich fort.

Gerda haelt die Augen geschlossen. Dann sprang sie ploetzlich heftig in Boden, und die Augen waren ploetzlich mit dem roten an 965. Sie hielten

"Ihre Majestät der gerade fertig war, auf den Boden und nur los.
Der aber lachte nur rauh und hülz, das Spielchen antreibend, in tiefster Stille davon.
„Küsst er nur dich?“, sagte sie ein wenig verstimmt und schaute fragend ihren Begleiter an.
Der lächelte vornehmlich.
„So verheißt nicht: Er ist mein Schulkamerad und war mit Hoff immer gefällig.“
„Scheuchen Sie sich nur, Kleinem Gerda“, nickte ihr Schulmeister; „in Sie verließ, weiter nichts!“
„Möchten Sie?“ sagte sie gelehrt und ihre gutge-

[illegible]

„Wo das etwa bedauert hätte?“
„Aber es hätte es nicht einmal annehmen
kann und wenn es doch hätte.“ Er lächelte
überlegen, und in seinen Augen glänzte es wie
Sonn.“
„Dann... Dann...“ würde ich Sie töten!“
Er lachte anerkennend.
„Sie lieben die Pflicht!“ Nun sagten Sie es
doch!“ brach sie nun.
„Sie kommen Sie eigentlich darauf?“
„Sie spielen nur mit mir!“
„Bereit hieß es für mich, zu schwören.“
„Nun sagen Sie es doch schon!“
Er lachte für sich an den Schwören, und pfiffte
zu den Mädchen und blauen Schornsteinen, als er einen
kleinen Strauß blasser gekämmter, halb er im
einem langen Grasbüschel aufnahmen und über
reichte ihr für ihn. „Das ist für Sie die Pflicht!“
Indeß es mit leichter Verneigung.
„Sie machen Sie können mit einer Strauß, die so
ist, zuviel war, so die den Strauß fortzubringen
sollte oder nicht.“ Aber dann beschloß sie
sich, sich nicht zu lassen, und sie
sich, so wohl nicht immer einen Vorwurf mit einem
Schuldbeweis beantwortete.
„Sie haben nicht, was es fände, aber er ist in
feinem Munde schon recht oft angetroffen worden,
dagegen er ist immer bewahrt hätte, nur recht an
tun.“
„Sie hätte aber die Dörflinge gar nicht leib! Es
ist für eine wahre Schöne gewesen!“

„Also warum ist es nur so . . . so unbehaglich denn er beschreit ihn? Da müssen Sie ihn schon selber einmal fragen.“

„Sie möge . . . ach nein . . .“

„Gleich tun Sie es auch lieber nicht. Zitterrochen würden nicht.“

„Sie glaube, ich werde Sie doch noch „helfen milken“?“

„Bitte, gnädiges Fräulein!“

„Nun das Sie wirklich verstimmt und ging trotzig loszugehen neben ihm her. Schmeier schneiter höflichkeit.

nicht mehr mit „meinte er freundlich.“

„Sie gab keine Antwort.“

„Daher das Sie es meinte, fuhr er sich mit dem Zaidenputz über die Stirn. Unbehaglich, es war ihm ihm nicht leicht gefallen, seine Noie zu spielen. Und dann war er gesandt hätte, wie sollte er daran gehen, ihrem Zitterrochen zu entlocken, würde es nicht zu erziehen sein. Und bei allem durfte er es nicht mit ihr verheben.“

„Denn ohne Zweifel: Geoba war viel zu hochgeputzt, hat er nicht mit einem armen Jungferlein aus dieses Hauses zu befehlen. Möchte Gott wissen, was es für ihrer Solung Zitterochse beim Zitterochse nicht nur ein flüchtiges unterstele beim Zitterochse Zitterochse gegenüber besten Rock und Zitterochse ihren jungen Zitterochse immer „imponiert“ gatte mit Zitterochse auch noch der Zitterochse, daß ein wenig

Soale aegerheit und ihre Schiller, igende
knechtet gluckheit hervor. Es rang noch
auf, wollte sprechen und brach dann in
Hamfalsches Gekochen aus.
„Nun ist alle Gekoch worbei“, sagte Bernb
mitb. „So glauhe nicht, daß es es eines
wogen mitb“.

„D“ berf. „Ich fand fe nun endlich
mehr weter. Es wollte mitb tithen
tithen wollte er mitb. Wie gut, daß Sie
den wahren Weg, die bittre zu was von
tithen! So! weiltich das alles nicht mehr!“
„Ich Ihnen gekocht hat er auch!“
„Ger soll mit noch kommen“, lachte Bernb
beigert. „So! bin kein gartes schaden wie
und man es ihm so mutig ist, warum ist
ausgerufen, der Gefing!“

„So, feige, laubstich ist es, daß ein
Iohn schaden zu angetrieben! Aber ich
keinem Vater forchten. „Nun, wir wollen
gleich aufbrechen und es ihm melben.“

„Und als der Thiergeek lete den Kopf
allein. „Es wollen nicht?“, daß dann
allein gehen! So! will daß felen, ob ich
bieten lichen mag!“

„Nun, kennst man er so! ihr und
Stirne furcht, Geramigen Es fien
Geben, glauhe, felen mit die alten,
belehren. Es haben mit viel Gutes
daß, eine neuen Vorrichtung. So! will
allein mitb.“

[illegible][illegible]

„Sie nicht heilig und ihre Augen leuchteten wie die Sonne.“ „Tun Sie das, Herr Doktor! Ich werde Ihnen danken.“ „Dann aber wollen Sie noch beschreiben, wie Sie sich fühlen?“ „Ich fühle mich wie ein toter Mann.“ „Dann aber wollen Sie sich nicht heiligen?“ „Ich fühle mich wie ein toter Mann.“ „Dann aber wollen Sie sich nicht heiligen?“ „Ich fühle mich wie ein toter Mann.“

„Gibst du noch heute Abend die Beileidung nach
Eures Kistenmens ausstehen?“ fragte er ihn ruhig.
„Du willst doch eher es will, aber unter dem
Zwängen sollt dieses Rautes keine er dem Kopf,
„Mittelwegen“, hinderte er bezogen.
„Jeh, nein“, fiel Gerda, der die ganze Scene
mehr als peinlich vor, bestraft ein. „Du hast doch
bis dies morgen! Und willst nicht noch jemand
anderen Tagemut auch nicht kein!“
„Aber ich habe den Mann schon wieder ver-
loffen, und ich merke doch nur gegen seine Mutter
nicht ungerecht sich dich darf.“
Die frohe Stimmung, die sich geistert und Gerda
dachte an den glücklichen, als sie mit dem wieder
heimwärts schritt, daß sie Silberer mit dem Gold ein
Stück einnehmen. Und also sie auf ihn auftritt.

die Christenheit aus dem Glauben zu bringen, und die heilige Schrift zu verwerfen. Sie sagten, daß die heilige Schrift nicht die Wahrheit enthalte, und daß die Menschen nicht durch sie gerettet werden könnten. Sie sagten, daß die Menschen durch die Werke der Menschen gerettet werden könnten, und daß die Menschen durch die Werke der Menschen gerettet werden könnten. Sie sagten, daß die Menschen durch die Werke der Menschen gerettet werden könnten, und daß die Menschen durch die Werke der Menschen gerettet werden könnten.

„O, wer weiß, vielleicht hatte sie ihn nicht ja abweisend geschickt, wenn der andere nicht gewesen wäre, dieser geliebte Gelehrte, der zu recht für sie gelitten haben mag. Der möchte es besser verstehen, ihr innere Wesen zu verstehen.“ Das hatte er ja gelernt, bei Gineprosum.

Und wie man ihn eben vor diesem Mann, den er bandus auf heißen Füßen in ihr Haus geschickt, geschmeichelt hatte. „Mein, das hätte ich nicht, aber nicht tun dürfen. Ich bin als Falschgelehrter, hochbegabt, gerastet, aber der war bei aller Herrlichkeit, Gelehrsamkeit, innerlicher Kraft nicht nichts. Bei ihr ging es immer als Gönner

Ein Kreuzer geht in See

Ausfahrt zum Artillerieschießen



Der Befehlsübermittler paßt auf wie ein Luchs.

„Melde gehorsamt, Schiff ist seefahr!“ Diese kurze Meldung des 1. Offiziers an den Kommandanten fünf Minuten vor dem befohlenen Zeitpunkt des Auslaufens schließt vielerlei in sich. Der Wachhabende Offizier, mit ihm der Bootsmann und sein Personal, haben alle Hände voll zu tun gehabt, um den Kreuzer in den Zustand zu versetzen, den man mit „seefahr“ bezeichnet.

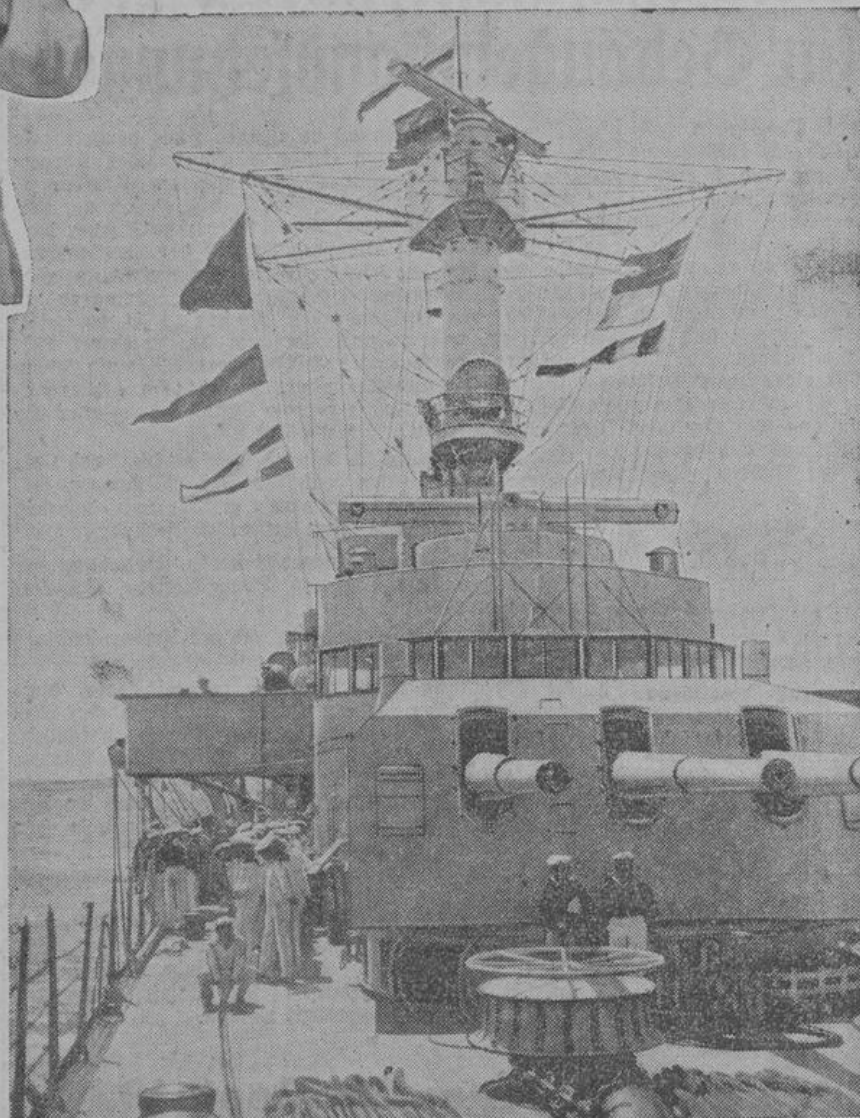
Die Boote müssen eingeseht werden. Das setzt voraus, daß sie auch alle zur Stelle sind. Gerade vor dem Auslaufen kommen stets noch die unmöglichsten Anforderungen. Es muß unbedingt noch ein Ersatzteil von der Werft geholt werden, ohne das angeblich „nichts funktioniert“; der Proviantmeister hat drüben auf der Brücke noch 200 Brote und drei halbe Schinken liegen. Der Adjutant braucht dringend noch ein Boot zum Bahnhof, wo in der letzten Minute ein dienstlich kommandierter „Badegast“ eintrifft.

Der W. O., wie der Wachhabende Offizier abgekurzt genannt wird, ringt die Hände. Wie soll er bei solchem Zustand nur rechtzeitig fertig werden! Aber es ist ja noch viel mehr zu tun. Der schwere Bojenstander, der das Schiff mit der Festmachboje verbindet, muß durch eine Stahlleine ersetzt werden, die beim Ablegen „geschluppt“ werden kann. Die Backspieren, an denen im Hafen die Boote festgemacht werden, sind beizuklappen und „seefest“ zu machen, die Falltreps sind einzunehmen.

Inzwischen prüft das Wachpersonal die unteren Decks auf den „Verschlußzustand“. Bestimmte Schotten und alle Seitenfenster müssen dort geschlossen sein, sonst erlebt man unangenehme Überraschungen. Nur noch 20 Minuten! Gott sei Dank, dort kommt das letzte, noch fehlende Boot. Schleunigst wird es mit dem Ladebaum in seine „Klappen“, in seine Halterungen auf dem Bootsdeck, eingeseht, und nun ist nur noch der Kutter draußen, der nachher beim Manövrier die Leine loswerfen soll.

An Deck stehen jetzt, durch den Pfiff des „Bootsmanns der Wache“ herbeigekurbelt, die Seeposten bereit zur Musterung. Eine kurze Kontrolle, alles zur Stelle, dann verschwinden sie auf ihre Stationen, ans Ruder, Maschinentelegraph, Rettungsboje usw.

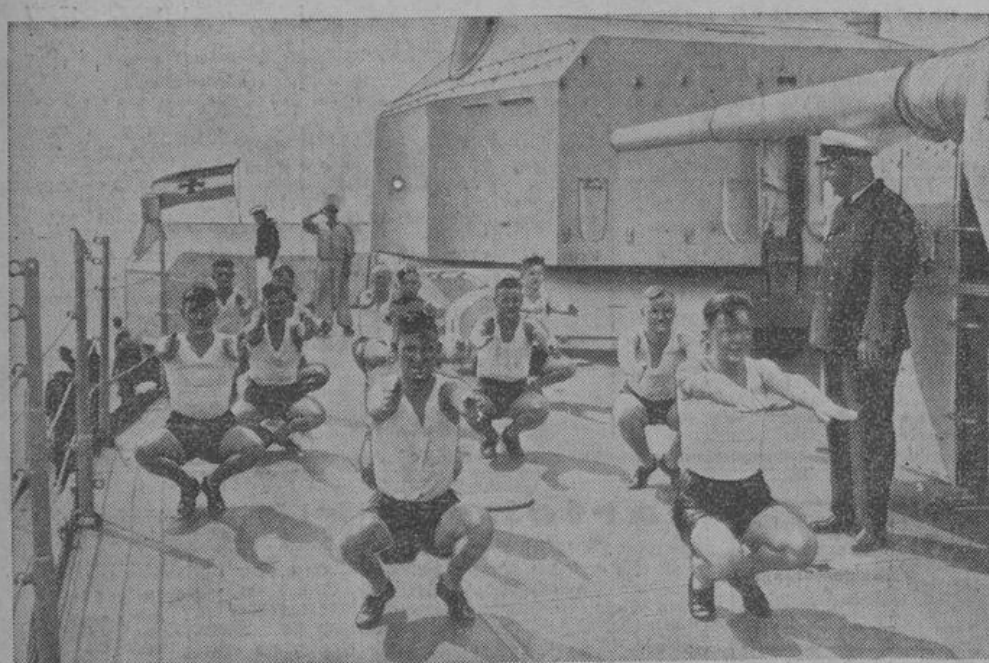
Mit prüfendem Blick überschaut der Oberleutnant noch einmal das Schiff, dann feuert er erleichtert



auf — er stellt nämlich fest, daß die vergessenen Schraubenschlüssel bereits von irgendeinem freundlichen Geist eingeschungen sind — und meldet dem 1. Offizier das Schiff seefahr. In gleicher Weise ist inzwischen der Wachhabende Ingenieur tätig gewesen. Er hat allerdings noch früher angefangen, denn bis seine Kessel genügend Dampfdruck haben, vergeht einige Zeit. Hilfsmaschinen sind in Betrieb genommen, die Schiffsschrauben langsam gedreht, Dampfheuler probiert worden, kurz: Auch die Meldung des leitenden Ingenieurs an den Kommandanten „Maschine ist seefahr“ umfaßt einen erheblichen Leistungsabschnitt.

9 Uhr: „Brücke Ordnung! Brückenpersonal auf Stationen.“ Der Wachoffizier, der das Schiff fahren soll, meldet dem Kommandanten das Schiff fahrbereit.

„Loswerfen!“

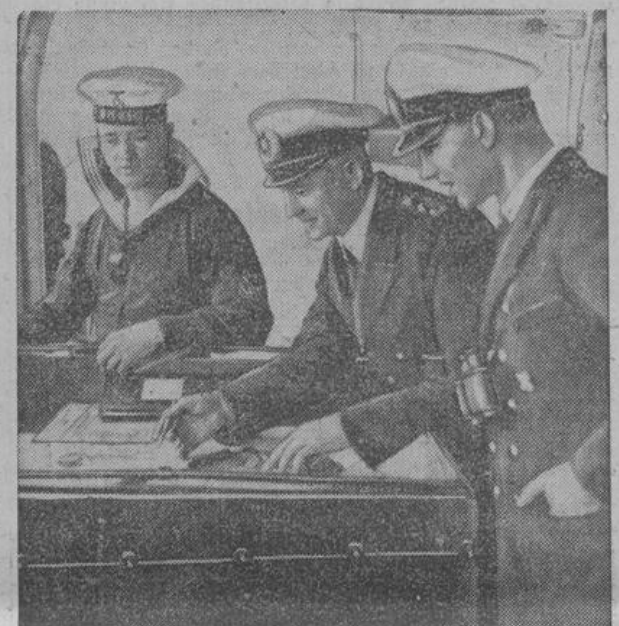


Schnell noch etwas frische Luft in die Lungen, ehe es hinabgeht in den Oeldunst der Maschinenräume.



Beim Passieren des Marine-Ehrenmals bei Laboe senkt jedes Schiff grüßend die Flagge.

Im Hintergrunde hält sich eine Division bereit, den Kutter einzusetzen.



Die Kurse für das bevorstehende Artillerieschießen werden in die Seekarte eingetragen.



Der Kutter wird aufgelaufen.

Das Meer

VON GEORG VON DER GABELENTZ

Eine heranrollende See hob unser Boot, gischende Spritzer waren uns den Schaum ins Gesicht und über unsere Mäntel. Eine Dame schrie auf und klammerte sich an ihren Nachbarn. Doch bald glitten wir wieder in ruhigerem Wasser. Wir sahen uns an, lachten, schüttelten uns die salzigen Tropfen ab.

Der alte Herr allein, der mit den buschigen Augenbrauen und dem zerzausten Grauhaar, blieb unbeweglich und gelassen lächelnd sitzen.

„Sie scheinen sich vor dem Meere nicht mehr zu fürchten“, redete ihn die Dame an, die eben noch erschrocken auf das Spiel der Wellen gestarrt hatte.

Da bog sich der Alte, die Hände zwischen den Knien gefaltet vor und sagte mit einer merkwürdig klingenden Stimme, die wir auch im Wassertraufen verstanden:

„Ich liebe es.“

„Wirklich?“ Die Dame lächelte. „Kann man die Unbeständigkeit, das Wilde lieben, etwas, in dem man sich nie recht auskennt?“

„Ich habe das Meer studiert, wie ich meinen Nächsten

studiert habe. Ich kenne es genau. Ich sah es, unter anderem weit von hier, in der Südsee. Da lag es zuweilen träge in der Sonnenglut. Es atmete ruhig, ließ sich von dem Gestirne silberne Lichter auf die Brust malen, und seine Hand strich liebend, zärtlich und weich, wie eine Frauenhand mit blühenden Ringen, über die sandige Küste und bunte Muscheln. Wie Gefänge fremdartiger Liebe klang sein Wellenrauschen.

Ich sah es auch mal im hohen Norden. Kalt, trostlos ließ es da gegen die Klippen. Seine Finger kannten nicht das Streicheln und Spielen mit Muscheln und Korallen. Mit Bärenstaken rüttelte es an Felsen, brach es von Gletschern Eisblöcke los und trug sie zu wildem Spiel auf den Schultern davon. Ein frostiger, harter Geleite ist das Meer dort oben, ohne Wärme, ohne Mitleid, unerbittlich in seinem Zorn, raschfüchtig und grausam verfolgt es die Menschen mit dem schraubenden Atem seiner Schneestürme und den bösen Schleierneken seiner Nebel.

So ist es dort.

Ich kenne auch unsere Meere hier. Bald schauen sie uns aus friedlichen Augen an, spielen läppisch um uns herum, wie Kinder, brummen uns irgend ein Lied vor und tun harmlos wie Kinder, daß man meint, man kann ihnen vertrauensvoll die Hand reichen.

Bald aber werden sie tödlich und wild wie die Panther und fallen einen an mit Mordhaufen, ehe man sich's versehen hat. Sie haben schon recht mit der Unbeständigkeit!

Aber weil ich die Raunen des Meeres kenne, erschrecken sie mich nicht mehr. Ich bin auf sie gefaßt zu jeder Zeit, wie der Bändiger auf den Tageljäh des Raubtiers. Und es lockt uns trotzdem, als strömte magnetisch ein Zauber von ihm aus.

Darf ich mal einige Vergleiche bringen?

Wir befahren das Meer seit Jahrtausenden und kennen doch nur seine Oberfläche. Wir wissen nicht, welche Ströme durch seine Tiefe ziehen, was es im Innern bewegt, wie wir die Gedanken des Menschen nicht lesen können. Wir verlassen uns darauf, daß es unsere Reize mit Fischen füllt, daß wir tummeln uns badend in ihm herum und vertrauen, daß es uns Gesundheit und Kraft schenkt; und eines Tages stürzt es fast ohne Warnung auf, zerreißt unsere Netze, begräbt unsere Boote, zertrümmert völlig sinnlos, was wir an seinem Strande, im Bereich seiner Arme bauten. Wie der Mensch.

Es zeigt uns nur seine Oberfläche, heute sein heiteres, lachendes oder morgen sein griesgrümliges, wutverföhres

Antlitz. Es plaudert mit uns von tausend Dingen und verrät doch nie alles, was es weiß, wie der Mensch.

Immer gleich ist das Meer, seit Jahrtausenden gleich, und ist doch immer ein anderes, in jeder Sekunde. Keine Welle gleicht der andern, unerschöpflich neu formen sie sich, türmen sie sich und verschwinden. Aus gleichem Stoffe sind das graue Eismeer und die goldenen leuchtenden Wellen der Tropen, und was sie uns spielend, übermütig oder verächtlich an den Strand werfen, sie haben es immer nur ihrer Oberfläche, der Nähe entnommen.

Draußen, in den Tiefen ruhen ewig ihre Geheimnisse, im Dunkeln schlafend, wie die Käsel unserer Seele.

Die Welle, die gut gelaunt uns heute trägt, verschlingt uns morgen. Auch die Masse Mensch hebt uns heute empor und läßt uns schon morgen versinken.

Aus ewigen Gründen kommen Mensch und Meer, erneuern sich ewig, zerstören sich ewig; schmücken sich mit allen Farben, lächeln und tanzen, bauen und reißen ein, segnende Götter und vernichtende Dämonen zugleich.

„Ja, ein merkwürdiges Weien“, warf jemand nachdenklich ein, „ein Wesen, dem unser Grauen und unsere Liebe gehört.“

„Bin ich ihm nicht verwandt?“ gab der Alte zurück. „Wir alle, Sie auch, meine Herrschaften, sind ihm verwandt. Zweifeln Sie? In Sonne und Nacht, in Hag und Liebe, immer bewegt, und doch immer dieselben, gleichen wir Menschen alle ein wenig dem Meer.“

Aus Münster und dem Münsterland.

Generalleutnant Fleds Abschied.

† Münster, 28. September.

Generalleutnant Fled, Befehlshaber im Wehrkreis VI, der mit dem 30. September aus dem aktiven Heeresdienst ausscheidet, hat sich in den letzten Tagen von der Truppe und den Offizier-Korps seines Befehlsbereichs verabschiedet. Er hatte hierbei Gelegenheit, sich vom Stadtschef der SM, Luge, zu verabschieden, dem er bereits, als der Stadtschef noch Obergruppenführer und Oberpräsident in Hannover war, auch persönlich nahe gestanden hat.

Am Sonntag wird sich der Befehlshaber nach dem Bieleberg begeben, um dort an dem feierlichen Staatsakt zu Ehren des Reichserntedankfestes teilzunehmen.

Eine halbe Million Blatt Zigarettenpapier erbeutet.

Große Erfolge der Borkener Zollfahndungsstelle.

† Borken, 28. September.

Am gestrigen Freitag gelang es den Beamten der Zollfahndungsstelle Borken, einen längeren Zeit flüchtigen und fidebriell gestellten Großhändler aus Stadtlohn zu verhaften. Die Verhaftung erfolgte in Gladbeck, von wo aus der Täter das Ruhrgebiet mit Zigarettenpapier versorgte. Im Zusammenhang mit dieser Verhaftung gelang die Ermittlung und Beschlagnahme von 500 000 Blatt Zigarettenpapier des aus der Tschechoslowakei in einer größeren Aktion eingeschmuggelten Zigarettenpapiers der tschechoslowakischen Tabak-Regie, das gerade mit Postpaketen angekommen war.

Weitere Nachforschungen in der Angelegenheit, die immer größere Kreise zieht, sind noch im Gange. Es handelt sich hierbei um den größten Erfolg, der seit mehreren Jahren zu verzeichnen ist.

Polizeibeamter tödlich verunglückt

† Herford-Dorsten, 28. September.

Freitag mittag gegen 2 Uhr kam in der Gemeinde Solterhausen der Polizeibeamtermeister Fiege aus Herne auf tragische Weise zu Tode. Fiege kam mit einem Motorrad aus der Richtung Borken und wollte über die Dorstener Straße nach Herne zurückfahren. An der Kreuzung Borkener-Weiterbederstraße kam ihm aus der Richtung Dorsten ein holländischer Lastzug entgegen, der zuerst vorschriftsmäßig die Straße befuhr, dann aber die Kurve schnitt und in einem großen Bogen in die Straße hineinfuhr, ohne aber die Fahrtrichtung anzuzeigen. Um einem Zusammenstoß vorzubeugen, fuhr der Motorradfahrer ebenfalls in die Straße hinein. Hier trafen aber beide zusammen. Der Polizeibeamter wurde vom Rade in den Straßenrand geschleudert, wo er bewusstlos liegen blieb. Er wurde mit schweren Verletzungen in das Dorstener Krankenhaus eingeliefert, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb.

Der holländische Fahrer wurde festgenommen und dem Amtsgericht Dorsten übergeben, das Haftbefehl gegen ihn erließ. Der mit Bier beladene Lastzug wurde beschlagnahmt. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt.

Die Finanzlage der Stadt Dorsten.

† Dorsten, 28. September.

In der gestrigen Sitzung der Ratsherren gab Bürgermeister Rötter Aufschluss über die Finanzlage der Stadt, die immer noch sehr gespannt ist. Gemäß Vorforschungen seien in den verminderten Steuererträgen zu erblicken, die Stadt sei aber noch nicht in der Lage, die großen Wohlfahrtslasten selbst zu tragen, vielmehr sei sie nach wie vor auf Zuschüsse und Staatshilfen angewiesen. Um die Kassenlage zu verbessern, wurde eine scharfe Kontrolle der Bürgersteuer empfohlen, wodurch sicherlich 15-20 000 Mk. herbeizubringen wären. Die Polizeikommissariate werden zum 1. Oktober in eine Polizeimeisterstelle umgewandelt, deren Bekleidung noch erfolgt. Zu den Unterhaltungen bei der Riedel-Stiftung erklärte der Bürgermeister, daß er die Führung der Rendite für die Zukunft ablehne. Von Interesse war weiterhin, daß die Stadtverwaltung mit der Gewerkschaft Soehle, Köln-Neu-Essen, in Verhandlung stehe, um den Stromlieferungsvertrag für 10 Jahre bei einer Preissteigerung zu verlängern. Die Verhandlungen seien erfolgversprechend.

170 NSD-Kinder kehrten heim!

Bedum, 28. Sept.

„pwn.“ Vor einigen Tagen kehrten vom Grenzbezirk Borken-Boscholt 170 Ferienkinder wieder in den Heimatkreis Bedum zurück. Viele Kinder waren von Kopf bis Fuß neu eingekleidet, auch an Euphorien fehlte es nicht. Die Kinder hatten viel mehr Kisten und Kofferchen auf der Heimreise als auf der Hinfahrt. Sogar für die Tage und Wochen nach dem wundervollen Ferienaufenthalt hatten die Pflegerinnen gesorgt. 170 Kinder 6 Wochen auf dem Lande, eine große Leistung und soziale Tat. Die Kinder werden ein ganzes Jahr davon schätzen.

† Münster, 28. Sept. Münsters Männer und Jungmänner veranstalten eine Jubiläumswallfahrt. Am Sonntag, den 7. Oktober, werden Tausende von Jungmännern und Männern aus der Stadt Münster zum Gnadenort Telgte wallfahren. Im 1125. Jahre nach dem Tode des hl. Ludgerus und als Nachklang zum hl. Jahre, 19 Jahre nach dem Tode unseres Erlösers, soll eine Glaubens- und Jubiläumswallfahrt werden.

† Münster, 28. Sept. Vorbildliche Rettungstat einer jungen Dame. In der Nähe der Wirtschaft Bennemann war ein Kind beim Spiel in die dort sehr tiefe Welle gefallen. Durch das entschlossene Zureißen einer aufwärtig des Weges vorüberkommenden Dame konnte das Kind dem nässenden Element entzogen werden. Die am Ufer sofort angelegten Rettungsversuche hatten Erfolg.

† Münster, 28. Sept. Großkampf gegen Verfehrsländer. Am Donnerstag unternahm die Polizei einen großangelegten Feldzug gegen Verfehrsländer. In den ersten Nachmittagsstunden erhielten die, die es immer noch nicht können und wissen, praktischen Anweisungunterricht über die Form, wie man verfehrsländische Straßen, wie den Prinzipalmarkt, überquert. Wer falsch kam,

mußte zurück und kam vorschriftsmäßig rechtwinklig die Straße überquerend wieder. Zum Vergnügen derjenigen, die zuschauten. Auf den Einfall- und Ausfallstraßen wurden Kraftwagen und Fußgänger eingehenden Unterfuchung unterzogen. Papiere, Beleuchtung, Bereifung, Steuer und Bremsen, alles wurde geprüft und ausgeprobt. Und abends kam der große Schlag gegen die unbeleuchteten Fahrräder. Alle unbeleuchteten Räder wurden für 24 Stunden sichergestellt. Beim Abholen wird man dann die freundliche Aufforderung zur Zahlung der Ordnungstrafe mit in Empfang nehmen können. Hoffentlich ist es denn eine Lehre gewesen.

† Münster, 28. Sept. Treder hält Verfehr auf. Ein Treder aus Rheine, der mit zwei Anhängern, mit Kalksteinen beladen, gegen 13 Uhr auf der Steinfurter Straße in die Stadt fahren wollte, fuhr in der Höhe der Wilhelmstraße mit aller Wucht gegen einen Straßenbahnwagen. Beim Fahren verlagte plötzlich die Steuerung. Der Treder stellte sich quer vor die Anhänger und verbot die Verbindungsgabel. Die Feuerwehr, die man benachrichtigte, mußte die schwer beladenen Anhänger und den Treder von den Straßenbahnseilen entfernen.

† Münster, 28. Sept. Zum Schaden des Volkes. Die Provinzialheilkunde und das Amtsgericht entfernten nach kurzer Angestelltentätigkeit den Arbeitslosen Friedrich H. aus den Reihen ihrer Angestellten, weil er ihnen in seiner Dienstauffassung nicht geeignet erschien. Nach dem Weggang bei der Heilanstalt erfolgte eine Verstrafung des H. wegen Amtsunterschlagung zu drei Monaten Gefängnis. Hinter die Entlassung beim

Amtsgericht in Münster hängte sich auch ein Verfahren, das jedoch schon von der Staatsanwaltschaft eingeleitet wurde. Zum dritten Mal hat sich nun H. Gelegenheit, einen anständigen Lebensunterhalt seiner Familie und sich zu sichern, als er bei der Standarte 13 unterkam und dort fürsorgerischer wurde. Er hatte die Gelder aus der Hitlerpende zu betreuen und die hilfsbedürftigen SM-Männer mit Reisegeld und Unterkunft auszurüsten. Von diesem Geld aber unterschlug er 200 Mark, nachdem er den Anfinn begina, sich eine Wohnung zum Mietpreis von 100 Mark monatlich zu mieten. Ein Geständnis wurde dem Angeklagten schwer. In Anbetracht der Zwecke der Spendegeber und der Einkeltung des Angeklagten beantragte der Staatsanwalt ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus als Strafe für die verwerfliche Tat des Angeklagten. Das Schöffengericht in Münster ließ Milde walten und verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Der Angeklagte befand sich in Untersuchungshaft und wurde sofort wieder ins Gefängnis abgeführt.

† Dorsten, 28. Sept. Trauerfeier für Bürgermeister Rapp. Zu einer eindrucksvollen Trauerfeier hatte heute nachmittag die Stadtverwaltung eingeladen. Mit den städtischen Körperschaften verammelten sich die Beamten, Angestellten und Arbeiter im städtischen Sitzungssaal des Rathauses, um das Andenken des teuren Verstorbenen zu ehren. Bürgermeister Dr. Gronover umriß in eindrucksvoller Rede das Leben und Wirken des Verstorbenen im Dienste der Öffentlichkeit.

Hinkehr zum Sozialismus.

Gedanken zum Erntedankfest.

Von Bauer M. Habbes,
Landesbauernführer Westfalen.

Der deutsche Erntedanktag ist ein Bekenntnis des deutschen Bauerntums zu seinen Pflichten gegenüber dem Volke. Er ist ein Bekenntnis der deutschen Volksgemeinschaft zum deutschen Bauerntum als der Grundpfeiler unserer Zukunft.

Er ist aber auch ein Tag der Rückschau auf die Leistungen seit dem gewaltigen Umbruch, der nicht nur einer volkstümlichen und volkstümlichen Entwicklung Einhalt gebot, sondern darüber hinaus dem Laufe des Schicksals eine andere Richtung gab. Abkehr vom materialistischen Liberalismus, dem Eigennutz. — Hinkehr zum deutschen Sozialismus, dem Gemeinnutz. Die nationalsozialistische Agrargebetsgebungs, die nun seit ungefähr Jahresfrist wirksam ist, hat wohl am gründlichsten mit dem Liberalismus gebrochen. Wie war das möglich? Nun, durch 2 Grundbegriffe der Gebetsgebungs ist es erreicht worden: durch das Reichserbhoheitsgesetz, das wahrem Sozialismus erst die Wege geebnet hat, und das Reichslandsrecht, das insbesondere mit seiner Marktregelung der Inbegriff des Gemeinnutzes ist. Daher ist der gewaltige Ansturm der Reaktion von rechts und links gegen diese Säulen zu verstehen. Man mußte wohl, daß mit ihnen der Sozialismus der Bewegung zusammenbricht.

Man führte ins Feld die Waffe der Lüge, der abfichtlichen Irreführung! Die Agrargebetsgebungs lege eine liberalistische Klassenpolitik fort, sie sei nur geklaut, um auf Kosten der übrigen Bevölkerung eine Geländung des Bauerntums herbeizuführen. Es war vorerst schwer, diesem Lügenfeldzug zu begegnen, da es bekanntlich eine Zeitlang währt, bis die Maßnahmen sich auszuwirken beginnen.

Heute, nach mehr als einjähriger Entwicklung können wir vielen Katastrophentheorien von gestern, die da glauben, mit ihrer feilen Intelligenz eine junge Generation, die um ihre Zukunft kämpft, irreführen zu können, mit schlagenden Beweisen entgegentreten. Und wir sind nicht einmal besonders vom Glück begünstigt worden. Die Ernte war in diesem Jahr geringer als in den Vorjahren. Aber bitte, ist deswegen etwa der Brotpreis

gestiegen, wie in all den von einem liberalistischen System regierten außerdeutschen Staaten, wie England, Amerika, Frankreich, Desterreich usw.?

Nein! Das wichtigste Nahrungsmittel verteuerte sich nicht —

Weiter, wo hat sich die Arbeitsbeschaffung am günstigsten ausgewirkt? Die Konolidierung der Preise hat bewirkt, daß im letzten Jahre die Beschäftigung in der Landwirtschaft zahlenmäßig stärker war als in der Industrie. Die Beschäftigungszahl in der Industrie betrug einschließlich der nebenberuflichen Erwerbstätigen 9,8 Millionen, während die Landwirtschaft 11,4 Millionen beschäftigte. Das ist der beste Beweis dafür, daß die Marktregelung lauffähigsteigend gewirkt hat.

Wichtig für die Beurteilung ist auch, daß der Nährstand die frühere Meistbegünstigungslage fallen ließ und dafür das Prinzip des Austauschverfahrens durchgeführt hat. Das bedeutet für uns eine gewaltige Preisentwertung. Wir sind nämlich in der Lage, gerade in diesem Jahre Getreide, Futtermittel usw. einzuführen, wenn sich das Ausland verpflichtet, auf Preisentwertungen zu verzichten und als Gegenleistung deutsche Industrieerzeugnisse hereinzunehmen.

Sinn und Zweck der Marktregelung bezw. der ganzen Bedarfsdeckungswirtschaft ist ja, die Volksernährung sicher zu stellen und Deutschland unabhängig von den Krisenereignissen des Weltmarktes zu machen.

Seute steht natürlich jeder die ganze Lächerlichkeit der Einwände, die man gegen die Agrargebetsgebungs machte. Ja, jeder steht sogar schon heute, wie ein Teil des Auslandes verurteilt, verschiedene Maßnahmen des Nährstandes sich zu eigen zu machen.

Diese Rückschau am Erntedanktag auf die Erfolge nationalsozialistischer Agrarpolitik weist von neuem wieder das Gefühl der Dankbarkeit gegen unseren Führer, der gibt uns die Kraft, voll Mut und Vertrauen in die Zukunft zu schauen und in eigener Disziplin den einmal beschrittenen Weg zu Ende zu gehen.

Die Einweihung der Führerinnenschule des BDM.

Schloß Vahrenholz für den Obergau Westfalen.

† Vahrenholz, 28. September.

Für die Westfalenmadel ist heute ein froher, holzer Tag. Heute weihen sie ihre neue Führerinnenschule. Start, fest und stolz tragen die Mäuer und Türme von Schloß Vahrenholz (Berm. Amt Brate-Lippe) ins Land, hier oben in der Burg haben sie eine Heimat gefunden, eine Stätte, von der aus sie arbeiten und schaffen und Wege bauen dürfen.

Im alten Schloßhof haben sich die Mädel der Führerinnenschule und zahlreiche Gäste verammel. Die Obergauführerin Juliane Sokolowsky begrüßte die Gäste, die hergekommen sind, um die Stätte der Arbeit der Jugend zu weihen. Gauleiter Reichskaththalter Dr. Meyer, Landesbauernführer Kolbow, Staatsminister Riedel und vor allen Dingen unsere Reichsreferentin Trude Morf, die zum ersten Male bei den westfälischen BDM-Mädeln ist.

Reichsreferentin Trude Morf

führte aus: Überall in Deutschland stehen unsere Schulen, aber kaum eine, die so gewachsen aus dem Boden, die so verwurzelt mit dem Land und seinem Volke, wie dieses Schloß Vahrenholz. Es beglückt uns, daß sich Menschen gefunden haben, die das Verständnis gezeigt haben, uns eine Heimat zu geben, die so schön ist. Was kann es Schöneres und Größeres geben als die gesamte Mädelgeneration so zu leiten und zu führen, daß sie einmal als Frauen diesem Volke vorleben können. Wenn wir so die Aufgaben unseres Bundes leben, wenn wir ohne viele Worte und Heucheleien und ohne große Erfindungen und Propaganda in diesem Sinne arbeiten und die ganzen Mädel unseres Volkes an der Idee des Führers erziehen, wenn jede einzelne an ihrem Platte die Aufgabe ernst, schwer und beglückend nimmt, dann dürfen wir stolz sagen: Wir haben so gut wie ein konstantes Führer gedeut. Die Schulen des BDM sollen die Keimzellen werden einer Menschengestaltung, einer Menschwerdung. Wir müssen sehr wohl! heute sind wir tragende Mädel, geben uns Mühe, arbeiten da und dort, morgen aber die Frauen dieses Landes, und wenn wir den Nationalsozialismus so tief in uns tragen und unseren Kindern Nationalsozialismus vorleben, dann wird die Arbeit des Führers weitergetragen werden.

Die Obergauführerin dankt Trude Morf für ihre Worte und gelobt dem Reichsjugendführer, durch die Tat unseren Willen zu ermitteln, verantwortungsbewusster Arbeit an Staat und Volk zu beweisen.

Gauleiter Reichskaththalter Dr. Meyer

sprach: Der Führer hat in Nürnberg das Wort geprägt: Deutsch sein heißt klar sein in weltanschaulicher Beziehung. Wir glauben an die Idee des Nationalsozialismus, wir glauben an das Deutschland der nationalen Ehre, der sozialistischen Gerechtigkeit, und wir sind bereit, für diese Idee alles einzusetzen. Der Führer hat gesagt, daß die Partei dem Staat befehlt, der Staat der Partei. Die Partei soll die Auslese der besten Männer und Frauen sein. Das verpflichtet. Wir haben die Aufgabe, an uns zu arbeiten, damit wir in Ehren bestehen können. Diese Schule, dieses Haus ist berufen, die Führerinnen des BDM zu den besten, raffisch und weltanschaulich herauszubilden. Ich hoffe, daß diese Schule ihrer hohen Aufgabe gerecht wird, daß aus dieser Schule Führerinnen hervorgehen, ganze deutsche Mütter, Mütter ihrer Kinder, die Kinder des Volkes werden!

Der Landesbauernführer Kolbow überreichte der Schule zum Andenken an diesen Tag das Buch „Briefe Wolkes an seine Braut und Frau“, es soll uns einen der besten Männer der deutschen Geschichte näherbringen! Staatsminister Riedel überreichte der Obergauführerin den Schlüssel von Schloß Vahrenholz.

Die Obergauführerin dankt dem Staatsminister: Ihm verdanken sie in erster Linie, was sie hier ihr Eigen nennen dürfen, auch dem Landesbauernführer und der Provinz, ebenso den Männern, die durch ihre Stiftungen ein Stück weiterhelfen. Der Dank aber wollten sie durch eine, zielbewusste Arbeit beweisen, wollten schaffen im Sinne unserer Führer.

Ein Gang durch das Schloß zeigte den Gästen, was hier neu errichtet aus den einfachsten Mitteln, und immer wieder hört man sagen: Ja, hier ist eine Stätte geworden, wie die deutsche Jugend sie braucht. Auf dem großen Sportplatz turnen die Mädel der Führerinnenschule und tanzen lustige, frische Volkstänze und singen, und die Gäste singen mit!

Mit Volldampf ins WSW.

Am 14. Oktober 1. Eintopffonntag.

„pwn.“ Das Eintopfergericht war die beste und erfolgreichste sozialistische Spende im Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34. Deshalb wird es auf Anordnung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda auch im Rahmen des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1934/35 an jedem ersten Sonntag im Monat durchgeführt. Der erste Eintopf-Sonntag ist der 14. Oktober 1934.

An diesem Tage werden in jedem deutschen Haushalt, in jeder deutschen Gaststätte, in den Spielwägen der Deutschen Reichsbahn und auf allen deutschen Schiffen nur Eintopfergerichte zubereitet.

In den Gaststätten und Wirtschaftsbetrieben dürfen in der Zeit von 10 bis 17 Uhr nur Eintopfergerichte verabfolgt werden. Zur Durchführung der Sammlungen in den Gaststätten und Wirtschaftsbetrieben sind durch den Ortsbeauftragten des WSW, in Verbindung mit den örtlichen Führern des Reichsheilswerkes des deutschen Hotel- und Gastwirtschaftsbereiches, die Spielbetriebe ihres Ortsbereiches wie im vorigen Winterhilfswerk in drei Klassen eingeteilt: Klasse 1: Preis des Eintopfergerichtes 0,60 RM., hiervon Spende für das WSW 0,10 RM.; Klasse 2: Preis des Eintopfergerichtes 1,— RM., hiervon Spende für das WSW 0,40 Reichsmark; Klasse 3: Preis des Eintopfergerichtes 2,— Reichsmark, hiervon Spende für das WSW 1,30 RM. Ueber die für das WSW bestimmten Eintopfenden werden Quittungen wie im Vorjahre erteilt. Jeder Gast erhält eine Quittung über den gegebenen Betrag.

In den Haushaltungen werden die Eintopfsammlungen wie im Vorjahre mittels Hausammelfisten durchgeführt.

Theater der Stadt Münster.

„Der Vogelhändler“.

Diese vier Jahrzehnte alte Operette des weiland f. f. Hofrates im Reichsministerium Carl Zeller erfreut sich wie auch der „Oberheizer“ noch immer größter Beliebtheit beim Publikum. Die Partitur dieser längst klassisch gewordenen Operette, in der Erfindung vollständig und doch nobel, ist eine unbestrittene Leistung eines Meisters; das „Schönt mit Völen in Tirol“, eine der bestmöglichen Operettenmelodien, könnte von Vorkriegs stammen, der sich dieses schönen Einfalls nicht zu schämen brauchte. Der Instrumentierung merkt man die Hand des Amateurs nicht an, im Gegenteil, sie wurde mit erstaunlicher Könnerschaft von f. f. Hofrat Carl Zeller besorgt.

Das Textbuch von Best und Best führt uns in die Zeit des deutschen Rokoko, in die Tage der galanten Günstlingswirtschaft, der verliebten Souveräne und der Landesmütter, die sich häuslich kleiden, um den wilden Gemahl fassen zu können. Kurfürstin und Hofdame, Vogelhändler und Wildmeister, ein wohlvertrautes Vögelchen, dem man auf der Bühne gern wieder begegnete. „Griß Euch Gott, alle miteinander“, schmunzelte das Publikum wieder mit Zellers berühmter sünder Melodie...

Die Münchener Fassung der Operette, die vor etwa 2 Jahren im Nationaltheater mit großem Erfolge aufgenommen wurde, gibt dem Regisseur weitgehende Möglichkeiten zur Entfaltung und neuartigen Ausgestaltung und läßt im ganzen die Reize, Belanglosigkeit und Überflüssigkeit gewisser Stellen des früheren Buches verschwinden, sorgt also für einen flotteren und bewundernswürdigen Bühnenpielverlauf. Jedoch ging durch diese Bearbeitung manches an Ursprünglichkeit verloren und manche Stilunstimmigkeiten gehen auf Kosten der Konzessionen an den Zeit- und Publikumsgeschmack.

Die Aufführung brachte dem münsterischen Theater den gewünschten Erfolg, bedingt in erster Linie durch Dr. Franz Bayers geschickte Regie. Keine tote Stelle in der ganzen Aufführung. Er verkündet es außerordentlich geschickt, impulsive Wirkungen und verblüffende Effekte zu erzielen, nicht unbedeutend unterstützt durch die geschmackvolle Einbeziehung und eifrige Verwendung der Drehbühne und die farbschönen Bühnenbilder Erich Remdagens. Für geschmackvolle künstlerische Einlagen hatte die neu verpflichtete Ballettmeisterin Frida Holtz gesorgt. — Nikolaus von Lukas stellte sich als Operettendirektor vor. Er bewerkstelligte nicht mit eingelegten Nuancen, vertiefte nichts, ließ ihr das Brio, die Deutlichkeit, die Frische, Schwung fröhlich und mit Umtrieb seinen Stab.

Auch die Darsteller gefielen. Edith Fils sang mit kultiviertem vollen Sopran die Kurfürstin. Beatrice Haager war eine reizende Gräfin, die sich geschmackvoll wie auch spielerisch von der besten Seite zeigte. Den Adam des neuen Operettententors Theo Harald ließ man sich gefallen. Mit dem „Anerk!“-Lied holte er sich viel Beifall; auch als Darsteller traf er den hier verlangten Ton, den des berben Völpers und einfältigen Naturburschen. Hans Schnepf gab als Wildmeister wieder eine überzeugende humorgeprägte Leistung, ebenso Harry Grünede als Stanislaus. Zu erwähnen noch Sigrid Kobermel als Komtesse Welsche von Meer-Idaum und Paul Pape als Geheimtanzist.

Es gab herrlichen Beifall für die erste wohlgeleitete Operettenaufführung. M. L.

„Blumen und Früchte.“

Zwei münsterische Künstler, Ernst Bahn und Bernhard Poppinga, haben augenblicklich im Rathausaal eine Ausstellung von Delibiden und graphischen Arbeiten unter dem Titel „Blumen und Früchte“ zusammengeklebt. Es begegnen bei dieser Themenstellung selbstverständlich nur Stillleben großen und kleinen Ausmaßes, farbige und schwarzweiße, qualitativ gute und minderwertige Arbeiten. Am wertvollsten scheinen Bahns Radierungen und Zeichnungen zu sein. Seine Arbeiten strahlen nicht allein wegen der Fertigkeit und wegen des großen technischen Könnens des Künstlers, sondern vor allem durch die Eigenart der Auffassung und künstlerischen Gestaltung des Themas. — Poppinga kann seinen Lehrmeister K. Hoyer nie leugnen. Seine zahlreichen Stillleben weihen ihn als verdächtigen, eigenwilligen Koloristen aus, aber es fehlt eine tiefere leibliche Anteilnahme und eine individuelle Ausgestaltung. — Im ganzen aber eine Rundschau, der vornehmlich wegen der thematischen Begrenzung der Bilder und wegen der Ehrenrettung des deutschen Stilllebens eine erhöhte Beachtung auszusprechen ist.

Büchertisch.

Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung. Von Otto Willmann. 180 Seiten. Gansleinenband RM. 3,—. Riefel u. Pustet, München.

Otto Willmann hat mit seinem Handbüchlein der wichtigsten philosophischen Fachausdrücke ein besonders brauchbares und begehrenswertes Bildungsmittel geschaffen. Dafür zeugt die klare Nachfolge nach dem Völkchen, das heute in mehr als zwanzigtausend Exemplaren verbreitet ist. Die vorliegende Neubearbeitung durch Josef Pöcher nimmt auf den Text von Willmann weitgehend Rücksicht, ergänzt die Darstellung durch eine beträchtliche Anzahl besonders moderner Termini. Beibehalten wurde die von Willmann sehr glücklich gewählte historische Darstellung, innerhalb derer die verlebendigten Fachausdrücke in der Reihenfolge angeführt und erläutert werden, in der sie in der Geschichte aufgetreten sind.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 29. September 1934.

Das Programm zum Erntedankfest

gibt der Ortsgruppenleiter der NSDAP wie folgt bekannt:

2,00 Uhr: Festmarsch. Antreten auf der Zollstraße, Spitze des Zuges Entscheder Straße. Die Marschordnung ist folgende: Musikkapelle des Evangl. Männer- und Junglingsvereins; eine Gruppe des BvM. mit einem Entscheder, Politische Leitung und Ortsbauernführer, Rechen der SA. und Organisationen der NSDAP, Amtswalter der politischen Organisation, Abordnung der Bauerschaften in Gruppen und Trachten.

Festwagen:

1. Bauerschaft Buterland „Schützenfest in alter Zeit“.
2. Bauerschaft Brook-Speetholdshoof „Opferfest für das Winterhilfswerk“.
3. Bauerschaft Tiefershoof „Säen — einft u. feht“.
4. Bauerschaft Schüttelotterhoof „Erntewagen“.
5. Bauerschaft Effette „Dreschen — einft und feht“.
6. Bauerschaft Bederhoof „Bauernhochzeit“.
7. Festwagen der Umler, Festgruppe und weitere Festwagen.

Wagen der NSDAP.

Musikkapelle, Reichsnährstand: Bäcker, Fleischer, Milchhändler, Gärtner u. a. Berufsleistung mit entsprechenden Symbolen und Schildern. Kraft durch Freude.

Standartenkapelle, SA-Stürme, SA-Reserve, Motor-Sturm und NSKK, Marine-Sturm. Spielmannszug der Hitler-Jugend, Hitler-Jugend, Jungvolk, Bund deutscher Mädel.

Spielmannszug der NSD. Deutsche Arbeitsfront, NS-Hago, NS-Lehrerbund, Reichsbund der Beamten, SS-Sturm.

2,30 Uhr: Abmarsch und zwar über Entscheder, Bahnhof, Fabrik, Bentheimer, Gildenhäuser, Burg, Ochtrup, Bismarckstraße, Laubfriege, Eper, Hermann-Göring-Straße zum Kirmesplatz. Dort Aufstellung im Vierer. Die Festwagen bleiben auf der Hermann-Göring-Straße stehen.

Ansprache des Ortsbauernführers.

3,30 Uhr: Uebertragung der Führerrede von dem Büdberg bei Hameln. Nach Schluß der Rede Auflösung des Festzuges.

8,00 Uhr abends: Erntedankfest in den Sälen von Lützenfeld, Kemper, Vorpel, Concordia, Bazing.

Ortsgruppenleiter, Gerh. ter Walb, Ortsbauernführer, Otto van Delsen.

„Stoßtrupp 1917“

im Apollo-Theater in Gronau.

Ein filmisches, historisches Ereignis bietet gegenwärtig das Apollo-Theater Gronau. Mit einer nicht mehr zu überbietenden Eindringlichkeit, mit schauriger Wucht und so großer technischer Gestaltung, daß man es schier nicht faßt, rollt der Tonfilm „Stoßtrupp 1917“ am Auge des Zuschauers vorüber. Kämpfe und Schlachten aus dem größten aller Kriege werden in historischer Treue dargestellt. Drei große Schlachtabschnitte — Schlacht an der Aisne 1917, Flendernschlacht und die riesige Materialschlacht bei Cambrai — geben dem heldischen Geschehen, dem hohen Rief der Kameradschaft im Stoßtrupp eines bagrischen Regiments einen gewaltigen schütternden Rahmen. Hier beim Stoßtrupp zeigt sich der Krieg in seiner furchtbaren Gestalt. Man ist erschüttert von den schrecklichen Dingen und sieht stumm vor den Taten, die deutsche Männer in jahrelangem, gewaltigem Ringen gegen übermächtige Gegner vollbracht. So war der Krieg? — fragen alle, die nicht im Felde waren und die draußen standen, im Trommelfeuer der Granaten und Mienen, können nur bezeugen, daß er so war, wenn sie auch durchweg hinzufügen müssen, daß der Weltkrieg in seiner ganzen grauenhaften Gestalt, in dem schrecklichen Ausmaß des physischen Leids und der seelischen Qual, bis zum letzten wohl nicht wiedergegeben werden kann.

Dem Filmmanuskript liegen Abschnitte des bekannten deutschen Kriegsbuches „Der Glaube an Deutschland“ von Hans Jöberlein, der selber ein Stoßtruppmann war, zugrunde. Jöberlein selbst hat auch in diesem Film die Regie geführt. Darsteller von Ruf, Frontkameraden, Reichsmehr und SA. haben mitgewirkt, eingebettet ihrer hohen Verpflichtung, den gefallenen Kameraden in der einsamen Arbeit des Kriegsfilms zu schaffen, der die natürlichen Voraussetzungen dafür in sich trägt, daß wir hier den Krieg in dokumentarischer Treue und in marktschütternder, natürlicher Ton-echtheit wieder neu erleben. Der Film ist frei von jedem süßlichen Romanbeiwert, ohne lästige Tendenzmache. Er zeigt uns deutsche Männer, wie sie in Stunden eines unerhörten schweren und gewaltigen, einzigartigen Erlebens lachten und fluchten, spielten und litten, kämpften und starben.

Man ist tief gepackt und beeindruckt von diesem Film. Und denkt man daran, daß all dies furchtbare zerkörnende Geschehen im eigenen Lande hätte sein können, durch das hille tapfere Heldentum und die Einsatzebereitschaft und Todesopfer unserer Väter und Brüder aber vom deutschen Heimatlande abgewendet wurde, dann muß uns tiefe, unaussprechliche Dankbarkeit und staunende Ehrfurcht vor diesen Helden erfüllen. Du aber, deutsche Jugend, stehe still und demütig vor den Taten deiner Väter, die dir keine Zukunft schufen und schufen!

Im Vorprogramm läuft neben einem Naturfilm ein von unserem Mitbürger Herrn Carl Goeters gedrehter kleiner Film, der das Geschehen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit in Gronau zeigt. Wir sehen den Einzug der 17er im Jahre 1915, als Gronau Garnison wird, schauen mehrmals den Auszug der ausgebildeten Mannschaften ins Feld, militärische Übungen auf der Gronauer Heide und sonstige Ereignisse der Kriegsjahre. Der Schluß dieses für jeden Gronauer interessanten Amateurfilms gibt die Kriegerdenkmalsweihe 1924 wieder. Die Bilder rufen die Erinnerung an eine schwere und große Zeit wach.

Eine passende und würdige: Einstimmung zu dem Hauptfilm „Stoßtrupp 1917“ bietet der Chor des Gronauer Männergesangsvereins, der in abgewandelter Vortragsweise einige Feldsoldatenlieder singt.

(Der Kriegerverein Gronau hielt am letzten Sonntagabend und Sonntag sein diesjähriges Preischießen ab, an dem sich die Kameraden zahlreich beteiligten. Die besten Schützen waren die Kameraden G. Hulmann und W.

Vorwerk mit 70 Ringen. Letzterer erhielt den Mathieu van Delden-Gedächtnispreis. Kamerad Hulmann war schon vor 2 Jahren der glückliche Gewinner dieses Preises. Die weiteren Resultate waren Schultjan 69, Buij 68, Deuk, Brand, Effert 67, Stenvers, Smit Martini, Bette 66 und Unshelm, Lüt, Trohoff, Oepermann, Sütfeld, Pörtner, Seifens je 65 Ringe.

Erste Kreishandwerkerschaft, Ortsgruppe Gronau.

Am Dienstag fand im Lokale W. Armbracht, Eper Straße, in Anwesenheit des Kreisobermeisters, Kollegen Eduard Hesse, sowie des Gefellenwerts, N. Banusha-Epe, die erste Kreishandwerkerschaft in der Ortsgruppe Gronau statt. Die Versammlung war einberufen zum Zwecke der Bekanntgabe des neuen Innungswesens in der Kreishandwerkerschaft. Nach Erlebung der organisatorischen Fragen richtete der Kreisobermeister nachdenkliche Worte an die Kollegen, wobei er besonders auf die bisherige Uneinigkeit und Selbstbefähigung der Berufsangehörigen hinwies. — Im Verlaufe der Versammlung wurde eine allgemeine Klage über den Zustand der Handwerkschancen in der Kreishandwerkerschaft, die sich in der Hauptsache gegen die Nichtberufsangehörigen, Schwarzarbeiter, gegen das Mißverhältnis und nicht zuletzt gegen die starke Kundenwanderung nach holländischen Kreisen wandte. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß so manche deutsche Volksgenossen, gelockt durch die Preisfahnderei an der holl. Grenze, dem deutschen ehrlichen Handwerker den Rücken kehren. Man sollte doch hier eine Änderung eintreten lassen und erkennen, daß der deutsche Handwerker vom Lehrling bis zum Meister eine ganz andere Ausbildung genießt und auch erhöhte Pflichten hat. — Volksgenossen, unterstützt und fördert Euer deutsches Handwerk!

A. Bestandesamt. Am Gymnasium Arnoldsburg zu Burgsteinfurt fand unter Vorsitz des Studienrektors Rolenthal die Herbstprüfung statt. Unter den Prüflingen, die die Reifeprüfung bestanden, war auch Heinrich Wille aus Gronau, Sohn des hiesigen Oberpostmeisters Wille.

A. Reichsbahnpersonalie. Herr Bernhard Drogmann, Sohn des Lokomotivführers Friedrich Drogmann von hier, bestand vor der Prüfungskommission an der Reichsbahndirektion Hannover die Prüfung als Reichsbahninspektor. Unseren Glückwunsch!

● Ehejubiläum. Des schönen Feste der Silberhochzeit feiern heute die Eheleute Hermann Schreiber und Frau, Katharina geb. Vorwerk, wohnhaft Bederhoofstraße. Dem Jubelpaare, das seit Bestehen unserer Zeitung zu dem Stamm treuer Abonnenten gehört, auch an dieser Stelle herzlichsten Glückwunsch!

● 88 Jahre alt. In voller Mithilfe begeht am heutigen Sonntag die Witwe Gertrud Venerborg, Schüttelotterhoof 4, ihren 88. Geburtstag. Der greisen Mitbürgerin wünschen wir weiterhin einen gesegneten Lebensabend!

× Für Gartenbesitzer. Die Larven der Stachelbeer- raupen überwintern und verpuppen sich im Boden. Aus den Puppen entstehen im Frühjahr die Wespeln, die die Eier auf die Blätter der Stachelbeerpflanze legen. Zur Bekämpfung der Raupen empfiehlt es sich, im Herbst bzw. Winter das abgefallene Laub zu verbrennen und den Boden unter den Sträuchern umzugraben, sowie mit Aschstaub zu bestreuen. Vorteilhaft ist es auch, im Herbst dort, wo es möglich ist, die Hüner unter den Sträuchern freilassen zu lassen.

Epe

Herbstfirmen

Am Sonntag und Montag findet hier die bekannte Herbstfirmen statt. Es scheint wohl, daß diese Firmen wieder ihr altes Ausmaß erlangt, denn seit Mittwoch sind die Schausteller eifrig tätig auf dem sonst so stillen Marktplatz, eine bunte Feststadt entstehen zu lassen. Auch die Gastwirte werden ihr Möglichstes tun, ihren Gästen an den Kirmesfesten angenehmen Aufenthalt zu bieten. Wenn das Wetter günstig ist, kann man mit

regem Besuch von auswärts, vor allem Gronau, rechnen. Es lohnt sich schon ein Spaziergang nach Epe.

● Im Silberkranz. Herr Bernhard Bröcker und Frau, Maria geb. Schmitz feiern heute, Samstag, den 29. September das Fest ihrer Silberhochzeit, zu dem auch wir der langjährigen Abonnenten die herzlichsten Glückwünsche entbieten. — Herr Johann Kutter und Frau, Maria geb. Tenhülfen feiern ebenfalls am 29. September das Fest des 25jährigen Ehejubiläums. Auch hier schließen wir uns gern den Glückwünschen an, die unsern langjährigen Abonnenten und seiner Frau zum heutigen Jubiläum dargebracht werden.

Gottesdienst-Ordnungen.

Sonntag, den 30. September 1934.

Mhaus: Gem. hl. Kommunion der Mütter und Frauen sowie der Mädchenmittelschulen. 5.1. Messen 6.30 Uhr, 7.30 Uhr, 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.); 10.30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht. Abends 6 Uhr Andacht.

Mhle: 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht.

Mstätte: 6.30 Uhr hl. Messe mit Frühpredigt und 8 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt mit Predigt, Auskündigung und Te Deum aus Anlaß des Erntedankfestes. Nachmittags 2 Uhr Ernte-Dankandacht. — In der Woche in beiden Messen Rosenkranzgebet.

Epe: 5.1. Messen 6.30 Uhr, 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht.

Gronau: 5.1. Messen 6.30 Uhr, 7.30 Uhr und 8.30 Uhr (Schulmesse und Christenlehre). Aus Anlaß des Erntedankfestes 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, Te Deum und sakramentalem Segen. 11 Uhr letzte hl. Messe ohne Predigt. Abends 6 Uhr Festandacht. — In der Woche: jeden Abend 8 Uhr Rosenkranzandacht. — Herz-Jesu-Freitag, den 5. Oktober, morgens 8 Uhr Hochamt, abends 8 Uhr Andacht.

Heel: Gem. hl. Kommunion der Männer. 5.1. Messen 6.30 Uhr und 8 Uhr mit Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht.

Nienborg: Gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2 Uhr Sublimationsgebet.

Ostenstein: Gem. hl. Kommunion der Schulkinder. Rollette für den Konfessionsverein. 7 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt und Auskündigung; nach dem Hochamt: „Großer Gott“ und sakramentaler Segen. Nachmittags 2.30 Uhr Dankgottesdienst für die Ernte.

Unzulässiger Druck bei Zeitungswerbung ist Erpressung

1 Jahr 6 Monate Gefängnis für einen Werber.

Vor der Großen Strafkammer in Darmstadt hatte sich der mehrmals vorbestrafte Albert G., der als Werber für „Das neue Deutschland“ geriefert war, zu verantworten. Gelegentlich einer Werbung im Offenbacher Krankenhaus hatte er den Schwärzer erklärt, sie müßten die Zeitschrift abonnieren, da sie sonst entlassen würden, im Frankfurter Krankenhaus sei dies schon einigen Schwärzern passiert. Aus Furcht nahmen nun die meisten Schwärzer das Blatt und G. stellte die Provision ein. Er erhielt in erster Instanz wegen Erpressung ein Jahr und sechs Monate Gefängnis, wobei erswerend wirkte, daß er die Straftaten in SA-Uniform begangen hatte. Das Berufsgericht war wegen des Strafmaßes mit der ersten Instanz einer Meinung, rechnete aber dem Angeklagten, da er heute gekündigt ist und bereit, die Unterzeichnungshaft mit einem Monat an.

Einbürgerung der Kompensationsgeschäfte.

Die leichte Erholung, die sich während des August in einer Reihe von Welthandelsartikeln angebahnt hatte, machte seit Beginn des laufenden Monats schon wieder einer Abwärtsbewegung Platz. Zu den bisher schon bekannten Gründen für die rückläufige Entwicklung gesellten sich neuerdings zwei weitere Unsicherheitsfaktoren, die das internationale Rohstoffgeschäft überdeckten. An erster Stelle wäre die Steifigkeit über die Lage der amerikanischen Wirtschaft und an zweiter die Befürchtung zu nennen, einer der Hauptrohstoffverbraucher, nämlich Deutschland, werde in absehbarer Zeit als Käufer an den offenen Märkten vollständig verschwinden. Zu einer solchen Annahme liegt um so mehr Berechtigung vor, als die Praxis der Kompensationsgeschäfte sich immer mehr einbürgern dürfte. Bis jetzt hat diese Form des Handels erst bei zwei Materialien größeren Umfang angenommen: dem Kaffee und der Wolle. Die kurze Spanne der neuen Verkehrsform hinterläßt aber schon deutliche Spuren.

Wenn die Londoner Wollauktionen zu Beginn des Herbstes so träge verlaufen sind, wie es tatsächlich der Fall war, dann ist dies der beste Beweis dafür, daß die Wollmärkte auf einen Käufer wie Deutschland unter keinen Umständen verzichten können, und es wird nicht lange dauern, bis auch auf anderen Marktgebieten ähnliche Klagen laut werden.

Auf der anderen Seite ist die Frage der Erzeugung noch bei keiner der großen Warengruppen so weit geregelt, daß man für die nächste Zukunft eine günstigere Prognose zu stellen vermag. Die fortwährenden Währungsgeheimnisse, namentlich der Druck auf der Pfund-Sterling-Devisen, zeigen die in ihrem Bereiche liegenden Produktionsfähigkeiten immer wieder zu einer Steigerung statt einer Befähigung, wie sie den derzeitigen Konsumverhältnissen entspricht.

Von einer Entwertung der Rohstoffprobleme ist die Welt jedenfalls noch ziemlich weit entfernt.

Ein klassisches Beispiel für die Abnormität der Lage liefert der Getreidemarkt in den USA. Man weiß heute sehr genau, daß die Weizen- und Futterernte der Union ein völliger Mißerfolg war, der einen weitgehenden Abbau der Bestände früherer Jahre notwendig macht. Trotz dieser katastrophalen Vorgänge brädeln die Weizenexportierungen an der Chitagoer Börse ständig ab, weil von den La Plata-Staaten her ein neues Unruhemoment in das Geschäft hineingetragen wurde. In Argentinien rückt nämlich eine Ernte heran, die nach allem, was bisher darüber bekannt wurde, nach Güte und Menge nicht hinter dem Rekordjahr des Vorjahres zurückbleibt. Außerdem stellt sich heraus, daß Argentinien sich um das Londoner Weizenabkommen nur wenig gekümmert hat; denn gemäß den darin enthalte-

nen Bestimmungen sollte das Land seine Weizenanbaufläche um 15 Proz. verringern. Tatsächlich erfolgte aber nur eine Einschränkung um 6 Prozent.

Unter den Kolonialwaren beansprucht eigentlich nur der Zucker wegen der bevorstehenden Rübenharnte einig Interesse. Ueber die Ausbeute liegen genaue Ziffern noch nicht vor; die Taten bewegen sich für Europa mit Ausnahme der Sonjeunion auf 6,39 Mill. To., was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um 4 Prozent bedeutet. Sie würde noch höher ausgefallen sein, wenn nicht die Trockenperiode im Spätsommer und Sommer manche Schäden angerichtet hätte. An der Steigerung ist Deutschland mit 97.000, Frankreich mit 80.000 und Polen mit 72.000 To. beteiligt; hingegen dürfte die Erzeugung Dänemarks eine Abnahme um 44.000 To. aufweisen; ebenso rechnet man in Belgien und den Niederlanden mit niedrigeren Ziffern. Das Zuckerbedarfsgefühl ist zur Zeit etwas stiller, da das Einmachen von Früchten usw. sich seinem Ende nähert.

Die Umsätze in Kaffee bewegen sich innerhalb ziemlich enger Grenzen und die Preise zeigen eher nach unten, da günstigere Wettermeldungen aus Brasilien die Notierungen unter Druck halten. Beim Tee hat die Abwanderung der Konsumenten von den feinen zu den gewöhnlichen Qualitäten weitere Fortschritte gemacht, so daß die letzteren sich besser im Preise halten konnten. Der Kakao verliert an neuen Preissteigerungen; Reis hingegen bleibt weiter gesucht, zumal der Ferne Osten und Indien dauernd Material an sich ziehen.

Unter den Spinnstoffen ist die Notiz für Baumwolle erstmalig wieder unter die Grenze von 13 Cts. gesunken, worüber der neueste Bericht des Ackerbauamtes in Washington, der die Gesamternte der USA auf 9,25 (Vorgutachtung 9,19) Mill. Ballen beziffert. Auch der wachsende Widerstand gegen die „Banthead-Bill“ trug dazu bei, keine Erholung aufkommen zu lassen. Es wurde schon eingangs erwähnt, daß sich der Londoner Wollverfeinerung das Fehlen der deutschen Käufer empfindlich bemerkbar machte. Dies kam besonders darin zum Ausdruck, daß von den verfügbaren 231.000 Ballen nicht mehr als 132.500 Ballen zum Angebot gelangten. In Antwerpen ging die Notierung für Kamming, die in 1933 von 23 auf 34,75 d. pro lb., d. h. um 50 Prozent gestiegen war, in den letzten Tagen auf 22,5 d. zurück. Damit sind alle Preisauflösungen wieder verloren gegangen. Die feste Haltung der deutschen Wollmärkte hält aus den bekannten Gründen an.

Zute gab von neuem schief nach. Es lag gut zu Grunde, daß die unterlag einigen Schwankungen. Beim Kautschuk trat als Reaktion auf die vorangegangene Steigerung ein Preisrückgang ein. Die Verbrauchsentwicklung ist in einer Reihe von Ländern recht unbefriedigend (in den USA betrug der Verbrauch für den Monat August nur 38.000 To. gegen 45.000 To. im August 1933). In ungünstigem Sinne wirkte sich beim Gummi auch die Weigerung Siam's aus, dem Abkommen über die Produktionsregelung zustimmend beizutreten.

Auf einem Kutter in der Südsee

Don Erlings Tambs.

Ich hatte die Grippe und hohe Temperatur. Außerdem begann eine Blutergussung in der rechten Hand mich zu quälen. Meine Frau und der Junge hatten ebenfalls einen Grippeanfall, doch nicht so stark wie ich, und sie erholten sich bald. Das war das erste und einzige Mal auf unserer Fahrt, daß jemand von der Belästigung krank wurde. Es war sicher ein recht ungemütliches Erlebnis, und wenn uns nicht eine ständige Kette glücklicher Umstände beschert gewesen wäre, hätte es böse ausfallen können. Der Sturm zu Beginn der neuen Fahrt dauerte freilich nicht sehr lange, auch erlangte er keine große Gewalt; doch empfand ich es recht dankbar, daß ich mich damals genötigt gesehen hatte, Segel zu bergen. Das Tuch des Großsegels flatterte noch drei Wochen lang an Deck herum.

Was die Segel betraf, die wir noch führten, so wußte ich, daß im Notfall Julie sie allein bedienen konnte. Wenn ein Sturm aufkam, so hatte sie weiter nichts nötig, als das Stagel zu kreiden. Der Sturmflücker und das Sturmtregler waren kleine Segel von überaus schwerer Macht und von handfestem laufenden Gut bedient. Man konnte sie unbesorgt sogar bei schwerem Wetter belassen.

Unterdesse verstrichen die Tage, und jeder davon fand den Kapitän behaglich und schwächer und mit höherem Fieber. Die Blutergussung hatte sich den Arm hinaufgezogen, so daß es schließlich nötig wurde, den Hemsärmel bis ganz hin zur Schulter aufzureißen. Der Doktor von Pago-Pago hatte unter Arzeneifähigkeiten mit einer Menge nützlicher Heilmittel aufgeführt, unter denen ich einen reichlichen Vorrat Bitteralz fand. Das nahm ich tüchtig innerlich wie äußerlich, dazu noch große Gaben Chinin und Aspirin, um das Fieber zu bekämpfen. Doch schien nichts recht zu nützen. Während ich immer schwächer wurde, fröstelte ich vor Eiseskälte. Mein Haken schüttelte das Boot und schreckte den Hund. Da noch die ständig um sich greifende Entzündung meines Armes dauerte, ging es mir unheimlich. Nach geraumer Zeit war alles, was ich tun konnte, daß ich mich aus der Koje schleppte, um bei Sonnenschein das Mittagsbrot zu nehmen.

Meine Verfassung begann mir ernste Sorgen zu machen. Ich dachte, der allmächtige Redder der Todt hätte beschlossen, dem Kapitän den Laufpaß zu geben. Daher verlor ich, Julie beizubringen, wie man die Mittagsbreite bestimmt, und gleichzeitig gab ich ihr aus meinem neuzustellenden Schatz je nachdem Kenntnisse allerlei Winke über Kurve, Winde, Dampferstrafen und so weiter.

Raum weniger wichtig, so schien es mir, wenn auch viel unbedeutender, war die Aufgabe, meine Frau anzuhelfen, wie sie mit der Leide fertig wurde. Es war klar, daß im Falle meines Ablebens Julie nicht die Kraft haben würde, meinen schweren Leib aus der Koje zu heben und an Deck zu schleppen. Wenn das Schicksal es aber so wollte, sah ich die Notwendigkeit gegenüber, ihn unverzüglich den Wellen zu übergeben. Man muß bedenken, daß wir uns in den Tropen befanden. Doch wie ich die Frage anschnitt, stopte sich meine Frau die Finger in die Ohren und schüttelte. So konnte ich es ihr nur allmählich und hintenherum klarmachen, wie sie die

Küster fallen in die Kajüte hinunterbringen mußte, dann anheften, an Deck gehen und verheizen, und schließlich über Bord damit!

Auf solche Weise wappnete ich uns gegen alle Möglichkeiten, die etwa eintreten konnten, und hatte schließlich das befriedigende Bewußtsein, daß die beiden Angehörigen der Belästigung wenigstens einigermaßen Aussicht hatten, den sicheren Hafen zu erreichen, wenn uns nicht sonst Unglück heimsuchte, ehe wir glücklich von den Inseln klar kamen.

Als die Sorgen und die mühselige Plackerei, die mit der Betreuung eines kranken Kapitän und eines kleinen Jungen, dem Wäschewaschen und -trocknen und dem Essen zusammen verbunden waren —, all die zahllosen Einzelverrichtungen hierfür gaben meiner Frau unablässig zu tun; sie raderte sich vom frühesten Morgengrauen bis spät abends ab — und dies Schuft auf einem kleinen Boot unter solchen Umständen ist unendlich schwieriger als in einem wohlgeordneten Haushalt mit seinen vielen Bequemlichkeiten. Da niemand da war, der das Boot hätte steuern können, blieb die Todt völlig ihren eigenen Einfällen überlassen.

Nahzu drei Wochen lang blieben Segel und Pinne so gut wie unberührt. Wie von einer höheren Macht gelenkt, fand sich das Boot von selber zwischen den Inseln hindurch, und selbst der Wind schien so zu drehen, daß er sich unserm Kurs anpaßte.

Trotz der Jahreszeit blieb der Himmel ständig heiter; nie hatten wir so lange ununterbrochen herrliches Wetter gehabt.

Am Mittag vor Heiligabend war meine Temperatur auf 41 geklettert. Immer dicht davor, das Bewußtsein zu verlieren, war ich kaum imstande, mich an Deck zu schleppen, um das tägliche Bett zu nehmen.

Ich hatte mich wieder nach unten begeben. Julie war bei der Wache an Deck; Tony leistete ihr Gesellschaft. Durch das eintönige Rumpeln des Wäschbretts hindurch hörte ich das leise Gemurmel ihrer Stimmen. Plötzlich ließ mich ein Ausruf oben an Deck aus meinem Hinabmurmeln aufstehen. Fast im gleichen Augenblick erschien meine Frau in der Kajütschleuse in großer Aufregung, mir zu melden, wie leise auf allen Seiten von Riffen umgeben.

Ich zerrte mich aus der Koje. Die Schmerzen im Arm waren furchtbar — und als ich auf die Kajütschleuse zu stolperte, rutschte ich aus und fiel schwer auf meinen kranken Arm gegen die Stufen.

Na! Das war nicht angenehm, aber es war die Heilung. Von da an ging es besser mit dem Arm. Am Weihnachtstage fiel die Temperatur zum erstenmal unter 40, und in der Folge ging es trotz der Grippe, die noch ein paar Tage länger einen ungleichen Kampf mit mir kämpfte, mit kleinen Schritten der Genesung zu.

(Mit besonderer Genehmigung des Verlages J. A. Brodhaus, Leipzig, dem lieben erschiedenen Buch „Hochzeitstempel“ — aber wie! Im Latenteinakter durch zwei Weltmeere von Erling Tambs im Auszug entnommen).

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 29. September 1934.

Programm für das Erntedankfest in Ahaus-Ammeln

Ausführen! Aufbewahren!

Samstag, 29. September:

7,45 Uhr abends Auftreten des Jungvolks und der Schüler sämtlicher Schulen unter Führung der Lehrerschaft auf dem Schulplatz „Bernsmannstempel“.

8,00 Uhr nachm. Vorantritt der Musikkapelle (Sturmabteilung), die sich bis zu dieser Zeit geschlossen bei der evangl. Kirche einfand. Nach dem Marsch durch die Straßen der Stadt zurück zum Viehmarkt. Verbrennung der letzten, mit bunten Bändern geschmückten Erntegarbe. Kurze Ansprache des Bauernführers Bernsmann, Deutschland und Fortschritt-Lied.

Sonntag, 30. September:

10,30 Uhr vorm. feierlicher Erntedankgottesdienst.

2,30 Uhr nachm. Aufstellung des Festzuges auf der Hermann-Göring-Straße. Die Spitze des Zuges, SA-Reiter, die Sturmabteilung und der Spielmannszug, nehmen vor dem Bahnhofsgelände Aufstellung.

2,45 Uhr nachm. Marsch durch die Straßen: Adolf-Hitler-Straße, Markt, Wälders-Straße, Wallstr., Hindenburg-Allee, Schorlemerstr. zum Festzelt.

4,00 Uhr Auflösung des Festzuges in Ammeln an der Friedenseiche; dortselbst im oder am Festzelt (je nach Witterung) kurze Ansprache des Ortsbauernführers Bernsmann und des Ortsgruppenleiters Brünning. Anschließend Übertragung der Staatsfeierlichkeiten vom Wäldersberg durch Großlautsprecher. Ansprache des Führers usw.

8 Uhr frühliche Abendfeier mit Tanz im Festzelt. Ein besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Das Erntedankfest berechtigt zum Eintritt.

Die Bewohner von Ahaus werden gebeten, als äußeres Zeichen der Teilnahme und Volksgemeinschaft ihre Häuser zu beflaggen und mit Leuchtfarben usw. zu schmücken.

SA-Reiter
Sturmabteilung mit Spielmannszug
Führer
Ortsbauernführer und Ortsgruppenleiter
Wagen mit Kriegsinvaliden (Führer Bauer Hartmann)
Erntedankfestwagen (Brock, Fahrer Herr, Hemming)
Trachtengruppe
Erntewagen (Feldmark, Fahrer Bauer Thiemann)
Reiter (Fahrer Bauer Kretzer)
Trachtengruppe
Bäder

Willen

Aufruf!

Das Erntedankfest steht vor der Tür. Auf dem Marktplatz weilt der große Erntekranz schon seit Tagen darauf hin. Die Bevölkerung von Willen wird hierdurch gebeten, sich reiflich an dem Erntedankfest zu beteiligen. Durch die vollständige Teilnahme beweisen wir, daß auch wir treu zu unserem Führer Adolf Hitler stehen. Nur durch ihn ist es wieder möglich geworden, daß Stadt und Land Hand in Hand stehen.

Die Vorbereitungen für den Festzug und die Erntespiele sind beendet. Die Festfolge ist:

10 Uhr morgens Dankgottesdienst.

2 Uhr Aufstellung des Festzuges bei der Wagenbauerei Orthaus.

Ordnung im Festzuge:

Die genannten Formationen marschieren in folgender Reihenfolge:

Reiterverein, Schulkinder, Musikkapelle, Ortsbauernschaft, Erntewagen und Gruppen aus Ortswild, Erntegruppen und Wagen aus Oberortswild, Erntegruppen und Wagen aus Quantwisch, Bäder und Müller, Trachtengruppen und Wagen aus Barle, Trachtengruppen und Wagen aus Schüttke, Handwerker, Turn- u. Sportverein, NSDAP, NSDAP, DAF, Feuerwehr, Kriegerverein, SA, SA, SA-Referat, Motor-SA.

Nach dem Festzuge Ansprache auf dem Marktplatz und Übertragung der Rede des Führers vom Wäldersberg. Sofort nach der Übertragung Erntekranz unter dem Erntekranz auf dem Marktplatz und Fortführung alter Reigen und Tänze in alten Trachten. Im Anschluß hieran Reiterpiele und Vorführungen auf der Weide des Herrn Brünning. Abends frühliche Abendfeier mit Tanz in allen Lokalen des Dorfes.

Heel

Erntedankfest

Die Gemeinde Heel trifft die letzten Vorbereitungen für das Erntedankfest. In den vergangenen Tagen fand eine Versammlung statt, in der folgendes Festprogramm festgelegt wurde: 10 Uhr Dankgottesdienst in der Pfarrkirche, an welchem sich die Fahnenabteilungen sämtlicher Vereine beteiligen. Anschließend Plakonzert auf dem Marktplatz. 14 Uhr Festzug in folgender Anordnung: Reiter, Amtswalter, Fahnenabteilung,

Altenwagen (Bauer Venting)
Hochzeitswagen (Bründel, Fahrer Bauer Cl. Brodhoff)
Heesfeld
Meßger
Schmiede
Alte Bauernkutsche (Kapellenhooft, Fahrer Bauern Schulze)
Herd und Brünning)
SA
SA
Kapelle
Amtswalter in Uniform, Bauern und Behördenvertreter
Mitglieder der NSDAP, mit Fahnen
Schützenvereine mit Fahnen
Turnverein und Mitglieder der NSDAP
Martinerverein
Sonstige Vereine und Publikum
Motor-SA
Marine-SA
SA-Referat
NS-Kontaktförderung (Stahlhelm)
Sanität.

Vertretung des Kreisführers. Kreisführer Tümmel in Ahaus ist vom 1. Oktober bis einschließlich 28. Oktober 1934 beurlaubt. Seine Vertretung wird von Kreisführer Preising in Borken für den Schulabsichtsbezirk Ahaus wahrgenommen.

Filmschau.

Ab Freitag läuft in den „Concordia Lichtspielen“ in Ahaus der Film „Ein gewisser Herr Gran“. Die Tage nach einem militärischen Geheimdokument mit allerhand Verwicklungen und aufregenden Vorfällen. Ein Film, von dem man erfüllt, aber nicht mit ihnen überladen. Die Erzählung der Handlungsführung paßt auf das präziseste ineinander, was bewirkt, daß das Publikum aufs höchste gespannt und gepackt ist. Hier kann man wirklich rühmliches Lob ausstreuen. Ein weiterer Vorzug dieses ausgezeichneten Films ist, daß er eine hundertprozentige Altersrolle enthält. Alters hat hier Gelegenheit, alles ins Treffen zu führen, was ihm keine große Popularität eingetragen hat. Der Künstler ist in allen entscheidenden Szenen ein großer Darsteller und Menschengefährter. Nicht minder zu loben sind die schönen Aufnahmen von der Wunderwelt Benedikt und dem klassischen Kom. Von den Darstellern geht neben Alters die größte Wirkung von Albert Bassermann aus. Dieser herrliche Schauspieler hat in jeder Linie die Macht der großen Persönlichkeit, die das Spiel weit über die Bezirke des Abenteuerfilms hebt. Ramos war wieder Hermann Speelmann, munter, burschig, ein ganzer Kerl, echt und sympathisch. Olga Tschechowa gibt eine Agentin großen Formats. Karin Hardt konnte, besonders in den letzten Szenen mit Alters, inniges Gefühl zum Ausdruck bringen.

Alles in allem, ein Film, der vom ersten Bildmeter ab das Publikum in Spannung hält, eine Spannung, die nie nachläßt und bis zum Schluß in ein glühendes Gefühl, weil Mannesmut, fühner Abenteuerfilm. Ein Leben für eine Idee im Dienste der guten Sache, Schlagfertigkeit und fähige jugendliche Unberührbarkeit die Sieger sind.

Sehr interessant ist das Beiprogramm, das außer Wogenhau und einem herrlichen Ufa-Kulturfilm einen Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse seit 1905 sowie das Kino vor 20 Jahren zeigt.

Alstätte

Die Einführung des neuen Pfarrers

hochw. Herrn Pfarrer Hörsting findet statt am Montag, den 22. Oktober ds. Js., morgens um 9,30 Uhr. Nachmittags vorher ist die feierliche Abholung durch Reiter und Radfahrer. Alle diejenigen, die sich daran beteiligen wollen, mögen sich am Sonntagmorgen nach dem Hochamt in der Wirtschaft Usbek zu einer kurzen Besprechung einfinden. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben.

Unsere Vorbereitungen zum Erntedankfest

Am Montagabend fand im Parteilokale Wm. Auerbach eine Sitzung der Amtswalter der SA und deren Unterorganisationen statt. Nach einleitenden Worten des Stützpunktleiters P. Möllers übernahm der Propagandaleiter P. Hummert die Leitung der Ausprache, die zur Zustimmung in allen vorgelegenen Programmpunkten führte. An dieser Stelle geht noch einmal der Aufruf an die gesamte Bauerschaft von Alstätte:

„Dieser Tag hat der Führer Euch geschenkt. Dieser Tag sei Dank an den Allmächtigen für den Erntedankfest.“

den er uns in diesem Jahre geschenkt hat. Dieser Tag sei Ausdruck eures Volkstums und der Gemeinschaft aller.

Dieser Tag gehört den deutschen Bauern.“

Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Festtagsgestaltung der des Vorjahres entspricht. Neben den Festwagen sollen auch wieder die alten Trachten gezeigt werden. Es wird darum gebeten, recht viel Gruppen zusammenzustellen. In stimmungsvoller Weise wollen wir an diesem Tage die alten Überlieferungen festhalten. Nicht in Ausgelassenheit soll das Fest begangen werden, sondern in tiefer Freude und Dankbarkeit. Daran mitzuwirken muß Ehrenpflicht eines jeden deutschen Bauern sein!

Die Dorfbewohner werden gebeten, an diesem Tage

ihre Häuser mit Grün und Fahnen zu schmücken, damit dem Feste auch der würdige Rahmen gegeben ist.

Schulungspflichtabend der Amtswalter.

Im Parteilokale Wm. Auerbach fand ein Schulungsabend der Amtswalter der SA und deren Unterorganisationen statt, auf welchem nach der Begrüßungsansprache durch den Stützpunktleiter der Schulungsredner P. Möller sprach und ausführlich das Thema „Der Führer“ behandelte. Dabei kam er auf die Volksbefragung zu sprechen, auf das überwältigende Ereignis, wo es der Bewegung gelang, den Willen des Führers hundertprozentig im Volk zu verankern. Nach den Ausführungen des Redners fand eine Ansprache der Amtswalter statt. Der Stützpunktleiter schloß nach Klarstellung aller gestellten Fragen den Abend in der gewohnten Form.

Graes

Erntedankfest

Nachstehend bringen wir kurz das Programm für das Erntedankfest am morgigen Sonntag:

10 Uhr Erntedank-Hochamt; anschließend Gefallenenerkennung mit Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal.

1,30 Uhr Auftreten sämtlicher Formationen auf dem Schulplatz.

2 Uhr Festzug (5-6 Wagen).

Stadtlohn

Erntedankfest

Samstag, 29. 9. 34: 6,45 Uhr Auftreten der Schuljugend, der SA und des Wm. auf der Grabenstraße. Punkt 7 Uhr Abmarsch mit Musikbegleitung (Kapelle Hooft) zum neuen Sportplatz. Dort findet die Erntedankfeier für die Jugend statt.

Sonntag, 30. 9. 34: Nachmittags 2,15 Uhr Auftreten sämtlicher Formationen auf der Grabenstraße. Abmarsch 2,30 Uhr. 4 Gemeinschaftsempfang; Übertragung der Wäldersbergfeier. Abends ab 8 Uhr in allen Lokalen Volksgemeinschaft. Alle Volksgenossen tragen am Erntedankfest das Festabzeichen.

Vollendung der Ueberbrückungsarbeiten an der Gwerits Märe.

Nachdem bereits im vergangenen Jahre der untere Teil der Gwerits Märe von der Wallstr. bis zur Einmündung in die Borken in Betonwände gefestigt und überbrückt worden war, ist man jetzt mit den Arbeiten des oberen Teiles von der Wallstr. bis zum St. Annastift beschäftigt. Gleichzeitig wird der Wallerlauf der bisher durch den Garten des Besitzers D. führte, verlegt. Mit der Ueberbrückung des Wallerlaufes wird die Wallstraße einige Meter breiter und kann vielfach auch für den Durchgangsverkehr zum Teil freigegeben werden. Die Anwohner, die von einer drückenden Rattenplage befreit werden, werden die Durchführung der Arbeiten freudig begrüßen.

A. Eine Ehrenkrone ist das Alter. Am Montag, 1. Oktober vollendet Wm. Gerhard Geisler geb. Thurn, wohnhaft in der Hagenstraße, ihr 82. Lebensjahr. Wir wünschen der Hochbetagten, welche sich nach einer langen Rührigkeit erfreut, einen langen und gesunden Lebensabend.

Spiel und Sport

Zwei alte Rivalen treffen sich in Rheine

Rheine 09 — Borussia Gronau

Die alten Fußballfreunde werden sich gern der spannenden Fußballkämpfe erinnern, die sich die Rheiner 09 und die Gronauer Borussia in den vergangenen Jahren lieferten. Und nun haben die Rheiner die Gronauer durch ihren Aufstieg in die Bezirksliga wieder eingeholt. Am Sonntag haben diese sich den Neulingen auf altbekanntem Boden in Eschendorf zum Kampf um die Punkte zu stellen. Die Rheiner haben sich recht gut eingeführt. Momentan sind sie sogar Spitzenreiter. Von vier Spielen ging nur 1 verloren und 1 endete unentschieden, auf eigenem Platz haben sie noch keinen Punkt abgegeben. Für die Blaueisen ist dieses Spiel keine leichte Angelegenheit. Sie hoffen jedoch, daß sämtliche Spieler wieder mit dabei sind. Am Sonntag zeigte die Hintersmannschaft eine sehr gute Leistung, die für morgen, falls der Sturm auch nur einigermaßen in Fahrt kommen kann, alles beste hoffen läßt, zumal die Käuferreihe durch Klingenberg wieder verstärkt neben der Abwehr auch für den Aufbau sorgen wird. Aber wir wollen unsere Rechnung nicht ohne den Wirt machen, denn die Gastgeber werden auch ein sehr ernstes Wortchen bei der Frage nach dem Sieger mitzureden haben. Für die Borussialeute heißt es morgen kämpfen und nochmals kämpfen und keinen Deut nachlassen, dann wird uns der Draht vielleicht wie im vergangenen Jahre eine erfreuliche Nachricht melden. Aber soweit ist es noch nicht. Wir können der Borussia nur unser Vertrauen schenken und hoffen, daß sie uns nicht enttäuscht. Schiedsrichter ist Kollmer-Hamm.

Dr. Valentin treffen der Referenten.

Borussia Referat — R. C. Gronau Referat.

Am Sonntagvormittag steigt auf dem Sportplatz das Meisterschaftsspiel zwischen diesen Gegnern. Wir erwarten hier einen spannenden Kampf, dessen Sieger noch nicht feststeht. Annap wie bisher wird der Ausgang dieses Spieles sein. Beide Mannschaften konnten bisher nur 1 Spiel gewinnen, während sie schon je vier Verlustpunkte hinnehmen mußten.

Bereitschaften der Sp. Bgg. Concordia 21/24 Gronau.

Heute, Samstag nachmittags gelangen die Bereitschaften der Sp. Bgg. Concordia auf dem Sportplatz zum Austrag. Handballer und Fußballer werden sich in interessanten Kämpfen die Titel streiten. Den größten Teil der Kämpfer stellen allerdings die Handballportler, die sich durch eifriges Training gut vorbereitet haben. Die Kämpfe erstrecken sich über alle üblichen Wettbewerbe, wie 100, 400, 800, 3000 m. Die größte Konkurrenz besteht wohl über die kurzen Strecken, wo sehr gute Kräfte vorhanden sind. Ueber die lange Strecke wird der Sieger gute Zeit laufen müssen. Auch Hoch- und Weitsprung verprechen gute Resultate zu liefern. Stabhochsprung, Kugelschleudern, Speer- und Diskuswerfen vervollständigen das Programm. Den Abschluß bildet die 4 x 100-m-Staffel zwischen den Handball- und Fußballern. Ein Besuch dieser interessanten Kämpfe wird sich unbedingt lohnen.

Fußball in der Sp. Bgg. Concordia Gronau.

Die 1. Mannschaft trägt am Sonntag das fällige Rückspiel in Ahaus aus. Es ist dieses eine gute Gelegenheit zwischen d. Meisterschaftsspielen die Mannschaft in Form zu bekommen. Denn was die Gronauer Mannschaft am Sonntag in Stadtlohn zeigte, ließ wiederum erkennen,

Flaggen heraus!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda fordert alle Volksgenossen auf, am Sonntag, 30. September, zum Zeichen der Verbundenheit aller schaffenden Stände und des Dankes des ganzen Volkes dem deutschen Bauernum gegenüber für die glückliche Einbringung der Ernte die Häuser und Wohnungen zu beflaggen.

daß noch nichts beständig ist an der Mannschaft. Die Mannschaft fährt nun in etwas veränderter Aufstellung am Sonntag nach Ahaus und hat ihr ganzes Können einzusetzen, um gegen die kampfstarken Häuser zu bestehen. Die Mannschaft mühte in dieser Zusammenstellung stark genug ein, und ist sie auch bestimmt, aber wie schon immer, das Spiel dauert 90 Minuten, für diese Zeit heißt es für alle Elf kämpfen und wieder kämpfen. Nur dann ist etwas zu erreichen. Leicht lassen sich die Gastgeber nicht unterliegen.

Am Vormittag spielt auf dem Sportplatz die gleiche von B. f. L. Nordhorn.

Auch die Jugendmannschaft vom B. f. L. Nordhorn erscheint auf dem Sportplatz.

Handball:

Der neue Handballbezirksligist stellt sich vor. Spielvereinigung Concordia — Turnverein 1862 Münster. Endlich beginnen nun am Sonntag auch in der Handball-Bezirksklasse die Spiele. Mit Spannung wartet man auf das Abschneiden des neuen Bezirksligisten, der als Gast den Turnverein 1862 Münster hat. Die Gronauer, die in den letzten Spielen beachtliche Resultate erzielt haben, werden vor eine schwere Aufgabe gestellt. Der Gegner ist als eine Ueberbrückungsmannschaft bekannt. Aber was der Gegner gut, liegt auch das Können. Das konnte man immer beobachten.

Fußballprogramm des R. C. Gronau 09.

Borussia Gronau 2. — R. C. Gronau 09 2.

Auch die zweiten Mannschaften obiger Vereine treffen aufeinander. Hier ist der Ausgang ungewiss, obwohl hier der Gastgeber das letzte Mal den Sieger stellte.

R. C. Gronau 09 Dehrell — Sp. u. Sp. Döttrup 1.

R. C. Gronau 09 1a-3b. — Sp. u. Sp. Döttrup 1a.

Handball:

Borussia Jugend — R. C. Gronau 09 Jugend.

Die R. C. Jugend trägt das Retourspiel gegen Borussia aus und wird dieses aller Voraussicht nach für sich entscheiden können.

Handball:

Auch die Handballer des Spielvereinigung Borussia 09 in Rheine.

Rheine 09 1. — Borussia 09 Gronau 1.

Endlich gehen auch hier die Punktspiele los und die Gronauer müssen sofort in die Sphäre des Löwen zu einem der schärfsten Meisterschaftsanwärter dieser Saison, Rheine 09. Die Gronauer sind aber augenblicklich in einer derartigen Form, daß eine Niederlage die Ueberbrückung des Tages sein würde. Wir tippen auf die blau-weißen Grenzer und hoffen, daß sie unsere Erwartungen nicht zunichte machen.

Rheine 09 Referat — Borussia 09 Referat.

Die Referat-Mannschaft wird die 1. Mannschaft begleiten, um das Rückspiel gegen die gleiche der Ober zu liefern. Da die stärkste Elf steht, dürfte auch hier ein Sieg sicher sein.

B. f. L. Rheine 2. — Borussia 09 2.

Die 2. Mannschaft ist bei der 1. des B. f. L. Rheine zu Gast.

Borussia Rheine (Damen) — Borussia 09 (Damen).

Die Damen werden wahrscheinlich die Fußballer begleiten, um gegen Borussia auf den Plan zu treten. Ein Sieg steht hier außer Zweifel.

Spielvereinigung Concordia Gronau.

Am Sonntag trägt die Lehrmannschaft ihr Retourspiel aus gegen B. f. L. Nordhorns gleiche Mannschaft auf dem Sportplatz.

1a-Jugend spielt gegen die gleiche von B. f. L. Nordhorn auf dem Sportplatz.

Die Schülermannschaft trägt ebenfalls ein Spiel aus gegen B. f. L. Nordhorn auf dem Sportplatz. Insofern werden am schwarzen Brett bekanntgemacht.

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Der Kriegerverein Ahaus und die SA-Referat II beteiligen sich am Sonntag, den 30. September 1934 geschlossen am Festzuge. Die Kameraden treten 1/2 Std. früher auf dem Aufstellungsort des Festzuges an.

NSDAP, Ortsgruppe Ahaus. Zwecks Teilnahme am Festzug tritt die Ortsgruppe 14,15 Uhr beim Vereinslokal Harperring geschlossen an.

Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, Ahaus. Die Grundschleimhauer von Ahaus fahren mit dem Fahrrad zum Übungsabend der Gronauer Ortsgruppe am Montagabend 1. 10. nach Gronau. Übungsbeginn im Stadt. Hallenbad 8 Uhr. Abfahrt ab Ahaus Markt 6,15 Uhr (oder beliebig).

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Vollst.: Dr. Georg Selber, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Selber, Münster i. W.; für Ostdeutschland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Berlin: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Hamburg: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Köln: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Frankfurt: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Leipzig: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Dresden: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Chemnitz: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Halle: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Magdeburg: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Braunschweig: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Hannover: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Oldenburg: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Schleswig-Holstein: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mecklenburg-Vorpommern: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Brandenburg: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Pommern: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ostpreußen: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Litauen: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Lettland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Estland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Finnland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Schweden: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Norwegen: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Dänemark: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Island: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Großbritannien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Irland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Frankreich: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Belgien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Holland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Deutschland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Österreich: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Schweiz: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Italien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Spanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Portugal: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Griechenland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Türkei: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Jugoslawien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Slowenien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Ungarn: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Rumänien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Bulgarien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Albanien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Montenegro: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Mazedonien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Serbien: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Kroatien: Fritz Rediger

Auf zur Eper Herbst-Kirmes!

Notieren Sie bitte:

Café Brefeld - Epe

Sonntag und Montag in sämtlichen Räumen
großes KONZERT
Eis, Torten, Gebäcke, Getränke in bek. Qualität

Clärchen Vobbe
Bernhard Dropmann
Verlobte

Honnef-Rhein
Hauptstr.

30. September 1934

Emden
Ostfriesland

Nachruf.

Am 26. Sept. 34 starb in Münster, wo er zur Genesung weilte, unser lieber Arbeitskollege

Cornelius Hopp

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen Mitarbeiter von offenem u. lauterem Charakter u. werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Meister, Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma G. van Delden & Co. Gronau i.W.
Spinnerei C, Abteilung Meister Altena.

Die Beerdigung findet statt am heutigen Samstag, nachm. 4.30 Uhr vom Trauerhause aus.

Spielegg. Concordia 21/24 Gronau

Heute, Samstag, 29. Sept. ab nachmittags
3.30 Uhr auf dem Spechtholtsplatz
Austrag der

Vereinsmeisterschaften

Samstag abend 7 Uhr im Germaniahof (Baring)

Familienfeier

mit Siegerehrung u. Handballaufstiegsfeier.

Die Gronauer Berufsfriseur

richten die **dringende Bitte** an alle Volksgenossen, in Erkenntnis der allgemeinen Notlage des deutschen Handwerks mitzuwirken im Kampfe gegen das Pfuscher-tum, Schwarzarbeiter und solche Volksgenossen, die ausländische Geschäfte dem guten einheimischen deutschen Handwerk vorziehen.

Hotel Lammerding-Epe

Kirmessonntag ab 5 Uhr

Konzert u. Ball

Lambertihof Gronau

Samstag abend ab 8 Uhr

Stimmungsmusik und Tanz

Unser Angebot

billig und gut...

- 3 Reklame-Kaffees**
- 1 das Pfund 2,80 1/2 Pfund -70
 - 2 das Pfund 2,40 1/2 Pfund -60
 - 3 das Pfund 2,- 1/2 Pfund -50
- Weitere beliebte Sorten in anderen Preislagen

Zu günstigen Tagespreisen empfehlen wir ferner:
Malzkaffee (lose u. in Paketen) / Graupen, verschiedene Sorten / Kartoffelmehl / Weizenmehl / Zucker / Nudeln / Makaroni / Haferflocken / Himbeer- u. Kirschsirup / Sago / Wein in verschiedenen Sorten / Keks / Backwaren / Bonbons u. a. m.

3% Rabatt in Marken (wenige Artikel ausgenommen)

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Merzdiens Gronau

Sonntag, den 30. Sept. (nur im dringenden Fall):
Dr. Bauer
Dr. Arnold

Merzdiens Ahaus

Den Sonntagsdienst am 30. Sept. nur in dringenden Fällen versieht Dr. Hoppe.

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Sonntagsdienst der kommenden Woche versieht ab Samstag abend 7 Uhr die **Engelapothek**.

Schenkt Bücher

In Gronau od. nähere Umgebung

Einfamilienhaus oder Bauplatz

zu kaufen gesucht.
Ang. m. Preis unter 60 100 an d. Gesch. d. Zeitung.

Mädchen

20 Jahre sucht zum 15. Okt. Stellung im Haushalt oder in einer Wirtschaft. Gute Zeugn. vorh.

Ang. unt. 6 45 an d. Gron. Volksztg. Gronau, Bahnhofstr. 2

Gronau: Für Konditorei und Kaffee suche ein ehrl. ansehn.

Lehrmädchen

aus guter Familie, welches zu Hause schlafen kann.
Ang. unter „Lehrmädchen“ an d. Gesch. Gronau, Bahnhofstr. 2

Restaurant zur Post, Epe (Wwe. S. Laurenz)

Kirmes
großes Konzert
Stimmung! Gemütlichkeit!

Einen guten Tropfen

gibt's bei Büscher!

Gasthof zur Krone, Epe i. W.

Eine Rundfunkanlage



Will man dort laufen, wo man die größte Auswahl hat.

Benutzen Sie sich einen Apparat zu legen, lassen Sie sich bei mir die verschiedensten Marken-Apparate unverbindlich vorführen. Vom Volksempfänger bis zum hochwertigen Superhet stets auf Lager.

Zahlungserleicht. auf Wunsch.
Josef Lauckamp
Ahaus
Radio, Elektro u. sanitäre Anlagen

2 schöne Kamme und 1 Kinderbettlade zu verkaufen.
Ahaus
Hofmaate 4

Junges Mädchen

im Kochen und in allen Hausarbeiten erfahren, sucht zum 1. ab 15. 10. Stellung, am liebsten Privathaushalt. Gute Zeugn. vorh.
Ang. unter Nr. 355 an d. Gesch. d. Ztg. in Gronau, Bahnhofstr. 2

4-5 Zimmer-Wohnung

mit Heizung, Stallung u. schönem Garten in ländl. Gegend zu vermieten.
Offerten unter As 896 an die Gesch. d. Zeitung.

Leit die Kreiszeitung!

Kommst Du zur Eper Kirmes rein, Dann kekre auch bei Meyer ein!

Sonntag abend

großer Ball

Deutsches Haus, Epe

Wwe. H. Laurenz

Epe i.W.
Wirtschaft und Metzgerei

Hier ist alles Wurst

an beiden Kirmestagen!

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meiner unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, sprechen wir hiermit allen, besonders auch den Vereinen für die schönen Kranzspenden unsern herzlichen Dank aus.

Familie Bernard Ammertmann

Epe, im September 1934.

Erntedankfest in Graes!

In einem eigens erbauten Festzelt feiert Graes am Sonntag sein dies-jähriges Erntedankfest.

2 Uhr großer Umzug.

Ab 5 Uhr deutscher Tanz.

Das Fest steht hart an der Chaussee Ahaus-Epe. Eintritt frei. Es ladet freundlichst ein der Festwirt.

Haar in Gefahr?
Alpecin
das fachärztliche Haarpflegemittel nach Prof. Dr. med. C. BRUCK
Zu haben: Salon Jungeblodt, Ahaus, am Markt

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden!

Jeder Leser sollte sich im Bedarfsfalle auch den Anzeigenteil nutzbar machen. Ganz gleich, um was es sich dabei handelt. Die Anzeige verschafft Ihnen viele Angebote wirklicher Interessen.

Sommer in der Liebe Land

ROMAN VON LU. v. HASSEL

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten)

11) „Ich weiß, ich weiß, Rainer. Es war auch nur Scherz. Aber ich dachte, Sie sind damit zufrieden?“
„Ja, natürlich, Rittig. Ich bin sehr einverstanden! Aber sagen Sie mir, bitte, noch eins: Was haben Sie mir da am Telefon von einem Bremen-Gastspiel gesagt?“
„Ach so, ja... Ich habe den Vorschlag, in Bremen zu gastieren, sehr gern angenommen, da ich hier schon lange fertig bin und so die Zeit vor der Abreise noch geduldig und künstlerisch gut ausnützen kann. Morgen fahre ich hinüber. Ich wohne bei Hillmann und bin da immer für Sie zu erreichen.“
„Ich werde dann bei Smith soviel zu erreichen suchen, wie es irgend geht. Entschuldigen Sie mich aber heute, Rittig. Wir haben ja in Amerika eine recht lange Zeit vor uns. Ich möchte recht rasch zum Ziele kommen, denn ich muß vorher noch unbedingt nach München zurück!“
„Jetzt noch?“ fragt Rittig Hecht erstaunt. „Was ist denn da so Wichtiges los?“
Rainer schweigt.
„Aha“, macht sie. „Ich verstehe: Herdies la femme! Da kannst nix machen, da steht man machtlos vis-a-vis. Dann also Hals- und Beinbruch, mein Lieber...!“
„Fabelhaft“, sagt Sedlmayr, als er die weißen Bandagen abnimmt.
„Wirklich fabelhaft“, echot Greve, und steht in ehrlichem Staunen zu dem geschickten Kollegen auf.
Der hat wirklich in der Tat ein Wunderwerk geleistet.
Sabine von Dorp wird in Zukunft eine klassische Nase haben. Anstatt entstellte zu sein, ist sie veredelt worden.
„Du hast einen Mordsdusel gehabt, Bienschen“, sagt Sedlmayr, „und ich dazu...!“
Da umarmt ihn Sabine zum ersten Male aus freiem Herzen und gibt ihm einen dankbaren Kuß.
„Du bist ein guter Mensch, Doktor. Ich danke dir tausendmal!“

„Ach, laß nur, kleines Schaf! Deine Nase macht mich noch berühmt, du müßtest eigentlich noch etwas dazu-treiben, Sabine!“
„Ja, zu Ihrer Berühmtheit wird das sicher beitragen, Herr Kollege. Ich gratuliere von Herzen...!“
Greve drückt ihm dankbar und bewundernd die Hand, und Tante Traute sagt nur immer wieder glückselig: „Das ist so etwas überhaupt gibt! Ich kann es noch gar nicht fassen! Ich kann es wirklich noch gar nicht fassen!“
Rainer Sedlmayr trommelt nervös mit den Fingern auf die Tischplatte. Dieser langweilige Mr. Smith hat noch immer neue Ausstellungen. Da soll sich die Hecht noch verpflichten, das zu tun und jenes zu lassen, da muß noch der wichtige Punkt der Garderobengelder erörtert werden... Himmelherrgottsfatrament, es ist zum Auswachen mit diesen Vantees!
Vergessen! dreht er seinen Cherry Cöbler hin und her. Die Halle des Excelsior-Hotels füllt sich langsam. „Es ist gut“, sagt er aufstehend. „Ich werde morgen Frau Hecht diese Bedingungen telephonisch durchsagen. Wenn sie einverstanden ist, können wir morgen abschließen.“
„Well“, sagt der lange Amerikaner, „aber telephonieren Sie doch gleich.“
„Nein!“ Rainer Sedlmayr hat die Luft verloren. Er will endlich allein sein. „Ich treffe sie jetzt nicht. Good bye. Auf morgen, Mr. Smith.“
„Soll ich um diese Zeit kommen?“ fragt der zurück.
„Ich bitte darum.“
Eine knappe Verbeugung trennt sie. —
Gehen Sie, bitte, diese Denksache auf. Bei dem herrlichen Wetter fahre ich mit dem Wagen nach dem Werbelinie, und Sie heute nicht mehr zu erreichen.“ hinterläßt Rainer Sedlmayr eine Stunde später in der Office des Hotels.
Am Abend lautet schon zum zweitenmal das Hotel-Telephon für Herrn Sedlmayr.
„Vorankündigung aus Bremen...“

„Herr Sedlmayr ist noch nicht hier.“
„Aber hören Sie, ich muß ihn doch sprechen“, kommt die vermehrte und ungeduldige Stimme Rittig Hechts zu dem unglücklichen Hotelbedienten. „Sie müssen ihn eben finden!“
„Bedaure unendlich, gnädige Frau, es ist aber beim besten Willen nicht möglich...“, antwortet der Portier höflich.
„Schlamperei...“, schreit die Diva wütend und trennt die Verbindung.
Aber alles Toben hilft nichts. Erst morgens um sieben Uhr gelangt es der Bremer Telefonistin, Rainer im Schlaf zu hören.
„Hallo...“, sagt er schlaftrunken, in der vagen Hoffnung, es möchten nähere Nachrichten von Sabine kommen.
„Sedlmayr... Endlich!“ triumphiert Rittigs Stimme. „So ein Wechsel! Ich habe hier die Strippe vor mir fast abgerissen.“
„Was ist denn um Gottes willen passiert?“
„Sören Sie, wir müssen schon heute mit der „Resolute“ nach New York.“
„Seute??“ klingt es verständnislos an ihr Ohr.
„Ja, heute! Haben Sie mit Smith schon abgeschlossen?“
„Ich schließe nachmittags ab.“
„Nein, lassen Sie das! Ich bin hier von einem Vertreter der Mountains-Gesellschaft aufgelehnt worden. Er hat mir 25 000 Dollar geboten, wenn ich das Engagement seiner Tonfilm-Gesellschaft annehme und heute schon abreise. Sie wollen der Wide-World zuvorkommen. Ich habe natürlich akzeptiert und bin hier kontraktbrüchig geworden.“
„Natürlich“, sagt Rainer, denn ihm ist es lange klar, daß eine Diva nicht ohne Kontraktbrüche leben kann.
„Sie müssen also sofort herkommen! Wähe auf der „Resolute“ sind bereits durch den Agenten belegt. Aber rasch! Der Steamer geht um 11 Uhr in Hamburg ab.“
„Ausgeschlossen“, sagt Rainer mit viel Berne und Überzeugung.
„Es ist nichts ausgeschlossen!“ Rittig ist nicht gewohnt, sich widersprechen zu lassen, und rechnet bereits mit den Nachschüssen des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten.
„Sie nehmen sofort ein Flugzeug und sind in zwei Stunden hier!“
„Aber ich bitte Sie, Rittig...“
„Mein Lieber, 25 000 Dollar, das sind 25 000 Mark auf Ihren Teil. Ich denke, Sie werden die Freundlichkeit haben, sich zu schwingen... Ich erwarte Sie am Kai. Aus!“
„Ich komme“, sagt Rainer tonlos und hängt an.
Er denkt an Sabine. Er kann in seiner Ertarttheit nichts anderes denken, als nur das eine: „Es soll nicht sein, es soll nicht sein! Das Schicksal ist gegen mich...“

Dann aber schallt seine Klingel durch das Haus, und seine Sachen fliegen in den offenen Koffer.
15. Kapitel.
Das selten elegante Direktionszimmer der Bayerischen Wirtschaftsbank zeigt, daß Bert Stoewer der Schönheitsfanatiker ist, für den er sich laut und gerne ausgiebt. Die Wände des großen Raumes sind mit reledar-farbenem Samt bespannt, ein passender Fußbodenbelag dämpft alle Schritte zur Lautlosigkeit, und das edel-polierete Holz der Möbel leuchtet sanft durch die matte Helle. Große, grünverglaste Fenster reichen bis zur Erde herab und lassen die Spätsommerhitze ein eigen-tümlich-schönes Licht verbreiten, das jetzt über der Fülle der artzosa Gladiolen in sanfterm Glanze spielt. Auf dem modernen, niedrigen Schreibtisch verblühen in allen Farben, wohl schattiert, die letzten Blüten des Sommers und erfüllen das Geschäftszimmer mit einem süßen, wie-genden Duft bezaubernder Unmöglichkeit.
Bert Stoewer mußert etwas gelangweilt die Privat-post. Ein paar Rechnungen, eine Karte seines Freundes aus Eils Maria, einige belanglose Liebesbriefe kleiner Münchener Mädels. Er dreht einen Umschlag in bescheidenem Format hin und her. Wie... Abänder Dr. Sedlmayr...? Am Augenblick steht Hochkirchen vor ihm. Er hat eigentlich ein schlechtes Gewissen. Greve hat ein einziges Mal kurz über Sabines Ergehen berichtet, aber er selbst hat nicht zurückgefragt. Was wollte nun Sedlmayr von ihm? Vielleicht will man ihm Moral predigen und ihn daran erinnern, daß es seine Pflicht sei, das arme Mädel zu heiraten? Er reißt den Umschlag auf.
Zu seinem größten Erstaunen aber fällt ihm nur eine Liquidation entgegen, unter deren runder vierstelliger Zahl die handschriftlichen Worte stehen:
„Mein Kollege Dr. Greve hat mir gesagt, daß die durch den Autounfall notwendige Behandlung des Fräulein Sabine von Dorp zu Ihren Lasten gehen soll, und so erlaube ich mir, obige Summe für die von mir voll-zogene Schönheitsoperation zu liquidieren.“
Hochachtungsvoll Dr. Sedlmayr, Chirurg.“
Nichts weiter.
Stoewers Interesse wird von der Höhe der Zahl längst nicht so eingeangelt, wie von dem ihm noch un-verständlichen Wort: „Schönheitsoperation“. Er will sehr schnell Gewißheit haben.
Stoewer ruft die Zentrale an.
„Verbinden Sie mich mit Dr. Sedlmayr, Stachus.“
„Einen Augenblick, bitte, Herr Direktor.“
Zwei Minuten später fahrt der Apparat.
„Herr Dr. Sedlmayr auf Leitung drei.“
„Gut, danke.“ Stoewer schaltet die Leitung aus.
„Hallo! Hier Stoewer, guten Tag Sedlmayr, wie schauts denn?“
(Fortsetzung folgt.)